Hom
1000t

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sammlung

wichtiger Aussprüche Jesu, welche die Stelle der gewöhnlichen evangelischen Predigttexte an den Sonntagen, dem Neujahrstage, Gründonnerstage und Charfreitage vertreten, ohne sie völlig aufzuheben,

nebst Entwürfen darüber

von

Carl Heinrich Gottlieb Meyer,

Pastor zu Wiedersberg.

Baireuth und Hof,

bey Gottfried Adolph Grau

1817.

Predigt-Entwürfe

über

die auf das Kirchenjahr 1817 den Geistlichen des Königreichs Sachsen vorgeschriebenen neutestamentlichen Texte,

von

Carl Heinrich Gottlieb Meyer,
Pastor zu Wiedersberg.

Baireuth und Hof,
bey Gottfried Adolph Grau
1817.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Daß die von einer höchsten evangelisch-geistlichen Behörde des Königreichs Sachsen auf das Kirchenjahr 1817 statt der gewöhnlichen Sonntags-Evangelien vorgeschriebenen Texte mit weiser Umsicht gewählt und angeordnet sind, findet Jeder, der sie selbst zu bearbeiten hat und dabey der Gründe eingedenk ist, welche die Veränderung jener gewöhnlichen Texte rechtfertigen.

Es ist bey ihrer Wahl der Zweck der christlichen Predigt vollkommen berücksichtiget. Darum finden wir hier auch lauter Bibelstellen, die in den Evangelien als ausdrückliche Lehren, Vorschriften und Verheissungen Jesu enthalten sind. Ein Fingerzeig für diejenigen, welche ihre Texte am liebsten als Motto gebrauchen, und Vorträge an sie knüpfen, die mehr den Nahmen moralischer Abhandlungen als christlicher Predigten verdienen.

 Wollen

Wollen wir nehmlich als Organe der Religion Jesu predigen, wollen wir vermöge der Predigt ihr Ansehen zu erhalten und zu erheben suchen; dann müssen wir nicht nur bey allen Vorträgen moralischen Innhalts unsere wichtigsten Vernunftbeweise, zur Bestätigung und Vervollständigung, mit den Aussprüchen des Christenthums sorgfältig verknüpfen; sondern auch besonders die vornehmsten Sätze des christlichen Glaubens, zu deren Beleuchtung wir durch unsere Texte Veranlassung erhalten, und über welche die ganze Christenheit einer gewissenhaften Belehrung wirklich am nothwendigsten bedarf, öfters abhandeln, und nicht, wie es nur zu häufig geschieht, ängstlich umgehen; dann müssen alle unsere religiösen Vorträge die eigne Ueberzeugung kund thun und in Anderen zu befestigen suchen: Christus sey der Weg, die Wahrheit und das Leben. Denn sollten diejenigen, welche über Angelegenheiten des von ihnen geforderten Glaubens von ihrem Prediger mit Recht den möglichsten Aufschluß erwarten, nicht endlich mißtrauisch und zweifelhaft werden, wenn ihnen dieser selbst nicht fest in seinem Glauben zu seyn, oder wenigstens nichts Befriedigendes darüber lehren und näher auseinander setzen zu können scheint? —

Die vorliegende Sammlung biblischer Texte ist ferner nicht bloß den Predigern Sachsens, denen sie vorgeschrieben wurde, erwünscht und schätzenswerth;

werth; sondern auch denjenigen Geistlichen, welche über die gewöhnlichen evangelischen Pericopen zu predigen haben, als Anweisung zu empfehlen, wie man aus diesen den Hauptgedanken für die Predigt ziehen kann; denn man findet bey Vergleichung der neu gewählten Texte mit jenen, daß sie in dieser Hinsicht (nur wenige ausgenommen) übereinstimmen; ja man überzeugt sich, daß selbst die allgemein für unpassend gehaltenen Evangelien in Verbindung mit den, statt ihrer, gegebenen neuen Texten, doch fruchtbare Seiten zeigen. —

Indem ich es nun unternehme, mit vorliegender Arbeit einen kleinen Beitrag zur Beleuchtung dieser Schriftstellen zu liefern, gedenke ich mich für diejenigen meiner Herren Amtsbrüder dienstlich zu erzeigen, die sich überzeugt halten: daß man, um nicht einseitig in seinem Studio zu werden, weder seinen eigenen Ansichten, noch denen eines oder weniger Anderer ausschließlich und unbedingt vertrauen dürfe; man müsse vielmehr in wichtigen Angelegenheiten die Meinungen und Urtheile Mehrerer vergleichen, und selbst das Schlechtscheinende seiner näheren Prüfung werth achten, damit man entweder seinen eigenen Irrthum gewahr werde, oder in der erkannten Wahrheit sich noch mehr befestige.

In so ferne ich also mit diesen Entwürfen nur Ideen zum weiteren Nachdenken über die in

vor-

vorliegenden Texten enthaltenen Religionswahrheiten liefern wollte, hielt ich auch die Beyfügung erläuternder und beweisender Schriftstellen, die ohnedem jederzeit mit Sparsamkeit und dem eigenen Ideengange gemäß von jedem Kanzelredner gewählt werden müssen, hier für überflüssig.

Möchte mir diese kleine Arbeit in so weit gelungen seyn, daß Jeder, der sie seiner Beachtung würdiget, recht Vieles finde, was mit seinen Ueberzeugungen übereinstimmt; möchten auch die Unvollkommenheiten und Fehler derselben mit Nachsicht bemerkt werden! Ein Jeder, dem sie auffallen mögen, sehe zu, daß er sich nicht täusche, wie ich, bey aller Vorsicht und genauen Ueberlegung! Wer könnte sich auch zutrauen, er habe in so vielen, verschiedenen und wichtigen Gegenständen des Nachdenkens stets das Wahre getroffen? —

Der Verfasser.

Am

Am ersten Adventssonntage.

Luc. XIX, 10.

Darum kam der Menschensohn, das Verlohrne (Verirrte) aufzusuchen und zu retten.

Der erste Tag eines neuen Kirchenjahres soll dem Christen nicht nur ein Dankfesttag für die Wohlthat, welche wir in der Veranstaltung des öffentlichen Gottesdienstes genießen, sondern auch Veranlassung zur ernsthaften Wiederhohlung der Religionslehre Jesu seyn. Zu diesem Endzwecke beginnt er seine Erinnerungen und Forschungen am zweckmäßigsten mit dem Nachdenken über das Geschäfte Jesu auf Erden. Dabey stellen sich ihm zuvörderst die Fragen vor: War es denn wohl nöthig, daß Gott einen Jesum Christum unter den Menschen auftreten ließ? — Bedurften denn diese einer außerordentlichen Hülfe durch ihn? — War nicht von der immer fortschreitenden Bildung der Menschen zu hoffen, daß sie nach und nach von selbst auf reinere Erkenntniß Gottes und ihrer selbst gekommen wären? — Wurde der menschliche Geist auch befriediget in den Offenbarungen Christi? — Auf alle diese Fragen wird er sich genügend antworten können, wenn er damit verbindet:

Th. Fruchtbare Erinnerung an die Offenbarung der weisen und liebevollen Fürsorge Gottes in Jesu Christo.

I. Innhalt dieser Erinnerung.

a. Gott erkannte die Verirrungen des Menschengeschlechtes und eröffnete seinen Willen und Rathschluß zur Errettung desselben durch Jesum. (Er kam ꝛc.)

Verlohren oder verirrt waren die Menschen vor dem Eintritte Jesu in ihre Gesellschaft zu nennen; dieß beweißt der traurige Verstandes- und Herzenszustand der Juden und übrigen Völker vor und zu den Zeiten desselben. Verirrt sind auch diejenigen Menschen unserer Zeit, die Jesum nicht kennen, denn auch sie entbehren einen erleuchteten Verstand und ein sich besserndes Herz, wenigstens die sicheren, richtigen Mittel, dazu zu gelangen.

Jesus kam und bot der bedürftigen Menschheit seine Hülfe an, er suchte sie auf, nicht sie ihn. —

b. Gott half auch dem Bedürfnisse der verirrten Menschheit in der richtigen ihm angemessenen Art ab, er rettete sie durch Jesum.

Die Menschen waren bedürftig: eines ausserordentlichen Gesandten der Gottheit, damit sie glauben konnten, — Jesus kündigte sich durch Geist und That als solchen an; — eines vollkommnen Lehrers der göttlichen Wahrheit, damit sie richtige umfassende Belehrung erhielten

ten, — er zeigte sich als solchen in jedem seiner Worte; — eines sichern Führers zur Glückseligkeit, damit sie Glauben und Lehre zu Beförderung ihres wahren Heiles zu nützen wissen, — er führte sie auf diesen Weg und unterstützte sie durch das Beyspiel seines eigenen Lebens; — eines Beruhigers in dem Gefühle ihrer Schwachheit, damit sie in edlen Bemühungen nicht Muth und Hoffnung verliehren, — er war es in seinem Opfertode; — bey dem allen aber dennoch eines Erretters in Menschengestalt, damit ihre Sinnlichkeit unterstützt würde, damit sie alle seine göttlichen Lehren, Vorschriften und Verheißungen so erführen, wie sie der menschliche Geist aufnehmen kann. (Anwend. des Ausdruckes Menschensohn 2c.)

II. Wenn ist diese Erinnerung eine fruchtbare?

Wenn sie begleitet ist:

a. Von Bewunderung und Verehrung der Weißheit und Liebe Gottes, der Erhabenheit der Person und des Zweckes Jesu; begleitet von warmen Dankgefühle gegen den Allweisen und Alliebenden und seinen Gesandten;

b. von demuthsvoller Ueberzeugung; daß wir nicht durch unser Verdienst, sondern vermöge der freyen Gnade Gottes dieser hohen Segnungen theilhaftig werden;

b. von den heiligen Vorsätzen: durch pflichtmäßige Berufserfüllung, durch treue Beobachtung der Vorschrif-

ten Jesu, durch vertrauensvolle Aufnahme seiner Verheißungen, durch reges Bemühen in der Beförderung seines fortdauernden Werkes unter den Menschen seiner Liebe und der Liebe seines Vaters immer würdiger zu werden. —

II.

Th. Würdige Feyer des Anfangs eines neuen Kirchenjahres. Sie ist würdig: 1) In der Erinnerung an den Zweck der Sendung Jesu. 2) An die Wohlthaten des öffentlichen Gottesdienstes. 3) Im Festhalten und Benützen der dabey entstehenden Gefühle und Vorsätze.

III.

Th. Wer kann zu den von Jesu Erretteten gerechnet werden?

Am zweiten Adventssonntage.

Luc. XII, 37.

Beglückt sind diejenigen Knechte, die der Herr, wann er kömmt, wachend findet. —

Um seine Jünger nach und nach von den ihnen anhängenden jüdischen Begriffen über den Messias, als einen mächtigen Fürsten, zu befreyen, sprach Jesus öfters von seinem nur kurzen Umgange mit ih-

ihnen; doch tröstete er sie auch mit der Hoffnung seiner Wiederkunft. — Er deutete bey solchen Gelegenheiten zwar auf die große Revolution hin, welche mit dem jüdischen Volke und besonders mit der Stadt Jerusalem vor sich gehen würde, — und in so ferne von jener Zeit an seine Religion erst rechten Grund unter den Menschen faßte und in ihrer Verbreitung vorrückte, kann man sagen, er sey in dem mächtigen Geiste derselben wiedergekommen, und wirke nun vermöge desselben als ein unsichtbares Oberhaupt seiner Kirche; — allein seine Gleichnisse, die er mit jener Verheißung verband, weisen allemal deutlicher auf ein Wiedersehen in jenem Leben und auf eine Wiederkunft zum Weltgerichte hin. So nahmen auch in der Folge die Apostel diese Lehre, und in dieser Hinsicht wenden wir unsern heutigen Text an.

Th. Wenn täuschen wir uns nicht in der sehnlichen Hoffnung, die wir beym Andenken an das Weltgericht in uns nähren?

I. Bezeichnung dieser Hoffnung, die beym Andenken an das Weltgericht entsteht.

a. Das Andenken an das Weltgericht wird durch folgende Lehren des Christenthums erweckt, und geordnet: Das Weltgericht wird einst erscheinen, wenn die Menschheit aufgehört hat zu seyn. (Die Ueberzeugung, daß andere Menschen und wir selbst hienieden nicht fähig genug sind, über unsere Handlungsweise zu richten, unterstützt diesen Glauben.) Alle Hand-

Handlungen der Menschen werden in jener Zeit offenbar werden, sie erhalten sodann ihr Urtheil, Lohn oder Strafe. (Schon der Glaube an einen gerechten Gott fordert dieß.) Jesus Christus ist der Richter und Vertheiler des Lohnes oder der Strafen unter den Christen. (Er ist der Herr, der da kömmt.)

b. Für den Christen giebt es daher beym Andenken an diese Zeit keinen sehnlicheren Wunsch, als den eines gnädigen beseligenden Ausspruches von dem Herrn des Gerichtes. Wir befinden uns in dieser Hinsicht in einer ähnlichen Lage, wie diejenigen, welche die Zurückkunft ihres Hausherrn und das Zeugniß erwarten, das er ihnen über ihr Benehmen ertheilen wird.

II. Wenn können wir uns aber versichert halten, daß jener Wunsch uns nicht täusche?

a. Nach unserem Texte soll allen denen Glück und Seegen zu Theil werden, die da wachend von dem Herrn befunden wurden. Will ein Diener, der von dem Herrn ein gutes Zeugniß erwartet, dessen gewiß seyn, so ist Wachsamkeit seine erste Pflicht, damit er ihm das Hauß öffne, wenn er kömmt. —

b. Anwendung des Gleichnißes. Dem Christen ist die Bewachung eines großen Kleinodes der Religionslehre Jesu, als Anweisung zu einem pflichtmäßigen Leben anvertrauet. Hiezu macht ihn nur fähig: stete Aufmerksamkeit auf sein Inneres, Ge-

sin-

sinnung, Wille; — (wer darüber nicht wachen wollte, würde keine durch die Religion zu bewirkende Besserung hervorbringen.) auf sein Handeln; (wer dieß versäumt, der weiß weder, wo er Fehler gegen die Religionsvorschriften begeht, noch ob er um seiner Handlungsweise willen gutes Zeugniß vor Gott verdient.) auf die Aussenwelt. Wer dieß unterläßt, der wird durch irdische Wünsche, von edlerem Streben und edlerer Hoffnung, durch das Lasterbeyspiel Anderer zum Verderben abgeführt.

c. Unterlassen wir also diese Wachsamkeit, so verfallen wir in einen geistigen Schlaf, in welchem wir unser wahres Heil verschlafen, am Ende unserer Tage zu spät erwachen und am Tage der Wiederkunft Jesu zum Gerichte als unwachsame Knechte erfunden werden müssen, und so uns in unserer Hoffnung hienieden, ein gutes Zeugniß von Jesu dereinst zu erfahren, täuschen. Heil dagegen denen, ꝛc. —

II.

Th. Wie glücklich der Christ ist, welcher jederzeit bereit seyn kann, Gott die schuldige Rechenschaft von seinem Benehmen zu geben. 1) Beweiß, daß er diese Rechenschaft schuldig ist. 2) Er ist glücklich, wenn er sie jederzeit mit ruhiger Zuversicht geben kann.

III

III.

Th. Wie wir nur mit Hülfe einer steten Wachsamkeit die Versuchungen zum Bösen besiegen können.

Am dritten Adventssonntage.

Matth. XVI, 24, 25.

Will Jemand mir nachfolgen, (mein Anhänger seyn) der verleugne sich selbst, er nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn, wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer es aber um meinetwillen verliert, (aufopfert) der wird es erhalten.

Die Sinnlichkeit, oder die Neigung des Menschen zu irrdischem Gewinn und Genuß äussert ohnstreitig eine große Macht über ihn, und derjenige Mensch, welcher behaupten wollte, er hänge in seinen Wünschen gar nicht von ihr ab, und lasse sich durch sie in keiner seiner Handlungen bestimmen, traut sich wohl zu viel zu; denn Niemand kann die äusseren, durch die Sinne uns zukommenden Empfindungen der Lust und Unlust ableugnen, wenn auch einer mehr oder weniger das Angenehme oder Unangenehme in den sinnlichen Eindrücken liebt und suchet. Allein unsere geistige Natur kann nicht nur in vieler Hinsicht den Sinnenreitz entbehren, sondern sie befindet sich auch oft in einem wirklichen Widerstreit mit der sinnlichen. Für welche sollen wir als Christen dann stets den Sieg zu behalten suchen? —

Th. Ueber die Proben des wahren Anhängers Jesu.

I. Be-

I. Beschreibung derselben.

a. Text: sich selbst verleugnen.

Selbstbeherrschung, welche sich auf stete Selbstprüfung gründet, und in der Bezähmung unserer Begierden und Leidenschaften; in dem ernstlichen Widerstande gegen die Reize der Sinnenlust nnd Verführung; in dem standhaften Bewahren vor Wankelmuth sich äussert, und hiemit unsere sinnlichen Schwachheiten siegend verleugnet, den irdischen Reitzen entsaget, wo sie für uns nicht nothwendig sind.

b. Text: sein Kreuz auf sich nehmen.

Uebernahme der Unbequemlichkeiten, die mit Erfüllung unserer Pflichten verknüpft sind; standhafte Erduldung der Leiden, die in unseres Lebens Schicksale verwebt sind; besonders hier derjenigen, denen wir durch treue Anhänglichkeit an die Religion Jesu ausgesetzt seyn möchten.

c. Text: ihm folgen.

Bemühung, seinen Willen streng den Forderungen der Religion Jesu zu unterwerfen; so zu denken, zu handeln, wie der höchste Lehrer es that, sein Beispiel also zur Leitung, Ermunterung, Trost und Stärkung vor Augen haben.

II. Warum schreibt Jesus diese Proben vor?

Text: wer sein Leben wird retten wollen etc.

a. Seine Religion verlangt öfteres, ernstes Nachden-

denken und beständige Besserung. Ohne jene obenbeschriebene Selbstbeherrschung sind wir hiezu nicht fähig, ohne Selbstverleugnung gewinnen wir keine Liebe zu den höheren Freuden der Religion. — Wir kleben zu sehr an dem sinnlichen Leben, wir sorgen lieber für dieses, und vernachläßigen die Sorge für unseren Geist, für unser bleibendes Wohl. Dann sind wir auch keine wahren Anhänger Jesu zu nennen rc. , —

b. Wer ferner die Ueberzeugungen, Vorschriften der Religion Jesu, und die aus der Befolgung derselben entspringenden Freuden annehmen will, der darf sich durch die ihm betreffenden äusseren Uebel nicht stören lassen, er wird auch um so mehr Ersatz finden in der Beseligung durch Jesum, je mehr er durch treue Anhänglichkeit an ihn sich denselben aussetzen muß, je mehr er Opfer für ihn bringt, (Text wer es um meinetwillen rc.) Ohne diese Probe könnten wir nicht für Anhänger Jesu gelten; denn wir bewiesen sonst, daß wir Uebel nicht richtig zu schätzen und zu benützen wissen, und die Furcht vor ihnen, und das Bestreben, sie zu vermeiden, würde uns jederzeit auf den Wunsch und das Bestreben nach irdischen Gütern, hiemit von dem religiösen, himmlischen Sinn ableiten.

c. Ohne Vorbild und Muster wird uns die Ausführung einer so schweren Aufgabe (und das sind diese zu bestehenden Proben in dem Grade, als Sinnlichkeit mächtigen Eindruck auf uns äussert) nicht wohl gelingen;

gen; darum verlangt Jesus die Richtung unserer Denk- und Handlungsweise nach seinem Beyspiele, in Befolgung seiner Religionsvorschriften, in vertrauensvoller Aufnahme seiner gegebenen Hoffnungen. —

d. Liegt dir also daran, o Christ! als Anhänger Jesu zu gelten, so ꝛc. —

II.

Th. Wie besiegt der Christ den Kampf des Fleisches mit dem Geiste zu Gunsten des letzteren? 1) Darstellung des Unterschiedes zwischen Fleisch und Geist und ihres Widerstreites. 2) Angabe der Mittel, für den Geist zu siegen.

III.

Th. Kann und soll der Mensch seine Sinnlichkeit gänzlich unterdrücken?

Am vierten Adventssonntage.

Joh. XII, 26.

Will Jemand mir dienen, der folge mir (auch nach); wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn. Wer mir dienet, den wird mein Vater hochschätzen.

So wie man wohl von einem Christen fordern kann, daß er wisse, was zu einem vernünftigen Gottesdienste gehöre, so sollte man billig auch von ihm erwarten, daß er den Dienst für Jesum auch mit jenem vereinige. — Wie viele Christen giebt es, die Jesum wirklich für einen Gottgesandten und seine

Leh-

Lehre als die einzig richtige und beseligende erkennen, doch aber lieber dem Dienste der Sinnlichkeit sich weyhen, als dem Dienste Jesu, doch ihrer eigenen Leitung mehr vertrauen, als seiner! Wie viele giebt es auch, die mit einem Verstandes- und Herzens-leeren, blos äußeren, ceremoniellen Dienste Jesu alles abgethan zu haben glauben?! — Wohl aber dem, der dem Herrn dienet im Gehorsam. — Wir haben in der letzten Betrachtung die Proben seines wahren Anhängers kennen gelernt; nunmehr wollen wir untersuchen, in wie ferne derselbe Jesu dienen kann, besonders aber bey den großen Vortheilen dieses Dienstes länger verweilen. —

Th. Ueber den Lohn des treuen Dieners Jesu.

I. Wer ist ein treuer Diener Jesu.

a. Berichtigung des Begriffes eines Dieners Jesu. Jesus bedarf unseres Dienstes nicht, keiner menschlichen Hülfe und Unterstützung, wie der weltliche Diener seinem Herrn leisten kann; sie ist hier nicht gemeint.

b. Jesus verlangt nur einen Dienst der Verehrung, Liebe und der steten dankbaren Erinnerung an ihn, als höchsten Lehrer, Wohlthäter und Erlöser; — einen treuen Dienst der Beförderung seines Werks und seiner Ehre unter den Menschen, welches in gewissenhafter Befolgung seiner Lehren, seiner Anordnungen, in einem willigen Bemühen, das äussere und geistige Wohl Anderer zu bewirken, besonders durch Anwendung aller Mittel die

die Religion Jesu, die wir erkannten und zur Beseligung nützen, auch in Anderen zu befestigen, geschiehet. (Text: mir folgen, auch die Worte: mein Diener soll da seyn, wo ich bin, in so ferne wir sie so verstehen wollen: mein Diener sehe darauf, wo und wie ich wirke, ꝛc.)

II. Worinn besteht sein Lohn?

Text: der Vater wird ihn hochschätzen.

a. Er lebt in der gewissen Zuversicht; daß ihm Gott wohlgefällig ist, wie ein Vater dem folgsamen Kinde. Wie hoch ist dieser Beyfall zu schätzen!

b. Daß er ihn liebevoll beglücket, daß er ihn begnadiget, wenn er fehlt, wer kann uns gewisseres Glück, wer größere, sichrere Verzeihung schenken, als er?

c. Daß er ihn einst zu den Ehren der himmlischen Herrlichkeit erheben werde; wie ein gerechter weltlicher Herr den treuen Diener gerne belohnt, so wird seine Treue sich dort in ihrer Reinheit offenbaren, der Vater wird ihn, wie seinen Sohn in die ewige Gemeinschaft aufnehmen. (Text: er wird ihn hochschätzen, so wie die Verächter Jesu von ihm verachtet und bestraft werden; der Diener soll da seyn, wo der Herr ist, d. h. er soll an den Freuden der Seligkeit mit Jesu Theil haben, (in so ferne wir diese Worte auch so deuten können. —)

II.

Th. Jesus Christus unser Herr.

1) In wie ferne ist er unser Herr?
2) Wie dient der Christ seinem Herrn?
3) Was erhält der Christ von ihm?

III.

Th. Der Beyfall Gottes ist höher zu schätzen, als das größte Lob von Menschen.

Am Sonntage nach Weyhnachten.

Joh. VIII, 12.

Ich bin das Licht der Welt, wer meiner Führung folgt, wird nicht im Finstern wandeln, denn er hat ein Licht des Lebens.

Warum ergreifen die Christen nicht in allen Lagen der Dunkelheit und Ungewißheit die Leuchte der Religion Jesu? — Warum verlassen sich so viele auf das so schwache, oft so täuschende und irre leitende Licht ihres Verstandes? — Können sie zweifeln, daß Jesu Lehre ihnen nicht überall Helle und Aufschluß geben werde, wo sie dessen wirklich bedürfen? — Mit diesen prüfenden Fragen, zu denen wir an jedem Tage Gelegenheit und Aufforderung haben, verbinden sich die durch das zum Schluße sich neigende Jahr veranlaßten. Sind wir in dem letzten Zeitraume unseres Lebens wirklich weiser geworden? Haben wir nach Licht gestrebt, und wenn wir es fanden, wodurch erlangten wir es? —

Th. Die Religion Jesu, als die vollste, reinste Quelle wahrer Aufklärung.

I. Was ist wahre Aufklärung und worauf muß sie sich gründen?

a. Beschreibung der falschen Aufklärung, Zweifelsucht. Selbstsüchtiges Zutrauen zu eigner Kraft. Ableugnen aller Verpflichtung. Zügellosigkeit.— Hauptzüge des Geistes unserer Zeit. —

b. Soll sie dagegen wahr seyn, so muß sie nicht bloß in einem kenntnißreichen, einsichtsvollen Verstande, in Weißheit bestehen, sondern auch

c. auf reine Kenntniß, Achtung und Liebe zur Tugend,

d. ferner auf religiösen Glauben sich stützen, und

e. in einem weisen, tugendhaften Lebenswandel sich bewähren.

II. Jesu Religion verlangt eine solche Aufklärung und führt zu ihr.

a. Sie mißbilliget und verwirft durchaus jene oben beschriebene falsche Aufklärung und verlangt vom Christen die als wahr bezeichnete.

b. Wo fände man übrigens reinere, deutlichere Weisheitslehren?

c. Wo die Tugend in helleren, anmuthigeren Farben und das Unglück des Lasters treffender dargestellt, wo die Aufforderungen zu jener dringender, die Warnungen vor letzterem nachdrücklicher?

d.

d. Wo die Tugendmittel zweckmäßiger, und die Schwachheit des Menschen durch einen vernünftigen Glauben besser unterstützt?

e. Wo die einzelnen Pflichten näher und faßlicher beschrieben, verbunden und unterschieden, als in der Religionslehre Jesu? Text: Er ist also das Licht der Welt, wer seiner ꝛc.

III. In der Aufklärung Jesu glänzet das Licht des wahren Heils.

Text: Er wird ein Licht des Lebens haben.

a. Sie ist der Weg zur wahren Vollkommenheit des Geistes, hiemit

b. zur wahren Glückseligkeit der Erde und

c. der Weg der Seligkeit im Himmel.

d. der Christ suche also nur das Licht der Religion Jesu ꝛc. —

II.

Th. Wie beleuchtet Jesus den dunklen Pfad, den wir auf Erden wandeln?

1) In wie ferne ist dieser Pfad dunkel?

(Die Fragen, was bin ich? was soll ich? wohin gehe ich? beantwortet der bloße Verstand unvollkommen, und das Herz ist unsicher in seinen Wünschen und Hoffnungen.)

2) Jesus aber beleuchtet diesen Pfad.

III.

Th. Der Seegen des Sonnenlichtes vergleichend angewendet auf das Licht, welches Jesu Lehre verbreitet.

Am

Am Neujahrstage.

Joh. IX, 4.

Ich muß die Werke dessen thun, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; die Nacht kömmt, dann kann Niemand mehr wirken.

Das Bewußtseyn einer erhabenen Bestimmung unter den Menschen begleitete Jesum bey allen seinen Schritten, und die Ueberzeugung, daß feindliche Macht seinem Wirken viele Schwierigkeiten und Hindernisse entgegen setzen würde, ja daß man ihm selbst nicht lange mehr den Umgang mit den Menschen gestatten werde, vermehrte sein Bestreben, alle Zeit und Gelegenheit gewissenhaft für seinen Zweck zu benützen.

Die Erinnerungen, welche der erste Tag eines zu beginnenden Jahres dem denkenden Christen darbieten muß, sind von der Art, daß sie ihn zu einer treuen Beachtung und Nachahme des göttlichen Lehrers nachdrücklich auffordern. Auch die Natur legt ihm in Harmonie mit der Religion den Zuruf ans Herz: Handle mit steter Rücksicht auf den Zweck deines Daseyns, wirke Gutes in jedem Augenblicke, den du noch in deiner Gewalt hast. —

Th. Die wichtigen Lehren in unserem Texte, bekräftiget durch die Gleichnisse, welche der heutige Tag darbietet.

Wir suchen die vornehmsten dieser Gleichnisse auf und verbinden sie mit unserem Texte:

I. In Bezug auf den Jahreswechsel.

a. Der Standpunct unseres Lebens ist heute demjenigen gleich, den der Wanderer auf einer Anhöhe erreicht hat, auf welcher er den zurückgelegten Weg hinter sich, vor sich aber eine dichte Nebelwolke erblickt, welche die weitere Bahn verbirgt. —

Dieß Bild giebt Veranlassung und Aufforderung; zum demuthsvollen Danke gegen Gott; denn die nächste Erinnerung ist: Durch wessen Hülfe gelang es dir, den beschwerlichen Weg bisher glücklich zurückgelegt zu haben, nur durch deine eigene, oder nicht vielmehr durch Hülfe des Wesens, das dich in diese Welt gesandt hat? —

Dann zur ernsten Selbstprüfung. Ist es Gottes Werk, daß ich auf Erden wandle, so hat er auch mir ein bestimmtes Werk für dieses Leben aufgetragen — Habe ich es zeither im Auge gehabt? Was that ich auf meiner Reise zu seiner Beförderung? Was unterließ ich? Welche Hindernisse derselben kamen mir von Außem, welche lagen in mir selbst?

Ferner Erinnerung an die Dunkelheit unsers fernern Lebens und die Ungewißheit der Todeszeit; daher Warnung

nung vor Sorglosigkeit. Bedenke! wie bald der Tag, den du noch vor dir hast, sich zur Nacht neiget, wie weit früher die Nacht des Todes einbrechen kann, ehe du es vermuthest. —

b. Daher finden wir uns heute auch an einer Ruhebank, nicht darum gesetzt, damit wir an ihr die Reise als schon beendiget erkennen, sondern vielmehr um neue Kräfte zu ihrer Fortsetzung zu sammeln. — Neuer verbesserter Lebensplan durch die Vorsätze geleitet: Gott immer pünctlicheren Gehorsam zu leisten, weil nur beym steten Beachten seines Willens unser edles Wirken für uns und unsere Mitbrüder gelingen kann; hiezu den Tag, die Zeit und Gelegenheit, welche wir in Händen haben, mit allem Eifer festzuhalten; in Hinsicht der Ungewißheit der Zukunft das feste Vertrauen zu Gottes Liebe, Weißheit und Gnade sich beruhigen und stärken zu lassen; um seine Hülfe und Beistand bey allen Unternehmungen und Anstrengungen zu bitten. —

II. Und in Hinsicht auf die Jahreszeit, in welcher wir den neuen Lebensabschnitt beginnen.

a. Schlaf der Natur, der zur kräftigeren Wiederbelebung führt. — Die Nacht des Todes, ein Uebergang zum besseren Leben. Ermunterung, den Tag dieses Lebens so gewissenhaft zuzubringen, daß uns das Licht, welches wir zur Aufklärung unseres Verstandes und zur Belebung freudiger Hoffnungen aus

 der

der Religion Jesu schöpfen können, die Dunkelheit des Grabes zur Helle macht. —

b. Das weiße Kleid der Erde. Ein Bild reiner Tugend, vermöge deren wir fähig sind, die grünende Frühlingshoffnung einer glücklichen Zukunft im irdischen und himmlischen Leben sicher zu fassen.

c. Die kältere, aber reinere und gesündere Luft. — Wenn auch der Dienst der Tugend, in welchem wir nur solche Werke thun, wie das heilige Wesen von uns verlangt, welches uns ins Erdenleben gesandt hat, uns Anfangs härter und trockner dünkt, als der Dienst des weltlichen Freuden-Gottes; so fühlen wir doch bald, nach nur einiger Beharrlichkeit in dem ersteren, seine reineren, heilsameren Freuden. Das Bewußtseyn der Pflichterfüllung gegen den höchsten Gesetzgeber unseres Lebens, das innere Zeugniß, unserer Bestimmung wirklich zu leben, die Erinnerungen an die Hoffnungen auf den vollkommeren Zustand an jenem ewigen Tage, welcher der letzten Nacht unseres Erdenlebens folgt, wird uns bald über Alles gehen. —

d. Die sich wieder erhebende Sonne. — Wurden in der vergangenen Zeit unsere wichtigsten Ueberzeugungen wankend, haben widrige Schicksale unseren Muth, unsere Ausdauer zum Sinken gebracht; so wollen wir sie mit Antritt der neuen Zeit wieder erneuern, mit dem allmähligen Erwachen der Natur wieder beleben, indem wir unablässig darnach streben, zu Erreichung unserer Bestimmung, zur Gewin-

winnung der möglichsten Erdenglückseligkeit und der einstigen himmlischen zu wirken. Wenn dann auch dieß Jahr das letzte wäre, wenn die Nacht unseres Todes eiliger heranrückte, als wir vermuthen können, ꝛc. —

II.

Th. Ueber die gewissenhafte Benützungen unserer Lebenszeit.

1) Wie benützen wir sie gewissenhaft?

1) Warum müssen wir sie so benützen?

III.

Th. Welche Ermunterungen bei dem Gedanken: daß wir Gottes Werk sind, und unser von ihm aufgegebenes Werk treu verrichten sollen, besonders der heutige Tag in uns belebt?

Am Sonntage nach dem Neuenjahre.

Matth. X, 32, 33.

Ein Jeder, der sich zu mir bekennet vor den Menschen, zu dem will auch ich mich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer sich aber von mir lossagen wird vor den Menschen, von dem werde ich mich auch lossagen vor meinem himmlischen Vater.

Die jeden wahren Christen betrübende Bemerkung, daß so viele Christen in ihrem äußerlichen Benehme die Vermuthung veranlassen, sie seyen Verächter der Religion, wird immer allgemeiner und gegrün-

gründeter, und es ist auffallend, daß es wirklich Viele giebt, welche Jesum im Herzen verehren, aber aus nichtigen Ursachen es nicht öffentlich gestehen wollen. Und eben dieß ist eine Hauptbedingung, unter welcher wir Theilnehmer des Reiches Christi werden können. Wer es für einen Beweiß der Schwachheit hält, vor anderen Menschen Andacht und Rührung zu zeigen, der ist der Liebe seines Heilandes nicht werth. —

Zu mehrerer Ueberzeugung des Gesagten sprechen wir:

Th. Von dem öffentlichen Bekenntnisse zur Religion Jesu.

I. Was erfordert dasselbe?

a, Daß man die Einweihung zum Dienste des Christenthumes, die man durch die heilige Taufe im unmündigen Zustande erhielt, im reiferen Alter öffentlich bestätige.

b, Daß man an den öffentlichen gemeinsamen Uebungen in Erkenntniß und Verehrung Gottes und Jesu regen Antheil nehme, nehmlich am Gebete, Gesange, Vortrag des göttlichen Wortes den Sacramenten, besonders dem heiligen Abendmahle.

c. Achtung der Religion und ihres erhabenen Stifters in Gesprächen und Beförderung ihrer Ehre bey allen Gelegenheiten.

d. Daß man in Lagen, wo man durch freimüthiges Bekenntniß zur Religion, sich Spott, Nachtheil und Gefahren aus-

setzen

setzen möchte, dennoch denselben nicht vorsätzlich ausweiche.

e. Daß man diese äusseren Beweise der Achtung Jesu und seiner Religion, besonders in der gewissenhaften Uebung unserer Pflichten bestätige.

II. Was verpflichtet den Christen zu einem solchen öffentlichen Bekenntnisse?

a. Hier sind vor Allem die Gründe zu widerlegen, welche die Meynung unterstützen, daß es unnöthig sey.

Man sagt z. B. da sich die Religion hinsichtlich der Ueberzeugung besonders auf eigenes Nachdenken und ein gläubiges Herz gründe, hinsichtlich der Uebung, der Verehrung Gottes und der Tugend, besonders im stillen Gefühle und Handeln bewähre, so bedürfe man keines Aeusseren, Gemeinschaftlichen, und keines öffentlichen Bekenntnissses.

Beantwortung. So wie des Menschen Seele an den Körper gebunden ist, so bedarf er auch äußerer, sinnlicher Mittel, an die er fruchtbar das Geistige anknüpfen kann. Die Stiftung der sichtbaren Kirche und ihrer Gebräuche ist zu diesem Ende sehr zweckmässig und wohlthätig, gemeinsame Uebung und Verehrung Gottes erhebt unsere Andacht und ihren Einfluß. — Was man sonst noch gegen die Theilnahme an dem heiligen Abendmahle, gegen die Nothwendigkeit der Taufe oder überhaupt gegen die Verbindlichkeit des

Chri-

Christen zur Annahme und Befolgung der Religionsvorschriften einwenden möchte, verdient und bedarf vor wahren Christen keiner Widerlegung, denn es stehet mit dem Begriffe eines Christen in einem deutlichen, offenbaren Widerspruche.

b. Wenn wir aber ferner heilige Wahrheit im Herzen ehren; so müssen wir auch die Pflicht erkennen, unsere Achtung für sie öffentlich zu bezeugen, und alles zu unterlassen, was dieselbe bey uns und Anderen schwächen kann; dadurch beweisen wir uns als Verehrer dessen, der sie uns geben ließ, und seines Organs.

c. Jesus fordert dieß übrigens ausdrücklich, er verheißet denen, welche im Bekenntnisse zu ihm, ohne auf das spöttische Urtheil Anderer und selbst ihre Verfolgungen zu achten, sich nicht stören lassen, nach unserem Texte, ein gutes Zeugniß vor dem Vater und Sohn von ihm, so wie er auch versichert, daß, wer dieses unterläßet, der himmlischen Segnungen verlustig wäre. Daher verpflichtet uns hiemit auch die Sorge für unsere Beglückung zu einem öffentlichen Bekenntnisse der Religion.

II.

Th. Was soll uns in dem Bekenntnisse Jesu kräftigen und stärken, wenn wir in demselben schwach werden?

1) Was kann dieses Bekenntniß schwächen? (Mangel an Festigkeit, das böse Beyspiel anderer u. s. w.)

2) Was kräftiget uns in solchen Lagen?

Th.

III.

Th. Wodurch bewähren wir uns in den Augen Anderer als wahre Christen?

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Joh. IV, 34.

Das ist mir Speise, den Willen dessen zu thun, dessen Gesandter ich bin, und das von ihm mir übertra Geschäfte zu vollbringen.

Nicht um seiner selbst willen, nicht von einem äussseren Zwange oder Vortheile getrieben, sondern nach dem liebevollen Rathschluße des Vaters kam Jesus zur Errettung und Beglückung der Menschheit, und aus Freude an der göttlichen Wahrheit, aus Liebe zu seinem Vater und zur leidenden Menschheit opferte er alles, was die Menschen theures und werthes in der Welt zu haben glauben, auf. — So dachte Jesus und fand in der Erfüllung seines Berufs einen angenehmen Genuß; können wir dieß wohl auch immer von uns sagen? —

Th. Von dem freudigen Gehorsame gegen Gott.

I. Was schließt überhaupt der Gehorsam gegen Gott in sich?

a. Daß wir nach Anleitung der Religion unsere Bestimmung auf Erden und im Himmel immer mehr erkennen lernen.

b.

b. Daß wir besonders Gottes Willen, als Gesetz eines allweisen, heiligen, gerechten und liebevollen Vaters aus der christlichen Religion erkennen.

c. Daß wir diese Gesetze immer mehr zu befolgen streben bey Beförderung unseres Daseyns-Zweckes.

Text: den Willen des thun ꝛc.

II. Wenn ist er aber freudig zu nennen? (Text: das ist mir Speise.)

a. Wenn wir aus Liebe zu dem erkannten Guten, aus Liebe, Dankbarkeit und Verehrung gegen Gott so denken und handeln, wie Jesus es, als dem Willen Gottes gemäß, lehrte.

b. Wenn wir allen irdischen Genuß der Freude nachsetzen, welche unser Herz in dem Bewußtseyn des Gehorsams gegen Gott und der Erfüllung unserer Bestimmung empfindet.

c. Wenn wir eben darum frey, d. h. nicht aus Furcht vor der Strafe, die wir uns im Unterlassungsfalle zuziehen, ja auch nicht allein um des Lohnes willen, der Tugend und Frömmigkeit dienen.

d. Doch darf die Erinnerung an den Beifall Gottes und seine lohnende Liebe wohl zum Sporn, zur Aufmunterung und Belebung unserer Pflichtübung dienen.

II.

Th. In dem Gehorsame gegen Gott liegt die Quelle der vortrefflichsten Geistesnahrung.

1) Was ist Gehorsam gegen Gott?
2) In wie ferne finden wir in ihm die beste Geistesnahrung?

III.

Th. Die Verbindlichkeit des Christen zum willigen Dienste für die Menschheit.

Am zweiten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Matth. XII, 48 — 50.

Wer ist meine Mutter? und wer sind meine Brüder? Und indem er mit ausgestreckter Hand auf seine Schüler deutete, fuhr er fort: Siehe! das ist meine Mutter, das sind meine Brüder; denn, wer es auch sey, der meines himmlischen Vaters Willen befolgen wird, er ist mir Bruder, Schwester, Mutter.

Was den Menschen zur freudigen Uebung seines Berufes, zur regen Theilnahme an dem Wohle des ganzen Menschengeschlechts verpflichtet, das lehrt uns auch, Jeden für unseren Nächsten zu erkennen. Außerdem würde sich ja unser Bestreben, Andere zu beglücken nur auf einen engen Kreiß beschränken. Eltern und Geschwister sind uns zwar die zunächstlie-

liegenden Menschen, welche Ansprüche auf unsere Theilnahme und Beglückung haben; allein jeder andere gute Mensch darf uns, als solcher, nicht weniger gelten. — Jesus schätzte seine Jünger um ihres Eifers für die gute Sache, um ihrer Anhänglichkeit willen, eben so hoch, wie diejenigen, die durch Bande des Blutes mit ihm verbunden waren. —

Th. Die richtige Beachtung und Werthschätzung des frommen Tugendfreundes hat einen wohlthätigen Einfluß auf uns selbst.

I. Wenn ist diese Beachtung und Werthschätzung richtig?

Wenn sie

a. In Hinsicht ihrer Quelle gegründet ist auf das Pflichtgefühl, den Mitmenschen darum zu achten, weil er, wie wir selbst, ein Geschöpf Gottes, ein vernünftiges Wesen und zur Vollkommenheit und Glückseligkeit bestimmt ist; ferner gegründet auf genaue Prüfung Anderer und auf die Ueberzeugung von ihrer Frömmigkeit und Tugend. (Woraus erkennen wir diese an Anderen?) Ausserdem halten wir leicht den Schein für wahren Werth.

Text: Wer ist meine Mutter ꝛc. d. h. sollten meine Anverwandten meine Werthschätzung mehr verdienen, als diese hier, die so treu an mir hängen? —

b. In Hinsicht ihres Umfangs: allgemein und unpartheiisch ist. Achtung der Tugend an Jedem, an dem entfernteren Menschen

schen, wie an dem näheren, am Freunde, wie am Feinde.

Text: Wer meines himmlischen Vaters ꝛc. der ist mir —

c. In Hinsicht ihrer Aeußerung: offen; stille Bewunderung und Verehrung des Verdienstes Anderer erfüllt diese Pflicht nur halb; auch durch unseren Mund sollen wir dasselbe rühmen zur Ehre Gottes, der Menschheit und Tugend. (Darum ehrt Jesus seine Jünger vor dem versammeltrn Volke.) Ferner: thätig; das handelnde Benehmen muß die Gesinnung gegen sie ausdrücken. —

II. Darstellung ihres wohlthätigen Einflusses.

a. Anerkennung des Werthes, der Tugend und Frömmigkeit Anderer befördert die Aufnahme und Erhebung unserer eigenen Tugend und Würde. Ihr Beyspiel ermuntert uns, indem es zur Prüfung veranlaßt, ob wir wohl auch ein solches Zeugniß von der Welt verdienen? —

b. Versichert uns auch die Achtung und Werthschätzung, die wir von Anderen wünschen und verdienen, vor Allem aber den Beyfall Gottes, —

c. Macht die Ausübung der Pflicht, Andere zu beglücken, leicht und freudig,

d. Leitet und erleichtert die Wahl unserer Freunde; denn wer den Willen ꝛc. dessen Umgang suchen wir so gerne, als —

e. Erinnert uns aber stets daran, daß wir sowohl in der richtigen Achtung und Werth-

schäz-

schätzung Anderer als in dem Gewinne ihres wohlthätigen Einflusses unsicher seyn müssen, wenn wir selbst uns nicht vor Allem bemühen, Tugend und Frömmigkeit immer völliger kennen, lieben und üben zu lernen. —

II.

Th. Das richtige Verhalten des Christen, wenn die Pflichten gegen unsere Anverwandten im Widerstreite sind mit den Pflichten gegen Andere.

1) Wie können diese Pflichten mit einander in Widerstreit kommen?
Wobey eine Erläuterung aus dem Leben Jesu und aus dem gemeinen Menschenleben beyzufügen.)

2) Wie verhält sich der Christ in solchen Lagen?

III.

Th. Wodurch macht sich der Christ einer brüderlichen Liebe von Jesu werth?

Am

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Matth. XI, 25 — 27.

Ich preise dich Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du das den Weisen und Klugen verborgen seyn ließest, was du Unmündigen enthülltest. V. 26. Fürwahr Vater! darinn zeigte sich deine wohlwollende Absicht. V. 27. Alles ist mir von meinem Vater übergeben; Niemand erkennet den Sohn, wie der Vater, und den Vater kennet nur der Sohn, und wem dieser es offenbaren will.

Unter allen Benennungen, mit welchen wir das höchste Wesen bezeichnen, spricht keine das Gefühl des Menschen so lebhaft an, als der Nahme: Vater. — Denken wir uns aber in Gott wirklich den allgemeinen Menschenvater, der liebevoll Alle als seine Kinder betrachtet, der ihnen allen wohl will und ihr Bestes besorget, der nachsichtig ihre Schwächen beurtheilet, zur Besserung ihnen Ermunterung, Zeit und Gelegenheit giebt; ist es dann nicht der unverzeihlichste Widerspruch, wenn wir nicht als Kinder desselben uns betragen, wenn wir widerspenstig und selbstklug sind? —

Th.

Th. Wie nöthig die Erweckung und Bewahrung eines kindlichen Sinnes in uns in Hinsicht wahrer Empfänglichkeit für die Segnungen der Religion ist.

I. Bezeichnung dieses kindlichen Sinnes.

a. Diejenigen Eigenschaften des Kindes, welche hier dem Christen vor Augen stehen müssen, sind: Unschuld; Liebe; hingebendes Vertrauen; Fürwahrannehmen dessen, worüber es belehrt wird, ob es gleich den Grund und Zusammenhang noch nicht deutlich erkennen kann, und Demüthigung unter die Einsicht der Verständigern. Nach dem Text: die Unmündigen, denn.

b. Die Religion verlangt von dem zum freyen Gebrauche seiner Vernunft gelangten Menschen solche Eigenschaften. Sie fordert von ihren Bekennern, daß sie die verlohrne Reinheit und Unbescholtenheit des Herzens wieder gewinnen, in allen Lagen des Lebens Gott als einen liebevoll für unser Bestes sorgenden Vater in zuversichtlichem Vertrauen und in innigster Liebe erkennen, insbesondere die Lehre Jesu in den wichtigsten Angelegenheiten unseres Wissens und Glaubens als wahr und mit dem Willen Gottes vollkommen übereinstimmend annehmen sollen. — Text: V. 26. 27.

c. Diesem Sinne ist entgegengesetzt: ein durchs Irdische befangenes und böse gesinntes Herz, Zweifelsucht, selbstsüchtiges Vertrauen auf eigene Weis-

heit

heit, Klugheit und Kraft. Nach dem Texte die Eigenschaften der sogenannten Weltklugen und Weisen.

II. Der kindliche Sinn macht uns für die Segnungen der Religion empfänglich.

a. Es gehört schon an und für sich kein hoher Verstand, keine besondere, wenn auch erlaubte, Klugheit dazu, um die Verstandeswahrheiten der Religion zu fassen, wohl aber

b. Demüthigung unter die höheren Einsichten Jesu dazu; um erleuchtet zu werden, und die Wahrheiten, welche unser Verstand aufgenommen haben muß, um über Gott, die richtige Verehrungsart seines Wesens, unsere Bestimmung und Tugend sicheren Aufschluß zu haben, von ihm zu lernen und anzunehmen. —

c. Es gehört das beständige Streben nach Besserung des Herzens dazu, um den Beifall Gottes in der Stimme unseres Gewissens zu erfahren.

d. Es ist zum ruhigen, friedevollen Leben, zum getrosten Muthe im Tode kindliches Vertrauen auf den seligmachenden Glauben Jesu, eine frohe Zuversicht zu seinen Verheißungen unentbehrlich. —

e. Darum war es, Text V. 26 Gottes wohlgefällige Absicht, durch Jesum eine Religion verbreiten zu lassen, die auch der Aermste, Niedrigste, Schwächste aufzunehmen vermag.

III. Wie erweckt und bewahrt man diesen kindlichen Sinn?

a. Wenn man sich stets dankbar daran erinnert: daß Gott väterlich für uns sorgt in allen geistigen und körperlichen Bedürfnissen, daß wir, ohne von seiner mächtigen Hand erhalten zu werden, sowohl in unserem äußeren als geistigen Zustande verlohren giengen, rc. —

b. Wenn wir die Ueberzeugung immer mehr zu gewinnen und zu befestigen suchen: daß Jesus wirklich der ausserordentliche Gesandte Gottes war, der uns die reine Wahrheit vom Himmel brachte, mit der wir uns nie genug bekannt machen können, nach der wir uns richten müssen, um wahrhaft glücklich zu seyn. —

c. Wenn wir die Schwäche unseres Verstandes stets lebhaft anerkennen rc. —

II.

Th. In wieferne zeigte sich die liebevolle Absicht Gottes darinn, daß gerade solche Menschen, die Jesus Unmündige nennet, die ersten Bekenner seiner Religion wurden?

1) Wen nannte Jesus unmündig? 2) In wieferne bewieß sich in ihnen Gottes liebevolle Absicht. 3) Was lernen wir aus dieser Betrachtung?

III.

Th. Ueber die Thorheit und Schädlichkeit des Eigendünkels.

Am

Am vierten Sonntage nach der Erscheinung Christi*).

Matth. X, 29, 30.

Kaufet man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig, und doch fällt keiner von ihnen zur Erde, ohne euers Vaters Willen. V. 30. Auch die Haare eures Hauptes sind alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht! ihr seyd mehr werth, denn viele Sperlinge.

Gott gab uns den Körper, um ihn als Mittel zu gebrauchen, die Kräfte unseres Geistes zu äussern; er bestimmte uns, in einem irdischen Leben eine Zeitlang die Vorbereitung zu treffen, welche den Geist einer höheren Wirksamkeit und Glückselig-keit

*) Anmerk. Da diese Sammlung neuer Texte, anstatt der Evangelien, wohl auch von denen mit Nuzzen verglichen werden kann, die über die evangelischen Pericopen zu predigen haben, also nicht blos den Predigern Sachsens, und für dieses laufende Jahr dienen; so glaubte ich hier für die in diesem Jahre ausfallenden Sonntage ähnliche Texte selbst auswählen und Entwürfe darüber beifügen zu dürfen. Auch der Sonntag Septuagesimä ist in dem Verzeichnisse der vorgeschriebenen Texte nicht mit begriffen, weil auf diesen Tag das Fest Mariä Reinigung fällt. Ich gestehe bey dieser Gelegenheit, daß die Auswahl solcher die Evangelien vertretender Bibelstellen nicht immer leicht ist, wie z. B. für den 5ten Sonntag nach dem Feste der Erscheinung Christi. Das in dem Evangelio gegebene Gleich-

keit fähig machen kann. — Werth muß uns also darum dieses Erdenleben seyn, schätzen und es stets zu erhalten suchen sollen wir es. — Doch wie leicht übersteigen wir hier die Grenzen einer Pflicht, die vielleicht noch am meisten beachtet wird; denn wenige wird es geben, die keine Liebe zum Leben hätten; wie leicht mischt sich eine zu ängstliche Sorgfalt in unsere Bemühung, dasselbe zu erhalten! Wie unrichtig ist oft der Beweggrund unserer Sorgsamkeit für den Zustand und die Dauer unseres irdischen Daseyns! —

Th. Ueber die furchtsame Sorge für die Erhaltung unseres Lebens.

I. Ihre gewöhnlichen Ursachen.

a. Wir können diese furchtsame Sorge angebohren und natürlich nennen, weil wir, dem Körper nach, zur Thierwelt gehören. Jedes Thier hat den natürlichen Trieb für die Erhal-

Gleichniß ist in seinem Innhalte so einzig, daß kaum eine erschöpfende ähnliche Rede Jesu in den 4 Evangelien dafür aufgefunden werden kann, sie sey denn in einer andern evangelischen Pericope enthalten. Ein Gleiches gilt vom Innhalte des Evangeliums am 6ten Sonntage nach der Erscheinung Christi, wenn man durch eine andere Rede Jesu seine practische Seite herauszuheben suchen will. — Ob ein Vortrag, wie er im Entwurfe am Sonntage Septuagesimä angedeutet ist, auf die Kanzel gehöre, darüber können die Meinungen wohl verschieden seyn. Wenn aber der Gegenstand wichtig, wenn das darüber zu Sagende wahr ist; kann es dem Geistlichen der ein unbestochener Verkündiger der Wahrheit seyn soll, verboten seyn, öffentlich davon zu sprechen, darum, weil er in den Augen scheelsüchtiger Menschen als Egoist zu erscheinen Gefahr läuft? —

haltung und Bewahrung seines Körpers, vor Mangel an Nahrung, vor Schaden und Nachtheil und vor dem Tode. Die ängstliche Sorge des Menschen in diesen Hinsichten kann also im Allgemeinen von seinen thierischen Anlagen hergeleitet werden.

b. Unsere Neigung zum Irdischen. Je mächtiger sie in uns ist, desto mehr hängen wir unser Herz an den Besitz äußerer Ruhe und Bequemlichkeit, desto furchtsamer sind wir in Gefahren und in der Erinnerung, ob wir auch wohl in der Zukunft nicht mit Mangel und Plagen zu kämpfen haben; desto schwerer trennen wir uns von der Erde und ihren Gütern, desto trauriger und furchtbarer dünkt uns der Tod zu seyn.

c. Unterlassung des fleißigen Andenkens an das Wesen, das uns schuf und für uns sorgt, und Mangel an Zuversicht zu ihm.

d. Ein böses Gewissen. Wer sich nichts Gutes bewußt ist, der geht seinen Schicksalen immer mit Aengstlichkeit entgegen; die Furcht vor Strafe vermehrt die ängstliche Besorgniß für seine Erhaltung und macht ebenfalls das Andenken an den Tod schrecklich.

e. Auch die vielen Beispiele des menschlichen Elendes, die große Angst, in welcher Manche ihre letzten Stunden auf Erden zubringen, ehe der Tod die Augen schließt, tragen zu mehrerer furchtsamen Sorge für unsere Erhaltung bey.

f. Erläuterung aus der Erfahrung. Warum fürchten z. B. die Menschen in jetziger Zeit einen entstehenden Mangel an Brod so sehr? —

II. Unsere Verpflichtung, sie zu besiegen.

a. Furcht lässet uns oft Uebel sehen, wo keine sind; vergrößert wirkliche Uebel; macht uns unfähig, sie zu bestehen, und zu mindern; macht uns mißtrauisch gegen unsere Kraft, Glückseligkeit für unseren Geist zu befördern; ist eine Beleidigung gegen den Schöpfer, der uns erhalten kann und will; daher sind wir verbunden, ꝛc. —

b. Der Mensch hat neben den Anlagen zur Thierheit, die Vorzüge eines vernünftigen Geistes voraus; dieser kann bey allem äußeren Mangel sein Wohl dennoch suchen und erhalten; dieser stirbt nicht mit dem Körper und kann durch den leiblichen Tod gewinnen; die Sorge für ihn ist die wichtigere, hingegen hat die Sorge für den äußeren Zustand, wenn sie zu ängstlich ist, keinen richtigen Zusammenhang mit dieser; also ꝛc. —

c. Dem Christen sind die Mittel zu diesem Siege nicht nur in einem vernünftigen Geiste, sondern besonders in der Religion Jesu gegeben; folglich

III. Welches sind diese Mittel zum Siege über jene furchtsame Sorge?

a. Stete Erinnerung und Behauptung der Würde unseres Geistes, der da fähig

fähig ist, Standhaftigkeit zu beweisen beym Drucke äußerer Umstände, sie durch Thätigkeit zu mildern und zu verdrängen.

b. Die Bewahrung eines reinen Herzens durch Tugend und Frömmigkeit; ist nur dieses ruhig, was könnte uns dann in der Welt fürchterlich seyn? ist nur unsere Freude an den Vorzügen der Seele und an himmlischen Erwartungen auf diese Weise gesichert, was schadet es uns, wenn wir mit äußerem Mangel zu kämpfen haben, wie könnte uns der Tod schrecken?

c. Befestigung des Vertrauens auf Gott. Text: V. 29 Sind wir vorzüglichere Geschöpfe, als die Thiere, um wie viel lieber wird er uns erhalten, da, wo wir verlohren zu seyn scheinen. Sorgt Gott für seine geringeren Geschöpfe, muß nicht alles was uns begegnet, auch nach seinem liebevollen Willen geschehen? Sind wir gute, ihm wohlgefällige Menschen, wird er uns nicht liebend zum wahren Heile erhalten? V 30. Können wir dann zweifeln, daß nicht alles, was uns beängstiget, einen für uns heilsamen Ausgang gewinnen werde?

d. Erinnerung an solche Beyspiele unseres und Anderer Lebens, wo mit vermehrter Weisheit und Thätigkeit und in festem Vertrauen zu Gottes Beystand nicht nur alle Furcht vor den Uebeln, die der Erhaltung unseres Lebens drohten, sondern auch die Uebel selbst vermindert und besiegt wurden. —

II.

Th. Ueber das feste Vertrauen auf Gott.
1) Worinnen besteht es? 2) Worauf gründet es sich? 3) Was hilft es uns?

III.

Th. Ueber das Entehrende und Schädliche der Menschenfurcht.

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Luc. X, 3.

Gehet! ich sende euch wie Schaafe unter die Wölfe.

Ein schweres Geschäfte hatte unser Heiland auf Erden zu vollbringen, nicht in Hinsicht seiner Fähigkeit dazu, sondern wegen der Schwierigkeiten, mit welchen seine Lehre bey Menschen Eingang nahm, welche ein verkehrter Geist, gewohnte Lasterhaftigkeit und Vorurtheile verdorben und widerspenstig gemacht hatten. — Auch seine Jünger traten daher in ein schweres Amt, als er zum Vater zurückgekehrt war, und ohne den ihnen verheißenen besonderen Beystand des Höchsten wäre es ihnen wohl schwerlich gelungen, durchzudringen mit ihren Worten der Wahrheit Für den Christen sind diese Bemerkungen äußerst wichtig; denn finden sich nicht heut zu Tage noch die Lehrer des Wortes von Jesu in

der

der Lage, daß sie meistens widerspenstigen, schwer zu belehrenden und bessernden Menschen ihrer Zeit, Kraft und Anstrengung widmen müssen? — Bedauert es der fromme Christ nicht oft, daß er um und neben sich so viele Unwürdige und Böse siehet? —

In dieser Beziehung wenden wir unsern Text an. —

Th. Wie nothwendig es ist, daß wir über die Gründe, warum Gott so viele böse Menschen unter uns seyn lässet, richtig urtheilen.

I. Was mag Gott für Gründe haben, um derentwillen er böse Menschen unter den guten seyn lässet?

a. Weil er nicht wider die von ihm selbst gegründete Ordnung der Natur handelt. Diese Ordnung zeigt sich unter andern auch darinn: daß die Menschen als endliche Wesen, an einem Orte der Beschränktheit und Endlichkeit eben so wenig in ihren Anlagen vollkommen sind; die Güte oder Schlechtheit aller Dinge ist ferner in unendlichen Abstufungen verschieden, und eben darum können alle Menschen nicht einerley gesinnet seyn; es ist also Naturnothwendigkeit, daß wir unter uns böse Menschen, d. h. auffallend übelgesinnte und übelhandelnde antreffen.

b. Weil er dadurch der Tugend einen höheren Werth und den Menschen mehr Antrieb zu ihr geben will. Wie in der Natur der Schatten den Glanz des Sonnenlichtes erhebt, so tritt die Tugend für

uns

uns um so schöner hervor, jemehr wir das Laster von ihr verdunkelt sehen. —

c. Weil er dadurch seine Liebe zu den Menschen in ihrer stärksten Probe beweisen will. Er der Heilige und Gerechte soll, nach unserer Meynung, über den Bösen zeitliches und ewiges Verderben ohne Weiteres verhängen. Dennoch sehen wir, daß er auch böse Menschen erhält, errettet und oft beglücket; dennoch hören wir von Jesu, daß er ihnen verzeihen und ihre vielen Vergehungen vergessen will, wenn sie sich nur bekehren; er ist also langmüthig, um die bösen Menschen zu der warnenden Erinnerung zu führen, daß sie allein die Ursache einer ewigen Unglückseligkeit werden können.

d. Weil er dadurch die Menschen aufmerksam macht, daß nicht diese Welt das ihnen gebührende Zeugniß und den verdienten Lohn gebe, sondern dieß an einem vollkommneren Orte sich auch vollkommener erst offenbaren werde. —

II. Es ist nothwendig, daß wir nach diesen Gründen die Gesellschaft mit den Bösen beurtheilen.

Verkennen wir diese weisen Absichten Gottes, so

a. werden wir leicht irre in der Erkenntniß seiner und unserer Bestimmung auf Erden. — Es bleibt uns die Zulassung des Bösen unerklärlich, wir halten es für eine Hinderung in dem Plane Gottes mit uns.

b.

b. So benehmen wir uns falsch gegen Böse. Wir beurtheilen sie entweder zu hart, zumal, wenn wir wähnen, wir seyen ohne Fehler, und jene hätten gar nichts Gutes an sich; oder zu gelinde, wenn wir in dem Gefühle unserer eigenen Schwachheit mit der Meynung uns betrügen: Gott habe unsere Schwachheit einmal mit geschaffen, darum könne er nichts Gutes von uns erwarten. —

c. So dient uns das böse Beispiel nicht zur Warnung und zu keiner Ermunterung uns im Guten desto mehr zu befestigen, jemehr wir selbst das Böse an Andern hassen. —

d. So wissen wir das Uebel, welches sie uns zufügen, nicht mit Geduld und mit Bewahrung unserer Ruhe zu ertragen; denn wir sehen es alsdann als Strafe für uns an, und vergessen auch dabey die Pflicht, durch unser Bemühen zu ihrer Besserung beyzutragen. —

e. Dulde daher, o Christ! immerhin ihre Gesellschaft, wie sie dein Heiland, wie sie auch seine, von dem hohen Geiste der Religion beseelten Jünger standhaft und ohne Nachtheil ertrugen, unter Festhaltung der Gründe, die Gott rc. wird es dir leicht, und ihr Laster dir nicht zum Schaden gereichen. —

II.

Th. Was legt es uns für Pflichten auf, wenn wir unter unseren Nebenmenschen

schen viele zu sehen glauben, die schlechter sind, als wir. 1) Erst eine genaue Prüfung derselben. 2) Dann das Bestreben, sie zu bessern. (Wie muß unser Verfahren dabey beschaffen seyn?)

III.

Th. Einige Vorsichtsmaaßregeln, wenn wir viel mit bösen Menschen umzugehen haben.

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Joh. VI, 63.

Der Geist ist es, der Leben giebt; das Fleisch ist ohne Nutzen. Die Worte, die ich zu euch rede, sind Geist und Leben.

Wir wissen aus der Geschichte des jüdischen Volkes, wie sehr die reine Verehrung Gottes unter ihm verlohren gegangen und zu einem bloßen äußeren, nichtssagenden Ceremonien-Dienst herabgesunken war. Daher hatte Jesus viel mit seinen Jüngern und übrigen Zuhörern zu thun, um sie erst von dem Irrthume zu befreien, daß er diese sinnliche Art des Gottesdienstes unmöglich unter seine Religionsverordnungen aufnehmen könne, daß seine Religion eine Verehrung des Höchsten im Geiste und in der Wahrheit verlange, und als ihre Früchte nicht etwa blos eine strenge Beobachtung gewisser Uebungen erwarte, sondern ein heiliges Leben. —

Da-

Daher finden wir ferner, daß er seine Jünger zurückzuhalten suchte von der Meynung, als seyen die von ihm verübten außerordentlichen Handlungen und die Beachtung der Ereignisse in seinem Leben wichtiger, als die Annahme und Befolgung seiner Lehre; und man kann allerdings hierinn auch eine der Ursachen finden, warum er die Bekanntmachung dessen, was sich mit ihm ereignete und was er Verwunderung erregendes that, öfters verbot. Sollten diese Bemerkungen in mancher Rücksicht uns nicht zur Weisung und Warnung dienen? —

Th. Die richtige Art und Weise, sich vor dem Fehler eines blos sinnlichen Gottesdienstes zu bewahren.

I. Nähere Beschreibung einer blos sinnlichen Gottesverehrung.

a. Sie ist: Theilnahme an den Uebungen desselben, ohne stets eine der Sache angemessene Thätigkeit des Verstandes und Herzens dabey anzuwenden. Z. B. Wenn wir die Kirche besuchen, ohne den Zweck zu erwägen, den wir damit erreichen sollen und können, oder eine unwürdige Nebenabsicht dabey haben; wenn wir religiöse Lieder singen, nur um unsere Stimme dazu zu geben, und keine Andacht und Rührung dadurch in uns entstehen lassen; wenn wir unsere eigenen Gebete gedankenlos darbringen, auch die Gebete und den Religionsvortrag des Predigers ohne den Vorsatz und das Bestreben anhören, uns dadurch zum weiteren Nachdenken, zu mehrerer Begrün-

gründung unserer Ueberzeugungen, zur Aufmunterung und Erweckung bewegen zu lassen; wenn wir den Sacramenten vielleicht nur um äußerer Rücksichten, z. B. der Gewohnheit willen, beywohnen, oder auch mit der äußeren Handlung alles abgemacht zu haben glauben; wenn wir äußeren Bußübungen, z. B. dem Fasten, nur darum Werth beylegen, weil wir Gott durch unsere Enthaltsamkeit gleichsam einen Gefallen thun wollen; wenn uns die blose Erinnerung und der todte Glaube an das wunderbare Handeln Jesu und seiner oft geheimnißvollen Schicksale das Vornehmste zu seyn dünkt in seiner und seines Vaters Verehrung; wenn wir endlich durch fleißige religiöse Uebungen nichts bewirken wollen, als dafür von Gott mit Gewährung unserer sinnlichen irdischen Wünsche belohnt zu werden.

b. Die Textes Worte: das Fleisch ist ohne Nutzen, weisen auf diese Sinnlichkeit, in der Religionsannahme, Ueberzeugung und Uebung hin, so wie denn auch mehrere andere Aussprüche Jesu, unter andern: Joh. IV, 48 „wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht" diese Art, den Glauben an ihn zu begründen, offenbar tadelt und nur aus Herablassung zu den gewohnten Begriffen seiner Zeitgenossen Ausserordentliches und Wunderbares vor ihnen that.

c. Finden wir nicht mit jener Beschreibung den gewöhnlichen Gottesdienst der meisten Christen bezeichnet, oder beweißt nicht die geringe geistige Wirkung unserer öffentlichen und Privat-

Got-

Gottes-Verehrung, daß wohl die meisten Christen nur diese sinnliche Gottesverehrung kennen und üben? — Können wir sie billigen, wenn wir an die Versicherungen Jesu z. B. in unserem Texte denken: der Geist ist es, der Leben giebt rc. — Müssen wir uns daher nicht bemühen, die richtige Art, vor jenen Fehlern uns zu hüten, recht deutlich kennen zu lernen? —

II. **Die richtige Art und Weise, diese Fehler zu meiden.**

a. Text: Geist. Er ist in Verehrung Gottes nach der Lehre Jesu, die unbeschränkte, von Bewunderung, Dank und Liebe erfüllte Empfindung und Erhebung unseres Herzens, die wir mit allen äußeren Uebungen des Gottesdienstes verbinden; ferner die Aufmerksamkeit unseres Verstandes auf die Werke der Erleuchtung, welche durch Andacht befördert wird, so wie Bewußtseyn und Ueberzeugung von unseren Pflichten, ihrer Uebung und der daraus entspringenden Beseligung; denn dieser Geist ist es, der da belebet, gute Wirkungen in unserem Inneren, Früchte der Heiligkeit und herrlichen Hoffnung hervorbringt; das Fleisch, das Aeußere, ohne jenes, ist so unwirksam, als ein Körper ohne Seele.

b. Will also der Christ dieses Leben gewinnen; so hat er einen solchen Geist mit der oben beschriebenen äusseren Verehrung Gottes zu verbinden. (Näherer Anwendung

dung dieses Satzes bey den einzelnen Uebungen des äußeren Gottesdienstes).

c. Warum er dieß thun müsse, dieß giebt Jesus im Texte zu erkennen: die Worte, die ich zu euch ꝛc. – (Die Lehren der Tugend, der Weisheit, die Lehren über Gott und die richtige Art, ihn zu verehren, die ich gebe, verrathen ja jenen Geist und verlangen ihn als Bedingung von euch, wenn ihr ihn seines Wesens würdig und heilsam für euch verehren wollet). Sie müssen wir also besonders beachten, in ihnen vor Allem den Beweiß der Göttlichkeit Jesu und seiner Lehre, unsere Berufung zur wahren Glückseligkeit, ihre Befolgung als Mittel erkennen und anwenden, diese zu befördern.

II.

Th. Von der wahren religiösen Begeisterung.

1) Worinn sie besteht 2) Wodurch sie zu bewirken und zu erhalten ist.

III.

Th. Wie gelangt der tiefe Geist und die beglükkende Kraft der Lehre Jesu zu uns?

Am

Am Sonntage Septuagesimä.

Matth. IX, 37, 38.

Die Erndte ist zwar groß; aber der Arbeiter sind wenige. Darum bittet den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter zu seiner Erndte sende.

Am letzten Sonntage haben wir den Geist des Christenthums und das Ungeistliche der meisten Christen kennen gelernt. In letzterem fanden wir einen vorzüglichen Grund des Sinkens religiöser Sittlichkeit und wahrer Frömmigkeit. Sollte sich wohl Jeder dabey überzeugt haben, daß der Verfall der Religion Jesu und ihrer Wirkungen besonders durch diesen falschen Geist der Christen bewirkt werde? — Macht nicht mancher im Geheimen, ja auch öffentlich Religionslehrern den Vorwurf, daß sie es eigentlich verschulden, wenn der wahren Gottes- und Jesus-Verehrer zwar der Zahl nach immer mehr, dem Geiste nach aber immer weniger werden? — Unser Text könnte diesen Vorwurf unterstützen, wenn wir nicht berücksichtigen wollen, daß Jesus diese Worte zu einer Zeit sprach, in welcher er die geistigen Bedürfnisse seiner Zeitgenossen recht lebhaft bedauerte, und sich daran erinnerte, wie viel unter ihnen zu thun sey, und wie wenig bis jetzt seine Jünger fähig wären, ihn zu unterstützen, damit der seufzenden Menschheit bald geholfen werde. —

Th. Daß nicht die Religionslehrer an dem Verfalle der Religion schuld sind.

I. Beweiß.

Wenn man behauptet, die Religionslehrer brächten den Verfall der Religion selbst zu wege, so macht man ihnen einen Vorwurf

a. Entweder in ihrer Amtsführung, z. B. daß sie die Religionslehren Jesu falsch vortrügen; daß sie überhaupt nachläßig wären in Erfüllung ihres wichtigen Berufes. — Aber man bedenke: welch schwere Arbeit sie haben; wie viel es erfordere, für alle genügend in dem Vortrage der Lehren Jesu zu seyn, da des Irrthums und der Fehler unter den zu Belehrenden ohne Zahl ist, und der Lehrer nicht allein im Stande seyn kann, das Böse auszurotten; (Text: Die Erndte ist groß ꝛc. ꝛc.) wie wenig die Zuhörer geneigt sind, sich oft und gehörig belehren und ermuntern zu lassen; wie selbstsüchtig oft Manche sind, wenn sie ohne hinlänglichen Grund sich bessere Einsichten in die Lehren des Christenthums zutrauen, als dem Lehrer; welche unrechtmäßige Forderungen man oft von der Gewissenhaftigkeit des Geistlichen macht; wie thöricht die Entschuldigung ist; darum, weil man den Lehrer eines Irrthums hin und wieder überführen zu können glaubt, sey man nicht befugt, ihn ferner zu hören und die Vorschriften, welche er Christen im Nahmen ihres göttlichen Lehrers giebt, zu befolgen. —

b. Oder: Vorwürfe über ihren Lebenswan-

wandel; daß sie z. B. anders denken und handeln, als sie lehren und vorschreiben; daß sie durch ihr Benehmen oft alle guten Früchte bey ihren Zuhörern wieder zerstören. — Auch hier fordern Viele von denen, welche die Ideale und Gesetze des heiligen Lebenswandels darstellen, mehr, als von Menschen geleistet werden kann; können die Lehrer, als Menschen, je vollkommen, so vollkommen seyn, als das Muster, welches sie stets in Jesu aufstellen müssen? und wenn es daher auch unter ihnen, bald Stärkere, bald Schwächere giebt, entschuldiget es euere Sünden, wenn Andere auch sündigen? — Wird das göttliche Wort dadurch unwahr, die Vorschriften desselben ungültig gemacht, daß derjenige, der es vortragen muß, auch oft davon abweicht? — Ist die allgemeine Stimme des bey Weitem größeren Theiles der gewissenhaften Lehrer nicht so laut und dringend, daß sie wohl zu einem jeden Christen gelangen muß? Sind denn der sittlich-guten Diener des Wortes nicht weit mehrere, als derer, an denen man, um ihrer Schwachheit willen, Anstoß nehmen mag? — Es müssen also die Belehrten die Schuld des Verfalles der Frömmigkeit und Tugend tragen. —

II. Einige Verhaltungsregeln, die hieraus für die Zuhörer folgen.

a. Beurtheilet also eure Lehrer mit Schonung und Nachsicht, und erinnert euch dabey, daß die Obern des Staates ja Alles thun, euch stets würdige Lehrer zu bestellen, und ihr bedürfet ihrer! —

b. Erleichtert ihnen ihr schweres Amt auf alle Weise!

c. Unterscheidet den Mann, der euch das göttliche Wort vortragen, zu Erfüllung eurer Pflichten euch ermuntern soll, von der Sache selbst; nicht um seinetwillen, sondern um der Lehre, um eures Schöpfers und eures Heilandes, um eures eigenen Wohles willen, sollet ihr ihn hören und gehorchen!

d. Helfet ihr Besseren die Zweifler und Irrenden selbst mit belehren, wo es der verordnete Lehrer nicht thun kann, durch Worte und Beyspiel!

e. Suchet aber und erkennet überhaupt den Verfall der Religion in euch und eueren Mitmenschen, in dem immer mehr überhandnehmenden weltlichen Geist, der alles wahrhaft Ernste und Heilige verachtet, der die Menschen ungerne aus ihrem Sündenschlafe wecken lässet, der die Religion entbehren zu können wähnt; und wenn ihr dieß erkennet, dann leget den Grund zur Errettung von diesem verderblichen Geiste durch eigene strenge Prüfung und Besserung. —

f. Bittet darum Gott, (wie in unserem Texte) in dem Gefühle des Mitleides mit euerenverblendeten Brüdern, recht oft: er möge seinen Beystand senden zur Vermehrung der Zahl wahrer Theilnehmer an der segensreichen Erndte in der Religion. —

II.

Th. Ueber die Wichtigkeit der Bitte im Vater Unser: Dein Reich komme.

1) Sie ist wichtig in ihrem Innhalte.

2) In Hinsicht unseres Benehmens, wenn wir zu ihrer Erfüllung beytragen wollen.

III.

Th. Was erndten treue Arbeiter in dem Reiche Gottes?

Am Sonntage Sexagesimä.

Joh. V, 39.

Ihr forschet (oder: forschet nur) in den Schriften, weil ihr glaubet, in denselben ein ewiges Heil zu finden. Und eben sie sind es, die von mir zeugen.

Fragt der für die Religion empfängliche Christ: woher wissen wir denn, daß die Religionslehre Christi uns so verkündiget wird, wie sie Jesus selbst vortrug? so ist ihm zu antworten: forsche nur in den Schriften der Bibel, du kannst dich überzeugen, daß das Evangelium Jesu Christi ein Evangelium des ewigen Heiles sey, du kannst das, was dir als solches vorgetragen wird, mit den eigenen Aussprüchen Jesu vergleichen. — Aber hüte dich, dieses heilige Buch zu mißbrauchen; selbst bey dem würdigsten Gebrauche leite Vorsicht und Umsicht deine Forschungen, damit du nicht Zweifel und Irrthümer aus ihnen ziehest, da, wo dein Verstand nicht hinreicht, den Geist des Wortes zu durchdringen.

Th.

Th. Was haben wir bei dem für uns nützlichen und nothwendigen Gebrauche der heiligen Schrift zu beobachten?

I. Vor Allem müssen wir uns daran erinnern, warum der Gebrauch der heiligen Schrift nützlich und nothwendig ist.

a. In Hinsicht des alten Testamentes. Aus ihm lernen wir eine dem Verstande und dem Herzen angemessene Religion liebgewinnen, Lehren der Weisheit und Glückseligkeit. Vergl. Text.

Sie weisen aber besonders auf das

b. Neue Testament. In diesen Schriften sind die dem Christen zu wissen nothwendigen Nachrichten, Lehren und Verheissungen von Jesu Christo, und hiemit die Vervollständigung der Religionswahrheiten des alten Testaments enthalten.

c. Der sorgsame Christ hält sich verpflichtet, das, was ihm als Glaube und Vorschrift seiner Religion gelehrt wird, auch in der Quelle aufzusuchen, aus welcher sein Lehrer schöpft, um zu vergleichen, zu wiederhohlen und sich noch mehr zu befestigen.

II. Einige Regeln, die wir beym Gebrauche der heiligen Schrift zu beobachten haben.

a. Bey Lesung des alten Testamentes ist wohl zu berücksichtigen: die von den unsrigen verschiedenen Geistesbedürfnisse derer, für welche es zunächst geschrieben war; sein hohes Alter und fremde Sprache.

b.

b. Bey Lesung des neuen Testamentes: ebenfalls fremde Sprache und von der unsrigen verschiedene Art des Gedanken-Ausdrukkes, besonders aber: daß diese Schriften das eigentliche Religionsbuch für die Christen ausmachen.

c. Bey dunkeln Stellen verlasse man sich im Verhältnisse seiner Forschungsfähigkeit nicht einzig auf eigene Ansicht und Ueberzeugung; sondern suche die dargebotene Belehrung darüber. Warum? —

d. Man lerne den Geist vom Buchstaben scheiden. Warum? —

e. Man benütze die Bibel aber überhaupt zu Begründung der Ueberzeugungen von Jesu göttlicher Sendung, seinem Verdienste um uns, und unserer Verbindlichkeit, um dieser willen und zu unserem eigenen Besten ihm zu glauben und zu gehorchen. Text: sie sind es, die ꝛc. —

II.

Th. Die heilige Schrift, als Erkenntnißquelle des Christenthums.

1) Was gehört zur Erkenntnißquelle des Christenthums? 2) Wie finden wir dieses in dem alten, wie im neuen Testamente? 3) Wie muß der Christ sie benützen?

III.

Th. Wie kann der Christ beym Lesen der heiligen Schrift ein ewiges Heil finden?

Am

Am Sonntage Estomihi.

Joh. XVII, 1.

Jetzt blickte Jesus zum Himmel empor und sprach: Vater! es ist die (entscheidende) Zeit gekommen. Verherrliche (nun) deinen Sohn, damit dein Sohn dich auch verherrliche.

Jeder Mensch kömmt im Leben oft in Lagen und Umstände, die seine Weisheit und Standhaftigkeit, sein Vertrauen zu sich selbst und zur Güte und Weisheit der göttlichen Fürsehung auf die Probe stellen. — Am schwersten dünken uns gewöhnlich diese Proben unserer sittlich-religiösen Kraft, wenn ihre Gefahren, wenn unglückliche Umstände uns nahe vor Augen liegen. — Einer schweren, entscheidenden Zeit gieng Jesus entgegen, als er das herrliche Gebet für seine Jünger hielt, welches wir im 17ten Cap. des Evangeliums Johannis finden. Wie göttlich groß erscheint uns hier sein Geist! Welche Würde verbreitete er über sich und das Geschäfte, welches er nun bald vollenden sollte! Möchte es jedem seiner Verehrer gelingen, eben so allen traurigen Zeiten seines bevorstehenden Lebens entgegen zu gehen, wie er! —

Th. **Wie wir bey herannahenden traurigen Tagen durch eine würdige Vorbereitung für unser Wohl entscheiden können.**

I. **Beweiß, daß die Art der Vorbereitung auf Trauertage, die wir herannahen sehen, entscheidend sey.**

Dieß erhellet

a. **Aus dem Zwecke der Fürsehung**, wenn sie uns Uebel vorher sehen und befürchten lässet. — Allemal dünkt uns ein Uebel in der Ferne größer, als es in der Nähe wirklich ist. Dadurch sollen wir uns dringend aufgefordert fühlen zur Vorbereitung. Versäumen wir diese Zeit, oder benützen wir sie, so entscheiden wir über unser Unglück oder Glück, schon ehe die Uebel kommen.

b. **Aus dem Zwecke der Uebel selbst.** (Dieser Zweck ist hiebey kürzlich anzudeuten). Entweder wir befördern oder verhindern ihn durch unser Benehmen in der Zeit des Uebels, und dieses ist in Fällen, wo wir sie schon früher kommen sehen und Vorbereitungsanstalten treffen konnten, eine Folge der falschen oder richtigen Art desselben.

c. Erläuterung durch das Beyspiel der jetzigen Zeit, welches in dem allgemeinen Befürchten der Theuerung liegt.

d. Auch die Tage einer vorbereitenden Erinnerung an die Leiden und den Tod Jesu sind dem gemäß in Beziehung zu bringen.

II. **Welche Vorbereitung ist in solchen Lagen würdig und entscheidet für unser Wohl?**

Diejenige, die uns Jesus, nach den Textesworten, in seinem Benehmen zeigt.

a. Er war aufmerksam auf die für das Gelingen seines Werkes entscheidende, ihm bevorstehende Leidenszeit. Text: Vater, die (entscheidende) Zeit ꝛc. ꝛc. So sollen auch wir beym Herannahen unserer Unglücksstunden den Wink zur Aufmerksamkeit beachten ꝛc. —

b. Er drückte seinen Vorsatz, diese entscheidende Zeit zur Beförderung seines Werkes richtig bestehen und benützen zu wollen, in den Worten aus: Vater verherrliche ꝛc. ꝛc. — Das heißt: Lasse alles, was sich mit mir ereignen wird, zur Verbreitung meines Ruhms, meiner Religion und hiemit zu deiner Ehre gereichen! — So müssen auch wir durch die Vorsätze: den Leiden muthig entgegen gehen und alle Mittel ergreifen zu wollen, durch die wir sie leichter ertragen und zur Ehre des weisen Lenkers unserer Schicksale, so wie zu unserem eigenen Heile benützen können, uns auf die trübe Zeit vorbereiten. —

c. Jesus heiligte seine Vorsätze betend, in frommen Wünschen für sein Werk. Blicke daher zum Himmel empor, frommer Christ! wenn du traurige Tage in der Ferne erblickest; erbitte dir Beystand; verehre die Fügung des Höchsten, und du ehrest damit auch die Würde deines Geistes, deiner Bestimmung. In sol-

cher

cher entscheidender Vorbereitung wirst du dann die trüben Tage selbst zu deinem Wohle leicht bestehen und nützen können; in solcher Vorbereitung wird jede Betrachtung über die Zeit der Leiden Jesu nicht nur zur Stärkung für deine trüben Stunden gereichen, sondern auch überhaupt deine Frömmigkeit und Tugend erhöhen. —

II.

Th. Die merkwürdige Bitte Jesu zum Vater in unseren Texteswörten.

Sie ist für uns vielfach bemerkenswerth, wir mögen nun 1) auf den Innhalt und Zweck derselben, oder 2) auf die Stimmung, in der er sie dem Vater vortrug, Rücksicht nehmen.

III.

Th. Wie lehrreich für uns die Bemerkung ist, daß die Leiden Jesu zur Verherrlichung Gottes und Jesu, so wie zur Gründung seiner Religion sehr viel beygetragen haben.

Am

Am Sonntage Invocavit.

Joh. XVII, 2.

Weil du ihm die Herrschaft über alle Menschen gegeben hast, damit er allen, die du ihm gabst, ein ewiges Leben gebe.

Wenn die jüdischen Begriffe von dem Messias, als einem mächtigen Weltfürsten, der sie zu einem freyen, irdisch-glücklichen Volke erheben sollte, unter den jetzigen Christen auch nicht in der Gestalt mehr herrschend sind, wie unter den Juden und selbst unter den Jüngern Jesu, ehe er seine Leiden und den Kreuzestod erduldet hatte; so sind doch wohl die Vorstellungen von dem Reiche Christi auf Erden, insbesondere von dem Seegen, den er als Regent in diesem Reiche ertheilet, öfters unter uns nicht viel weniger gereinigt anzutreffen. — Wir beziehen nehmlich diesen Seegen so gerne auf unseren äusseren Zustand, und doch ist der Einfluß desselben auf äußeres Glück immer nur ein entfernter. — In ganz anderem Sinne versichert uns Jesus, daß er ein mächtiger Regent sey und diejenigen, die da als Bürger seines Reiches sich bezeigen, glücklich mache. —

Th. **Jesus Christus, ein Beherrscher der Menschen.**

I.

I. Worinn bestehet diese Herrschaft?
Text: Er hat Macht über alles Fleisch. (Menschen).

a. In Theilnahme an der Weltregierung, insoferne er, zum Vater zurückgekehrt, mit ihm vereinigt ist, insbesondere aber

b. Hier, nach dem Text, als Gesetzgeber in dem Reiche, das die Christenheit bildet, als Stifter wohlthätiger Anstalten, herrscht er über die Christen; und insoferne die Vortrefflichkeit seiner Religion den Grund zu der Hoffnung darbietet, daß sie nach und nach allgemein über den Erdkreiß sich verbreiten werde, insoferne sie Allen frey dargeboten ist, hat ihm der Vater die ganze Menschheit anvertraut; Text: über alles Fleisch. An ihm haben übrigens die Seinen einen gerechten Regenten, er verlangt nicht mehr von ihnen, als sie wirklich leisten können, und was sie thun, gereicht ihnen selbst zum Heile; einen liebevollen Beschützer durch die Kraft des Geistes seiner Lehre, durch die Wirkungen seiner Tröstungen; einen leitenden Führer, durch sein hellleuchtendes Beyspiel.

c. Seine Herrschaft erstreckt sich ferner auf die Ewigkeit; dort in höherem Grade, nachdem er im Weltgerichte die treuen Bürger seines Reiches von den untreuen wird geschieden haben.

II. Worauf macht den Christen diese Betrachtung aufmerksam?

Text:

Text: Daß er ihnen das ewige Leben gebe.

a. Daß Jesu die Herrschaft über die Menschen nicht darum übergeben wurde, um ihnen ein irdisches Wohlleben zu verschaffen, nicht, um sie von irdischen Uebeln zu befreyen, sondern, um in dieser Hinsicht nur die richtige Art und Weise zu lehren, wie sie zu beurtheilen und zu benützen sind.

b. Daß der Seegen seiner Herrschaft eben so geistig und überirdisch sey, wie sein Reich; also hier in Weisheit des Verstandes, Reinheit des Herzens, Seelenfrieden und freudiger Hoffnung, dort in vollkommnerer Seligkeit bestehe. —

c. Daß die Religions-Erkenntnisse der Christen zwar für jetzt schon so vollkommen seyn können, als sie solche für die Erde bedürfen, dereinst aber viel gereinigter und erhöhter ihnen ertheilt werden.

d. Daß eben darum der endliche Verstand zum vernünftigen Glauben seine Zuflucht nehmen, besonders durch die Glaubenslehren Jesu sein Herz beherrschen und zum Gehorsam und Vertrauen führen lassen müsse, um jener höheren Offenbarungen im Himmel würdig zu werden.

II.

Th. Wie thöricht es ist, den Seegen der Religion Jesu nur für die Erde zu berechnen.

1) Welche Irrthümer gehören hieher?
2) Welche Folgen haben sie?
3) Wie müssen wir sie als Christen berichtigen?

III.

Th. Führt Jesus alle Menschen zum ewigen Leben?

Am Sonntage Reminiscere.

Joh. XVII, 3 — 5.

Das ist aber das ewige Leben, (das Mittel zu ihm zu gelangen) daß man dich als den allein wahrhaftigen Gott und Jesum Christum als deinen Gesandten erkenne. V. 4. Ich habe deinen Ruhm auf Erden verbreitet und das Werk vollendet, dessen Besorgung du mir übergeben hast. V. 5. Nun verherrliche mich Vater bey dir selbst mit der Würde, welche du mir bestimmt hattest, ehe die Welt war.

Was diente dem seinen Leiden und dem Tode sich nahenden Heilande zum stärkeren Troste, als das Bewustseyn, den wichtigen Auftrag seines Vaters ganz seinem Willen gemäß ausgeführt und der seufzenden Menschheit die Mittel dargereicht zu haben, wie sie zu Gott und zu einer dauernden Glückseligkeit gelangen könne? — Was erfüllte ihn

ihn sicherer mit Ruhe und Heiterkeit, als die zuversichtliche Ueberzeugung, Gott werde ihn bald in die Herrlichkeit wieder aufnehmen, die sein Rathschluß ihm von Ewigkeit her bestimmt hatte? — Und was ist für den Christen höheres, erfreulicheres, als der Gedanke: auch dich hat Gott in seinem ewigen Rathschlusse liebevoll bedacht? —

Th. **Wie bewahrt der Christ den Glauben an Gottes ewigen Rathschluß zur Beglückung des Menschengeschlechtes.**

I. **Wie bewahrt er ihn vor Blindheit?**

a. **Blind** wäre dieser Glaube, wenn wir **nicht wissen** und der **Gründe** uns **bewußt seyn** könnten, die uns zur Annahme dieses Glaubens bewegen.

b. Er bewahrt sich davor durch **die Erkenntniß Gottes**, als eines Allwissenden, Allweisen, und Alliebenden Wesens, und **Jesu** seines Gesandten zur Beglückung des Menschengeschlechtes. V. 3. Text: **das ist** ꝛc — (d. h. durch die Erkenntniß Gottes und Jesu werden wir mit unserer Glückseligkeit auch näher bekannt, so wie mit den Bedingungen, sie zu erreichen ;.

Gott gründete die Ordnung aller Dinge, er **weiß** also schon seit Anbeginn derselben, daß die Schicksale der Menschheit sich zur Erreichung des ihr bestimmten Planes vereinigen und entwickeln müssen. — Er kannte eben so die sichern Mittel von Anbeginn, welche hiezu erforderlich sind, und weiß sie anzuord-

ordnen. — Seine Absicht mit der Menschheit kann aber nach der aus seiner Erkenntniß fließenden Ueberzeugung nur eine heilige, liebevolle seyn. — Zu mehrerer, sicherer Befestigung derselben ließ er durch Christum sie uns deutlicher noch offenbaren, und als stärkste Probe ihn einen Märtyre- und Opfertod erdulden. Er that hiemit alles im vollkommensten Maaße. V 4.

c. Durch die Erkenntniß seines eignen Geistes. Kann ein ewig dauerndes Wesen vorhanden seyn, um ewig dauerndes Unglück zu empfinden? Ist des Verstandes und des Herzens Gedanke und Trieb zur Glückseligkeit da, um eine unmögliche oder grundlose Idee beständig zu verfolgen? Finden wir nicht in den Anlagen unseres Geistes die Mittel zur Erreichung dieses Zieles, wenn auch nicht hier doch jenseits? —

d. Er bewahrt ihn ferner, wenn er durch diese Erkenntnisse sich zum richtigen Aufschluß über den Zweck seines Daseyns auf Erden führen läßt, so wie zu dem Bestreben, ihn so zu erreichen, daß er sich, wie Jesus, das Zeugniß geben kann, er vollbringe seine Geschäfte auf Erden; denn steht uns dieses immer lebhaft vor Augen, so wissen wir uns auch zu sagen, warum uns Gott zur Glückseligkeit geschaffen hat.

II. Wie bewahrt er ihn vor Zweifel und Irrthum?

a. Darstellung der vorzüglichsten Einwürfe. Hat Gott von Ewigkeit her alle

Menschen zur Glückseligkeit bestimmt, so muß er sie ihnen, als wahrhaftiger Gott ertheilen, ohne Rücksicht auf ihre Handlungsweise. — Ferner wenn Gott von Ewigkeit wußte, wie der Mensch handeln würde, so kannte er ja auch seine fehlerhaften Handlungen, als allweises Wesen hätte er sie verhindern sollen und nicht zulassen, denn sie müssen seine Glückseligkeit beschränken. — Endlich, die vielen Uebel, welchen der Mensch unterworfen ist, widersprechen ja am deutlichsten jenem Glauben. —

b. Beantwortung. Den ersten Einwurf hebt der Begriff der Gerechtigkeit Gottes auf. — Den zweiten das Bewustseyn unserer Freiheit des Willens. Das Vorherwissen unserer Handlungsweise bey Gott beschränkt diese Freiheit nicht, denn was könnte uns hindern, gut und recht zu handeln und dadurch unserer Seele Glückseligkeit zu befördern, wenn wir selbst es ernstlich wollen? Da aber dem Menschen diese Herrschaft überlassen ist, wessen ist die Schuld, wenn er sie mißbraucht? Doch obgleich dem Menschen oft nicht das Wollen, sondern nur die Kraft zum Vollbringen fehlt, hat nicht der Christ in der Lehre seiner Religion „von der Gnade Gottes in Christo" bey dem Bewustseyn, daß er nicht durch eigenes Verdienst glücklich werden könne, einen hinlänglichen Stützpunct? — Der dritte Einwurf könnte nur dann gelten, wenn wir kein höheres Leben glauben; nehmen wir nemlich dieses an, so müssen wir auch glauben, daß hier unsere Glückseligkeit noch

noch nicht vollkommen seyn könne, daß aber alle Schicksale, so wie alle Handlungen in dem Erdenleben nach dem Maaßstabe unserer edlen Gesinnungen, und Bemühungen, zur Erhöhung unserer Glückseligkeit in jenem Leben beytragen müssen.

c. Und bleibt dem Sterblichen auch der Einfluß und Zusammenhang des Vorherwissens Gottes mit unserer Freiheit des Handelns einigermassen im Dunkeln, kann er darum an der Liebe seines Schöpfers zu zweifeln Ursache haben? Kann er den Höchsten, der in allen seinen Rathschlüssen etwas für den Menschen Unergründliches hat, eines Widerspruches beschuldigen? —

III. Wie bewahrt er diesen Glauben vor Unwirksamkeit.

a. Jeder Glaube ist todt, wenn er keinen Einfluß auf Gesinnung und Handlung hat. —

b. So lasse dich denn o Christ durch den sicheren und bewährten Glauben an Gottes ewigen Rathschluß ꝛc. ꝛc. auch zu stets wachsender Erkenntniß Gottes und Jesu ermuntern, und finde in ihr nur die Quelle deines wahren Heiles. Text: V. 3 —

c. Freue dich der hohen, von Gott erhaltenen Würde, aber suche sie auch zu behaupten, indem du in Weisheit und Tugend deinem Ziele schon auf Erden näher rückest, und vergesse dabey nie, daß Gott dafür die Ehre gebühret! T. V. 4

d. Verachte in Leidenszeiten den Trost des

besseren und von Uebeln befreiten Lebens, das dich erwartet, nicht, damit du nicht muthlos und irre an deinem Gott wirst. — Text: V. 5. Verherrliche mich (bald) bey dir selbst. —

II.

Th. Wie hängt die Erkenntniß Gottes und Jesu mit unserer Glückseligkeit zusammen? 1) Was erfordert diese Erkenntniß? 2) Ihr Einfluß auf unsere Glückseligkeit.

III.

Th. Wie verherrlichen wir Gott durch unser Leben auf Erden?

Am Sonntage Oculi.

Joh. XVII, 6—10.

Ich habe deinen Namen den Menschen, die du mir auf Erden anvertrautest, geoffenbaret; dein waren sie, und mir übergabst du sie, und dein Wort haben sie (in sich) aufbewahret. V. 7. Nunmehr wissen sie, daß Alles, was du mir gabst, von dir sey. V. 8. Weil (indem) ich die Worte, welche du mir gabst, ihnen gab; sie nahmen sie an und erkannten in Wahrheit, daß ich von dir gekommen sey, und sehen es ein, daß ich dein Gesandter bin. V. 9. Ich bitte für sie, nicht für die Welt bitte ich, (jetzt) sondern

für die, welche du meiner (besonderen) Leitung anvertrautest, weil sie dir gehören. (geweiht sind.) V. 10. Denn all mein Eigenthum ist auch das deinige, und was dein ist, ist auch das meinige, und ich werde in ihnen verherrlichet. (Durch sie wird meine Ehre verbreitet.)

Die Jünger des Herrn waren die ersten Menschen, welche er zu einem vernünftigen Gottesdienst, zu einem reinen Glauben und zur weiteren Verbreitung seiner hierüber ertheilten Lehren einweihte. Sie waren die ersten Christen, die ersten Auserwählten. Nähere Verwandtschaft mit Gott und seinem Sohne heiligte sie zu ihrem Werke. — Finden wir die Jünger Jesu um ihrer Vorzüge willen beneidenswerth, warum suchen wir nicht der nemlichen Vortheile theilhaftig zu werden? Oder ist uns der Weg hiezu verschlossen? —

Th. Ueber die hohen Vorzüge, welche jeder Mensch gewinnen kann, wenn er das durch Christum bekannt gemachte göttliche Wort annimmt und in sich befestiget.

I. Beschreibung dieser Vorzüge, nach Anleitung des Textes.

a. Sicherer Glaube an den allein wahren Gott, bester Unterricht über sein Wesen und die richtige Verehrungsart desselben, Text: ich habe deinen — geoffenbaret. —

b. Vollkommene Erkenntniß des göttli-

lichen Willens, V. 7, und deutliche Beweise, daß dieß sein wahrhaftiger Wille sey, wie Jesus und seine Apostel lehrten.

c. Vorzügliche Liebe von Jesu und Vertretung beym Vater. — T. V. 9. Ich bitte für sie — anvertrautest.

d. Vereinigung mit ihm und Theilnahme an seiner Ehre, indem wir sie durch uns selbst befördern können. V. 10. Welche Quellen des Trostes und der Beruhigung, des Muthes und des zuversichtlichen Vertrauens, daß wir nicht vergebens der Tugend und Frömmigkeit dienen! —

II. Bedingungen, unter welchen wir dieser Vorzüge theilhaftig werden.

a. Annahme, Nachdenken über das göttliche Wort und Befestigung desselben zur Erleuchtung unseres Verstandes, nach dem Beyspiele der Apostel, so wie auch innige Liebe und Anhänglichkeit an Gott und göttlichen Dingen. V. 6. dein waren sie — aufbewahret.

b. Annahme der Offenbarung Jesu, als einer göttlichen, Glaube an ihn. —

c. Hochschätzung der Frömmigkeit und der Tugend, die uns Gott und Jesu ähnlich macht, und in deren Uebungen wir uns dem Höchsten weihen. V. 9. weil sie dir gehören

d. Lautes Lob und Bekenntniß zur Verehrung Gottes nach Christi Anweisung, und Befestigung der christlichen Religion in uns und Andern; (V. 10. ich werde

in ihnen verherrlichet,) und dieß mit einem Eifer und einer Beharrlichkeit, wie wir sie an den Aposteln finden.

II.

Th. Zu was führt und ermuntert uns die Bemerkung: daß Jesus, vor der Trennung von seinen Schülern, so gewissenhaft für sie besorgt war? 1) Beweiß dieser Gewissenhaftigkeit. 2) Wozu führt und ermuntert uns sein hiemit gegebenes Beyspiel?

III.

Th. Wie haben wir es anzufangen, um in unserem Religions-Glauben immer fester zu werden?

Am Sonntage Lätare.

Joh. XVII, 11—19.

Ich bleibe nun nicht mehr auf Erden, aber diese bleiben (länger) hienieden, und ich komme zu dir. Heiliger Vater! erhalte sie, die du mir übergabst, damit sie eins seyen, wie wir es sind. V. 12. So lange ich auf Erden bey ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen, ich wachte über die von dir mir Anvertrauten und keiner geht von ihnen verlohren, als der (schon) verlohrne Sohn, damit die Schrift erfüllet wird. V. 13. Nun, indem ich (bald) zu dir komme, rede ich dieses auf Erden, damit ihre Freude durch mich in ihnen vollkommen (wirksam) sey.

V. 14.

V. 14. Ich habe ihnen deine Lehre mitgetheilt, und die Menschen hassen sie, weil sie nicht zu den gewöhnlichen Menschen gehören, so wie denn auch ich nicht zu diesen gehöre. V. 15. Ich bitte dich nicht, daß du sie von der Erde hinwegnehmest, aber, daß du sie vor Uebel bewahrest. V. 16. Zu den (verdorbenen) Menschen sind sie so wenig zu rechnen, als ich. V. 17. Heilige sie (also) in deiner Wahrheit, denn dein Wort ist das wahrhaftige. V. 18. So wie du mich in die Welt sendest, so sende ich sie auch in die Welt. V. 19. Und für sie heilige ich (weyhe, opfere) mich selbst, damit auch sie für die Wahrheit geheiliget seyen.

Kein Mensch ist vor dem Rückfalle zum Bösen sicher, wenn er auch gleich im Guten sich vollkommen befestiget fühlet. Und wenn die Unbeständigkeit, Schwachheit und Reizbarkeit unseres Herzens uns leicht von der Tugend zum Laster herabwürdigen kann, so gilt dieß nicht weniger von der Erkenntniß und den Ueberzeugungen unseres Verstandes. Was wir heute als wahr erkannten, ist vielleicht morgen schon wieder in unseren Augen falsch. Vielerley sind die Gefahren der Festigkeit unseres Willens. — Dieß wußte Jesus nach seiner tiefen Menschenkenntniß; daher bat er den Vater so innig um Stärke, Kraft und Heiligung für seine Jünger. — Um wie viel nöthiger haben wir, alle Unterstützung- und Belebungsmittel unseres Glaubens, unserer Liebe zur himmlischen Wahrheit aufzusuchen und zu benützen! —

Th. Betrachtung über die Wirkungen, welche das Gebet Jesu in unserem Texte auf seine Jünger machen mußte.

I. Wir machen uns mit dem Innhalte desselben näher bekannt.

a. V. 11. Jesus giebt seinen Jüngern zu erkennen: er könne nicht lange mehr bey ihnen verweilen, ꝛc. — dieß konnte sie muthlos machen: denn sie durften sich selbst noch nicht zutrauen, fest genug in seiner Lehre zu seyn. Darum fügt er sogleich zum Troste die Bitte zum Vater hinzu: Erhalte sie heiliger Vater! ꝛc. — und deutete ihnen an, Gott werde sie leiten und regieren, daß sie einerley Sinnes, einerley Glaubens und Lehre bleiben.

b. V. 12. Zu mehrerer Bekräftigung wieß er sie auf die Sorgfalt hin die er stets für sie bewiesen, bey seinem Umgange mit ihnen, und gab ihnen V. 13 und 14 zu erkennen, daß er ihnen dieß alles sagen müsse, ehe er zum Vater zurückkehrt, damit sie mit Muth auf ihre bevorstehenden Schicksale vorbereitet würden. — Hätte sie das nicht beunruhigen können? —

c. Darum versichert er ihnen im 14. Verse ferner zu ihrem Lobe und, um das Gefühl ihrer Würde zu erheben: sie gehörten nicht zu den gewöhnlichen Menschen, darum bittet er, für sie zur Beruhigung, um Schutz und Beystand V. 15, und wiederholt im 16. V. daß sie schon um vieles gebesserte Menschen seyen.

d. V. 17 u. 18 kündiget er ihnen näher an, welches Geschäfte sie in der Zukunft zu vollführen hätten. — Mußten sie nicht mit Zaghaftigkeit diesen Auftrag vernehmen? Doch

schon

schon im 17. Vers schickt er deßwegen die Bitte voraus, daß Gott ihren Sinn für Wahrheit, ihre Kenntnisse erhalten und vermehren wolle, und V. 18 erklärt er endlich ihnen zum leuchtenden Muster, daß er um ihrentwillen, zu Erleichterung ihres Werkes, und zu ihrer Befestigung in allen seinen Lehren, ein sichtbares Opfer bringen wolle. — Die Begeisterung ihres Herrn verscheuchte daher ohne Zweifel alle Muthlosigkeit, Ungewißheit und Furcht. —

II. Und wenden sie uns zur Lehre und zum Troste an.

a. Schmerzt es den treuen Christen, daß er Jesum nicht selbst sehen konnte, nicht von ihm persönlich belehrt wird; so erinnere er sich an seine Versicherung: er wirke mit dem Vater durch die Kraft seines Geistes zu Erhaltung seiner Lehre, zur Erleuchtung und Beruhigung jedes einzelnen guten Christen; er finde den Beweiß dieser leitenden Kraft schon in dem einigen Sinne, mit welchem die Apostel die Lehre Jesu verbreiteten; er fühle diese Kraft für sich schon in jedem herzlichen Gebete, das er um Erhaltung seines Glaubens Gott darbringt.

b. Sucht ihn dennoch das böse Beyspiel mancher Zweifler und Verächter der Religion irre zu leiten; er kehre seine Aufmerksamkeit auf die Beobachtung so vieler Edler unter seinen Mitchristen.

c. Ist auch immer Spott, Verfolgung und Leiden der Lohn seiner Tugend; das Bewußtseyn seiner Würde, der Gedanke, er gehöre doch nicht unter die Bösen, er bleibe darum doch ein Liebling Gottes, erfülle ihn mit einer Freude, wie sie Christus in seinen Schülern erweckte. —

d. Er sehe also nur auf den, der Bequemlichkeit, Leiden und selbst den schmerzhaftesten Tod gering achtete; in dem Bewußtseyn, edel, gewissenhaft und dem Willen Gottes gemäß gehandelt zu haben, auf seinen Heiland. —

II.

Th. Was uns trösten und aufrichten soll in Zeiten, wo wir uns verlassen und zweifelhaft fühlen.

1) Beschreibung der vorzüglichsten Lagen, in welchen wir uns zweifelhaft und verlassen fühlen.
2) Trost und Beruhigung der Religion in solchen Lagen.

III.

Th. Die besten Wünsche und Bitten des dem Tode sich nahenden Christen für die Seinigen.

Am

Am Sonntage Judica.

Joh. XVII, 20 — 24.

Nicht für diese allein bitte ich dich, sondern auch für diejenigen, welche durch ihren Unterricht zum Glauben an mich gebracht werden. V. 21. damit sie alle unter sich vereinigt seyen, wie du Vater in mir und ich in dir, damit (ferner) auch sie mit uns vereiniget seyen, und damit die Welt glaube, du habest mich gesandt. V. 22. Ich habe ihnen die Würde ertheilt, die du mir gabst, damit sie, wie wir verbunden sind, auch sie es seyn mögen. V. 23. Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie (so) vollkommen in Vereinigung seyen, und damit die Welt erkenne, du liebest sie in mir, deinem Gesandten, eben so, wie du mich liebtest. V. 24. Vater, ich wünsche, daß diejenigen, so du mir übergeben hast, dahin gelangen mögen, wo ich bin, damit sie die erhabene Würde sehen, die du mir gabst, weil du mich schon vor Gründung der Welt liebtest.

In der letzten Betrachtung überzeugten wir uns, daß die Jünger Jesu, ob sie gleich ein schweres Amt zur Verwaltung anvertrauet erhalten hatten, dennoch Vieles durch den persönlichen Umgang mit Jesu vor uns voraus hatten. — Doch erinnerten wir uns, daß, so wie die Jünger, nach dem Hingang Jesu zum Vater, auch wir jetzt noch uns der Nähe und des Schutzes Jesu auf eine geistige Weise

se getrösten können. — Einen wichtigen Einfluß auf unseren Glauben und auf unsere Ruhe hat diese Lehre, aber da sie so leicht mißverstanden und gemißbraucht werden kann; so verdient sie eine noch deutlichere und genauere Erörterung. —

Th. Ueber die Lehre: daß die Anhänger Jesu unter sich, mit ihrem Heilande und mit Gott in inniger Vereinigung stehen.

Es ist darzuthun:

1. Daß diese Lehre keineswegs gegen den Verstand streite.

a. Man könnte einwenden: Jeder Mensch macht vermöge seines freyen Willens, seiner Meynungen, seiner Wünsche und Neigungen, eine selbstständige von Andern verschiedene, in sich geschlossene Person aus, kein Mensch stimmt ganz mit einem andern zusammen. In so ferne Jesus hierinn als Mensch anzusehen ist, gilt es auch von ihm; in so ferne er mit Gott innig vereinigt war, können wir nicht sagen, daß auch wir mit Gott vereinigt seyen, weil wir in einem zu großen Abstand mit Jesu und der Gottheit stehen. —

b. Beantwortung. Diese Vereinigung der Menschen untereinander, mit Jesu und Gott, ist nicht eine völlige Uebereinstimmung aller Aeusserungen unseres Verstandes und Willens, weil wir zu sehr mit einer sinnlichen auf uns so wirksamen Welt in Verbindung stehen; sondern nur eine äussere kirchliche, und eine innere, durch die re-

ligiösen Ueberzeugungen gegründete. Sie wird also von Jesu uns verheißen, in so ferne die Anhänger seiner Religion aus ihr über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit einen der Vernunft aller Menschen angemessenen und also in ihnen übereinstimmenden Unterricht, Glauben und gleiche Lehre schöpfen; in wie ferne sie hierinn mit Jesu eines Sinnes sind; in so ferne dieses alles mit Gottes Wesen und seinem Willen, dessen Begriff er als Schöpfer in unserer Vernunft und in dem Gewissen begründete, zusammenstimmt; endlich, in so ferne alle wahrhaften Verehrer Gottes und Jesu, einerley Ziel, einerley Hoffnung, einerley Lohn auf Erden und im Himmel haben.

c. Nachweisung in den Texteswörten.

V. 20. Erkennt Jesus alle, die so wie die Jünger an ihn glauben werden, für eben so beglückte und seiner Fürsorge würdige Menschen an. V. 21. Versichert er, daß alle solche Christen aller Zeiten und Völker bey gleichem Glauben, wie die Apostel, auch eben so übereinstimmend, wie sie, seine Lehre in sich aufnehmen und wirksam seyn lassen würden. War es bey ihnen der Fall, warum sollten wir zweifeln, daß auch wir die nehmlichen Beweise dieser Vereinigung geben können? — V. 22 u. 23 versichert er gleiche Würde, gleichen Lohn, gleiche Liebe von Gott für sie; sind wir von dem Vorhergehenden überzeugt, wie gerne nehmen wir nicht auch dieses an? V. 24. Giebt er die freudige Hoffnung: daß

alle gleichen Theil an der Herrlichkeit mit ihm bey Gott haben würden. Halten wir Jesum für den Gottgesandten, könnten wir dann an der Wahrheit dieser Versicherung zweifeln?—

II. Was folgern wir aus dieser Betrachtung?

a. Daß nur der ächte Anhänger Jesu dieser innigen Vereinigung mit seinen Brüdern, mit seinem Herrn und mit dem Schöpfer in sich gewahr werden und sich ihrer freuen kann. Hiezu gehört also: gleiche Anhänglichkeit an Jesum, gleiche Zuversicht im Glauben, Erkenntniß und Annahme der Religionswahrheiten und Vorschriften, wie bey den Aposteln; eben so gleicher Eifer im christlich-tugendhaften Handeln.

b. Die erhabene Würde des Christen tritt hier im schönsten Lichte hervor. Mit so vielen frommen Menschen in den wichtigsten Angelegenheiten übereinstimmend zu denken, dem höchsten Muster der Vollendung im menschlichen Geiste, das uns Jesus in sich aufstellt, ja dem Schöpfer selbst gleichgesinnt und näher zu stehen, als andere Menschen, die ein solches nicht begreifen und annehmen, ist doch wohl ein reines Glück, eine geltende Auszeichnung; giebt doch wohl auch einen standhaften über die Kleinlichkeiten der Welt siegenden Sinn, ist der mächtigste Sporn zum Guten, ist der sicherste Schutz gegen das Böse, gegen die Ungewißheit in unseren sehnlichsten Hoff-

nun-

nungen, so oft wir uns dieser innigen Vereinigung bewußt seyn können.

II.

Th. Ueber die Pflichten des Christen, der sich mit Gott, Jesu und seinen Nebenchristen innig vereinigt hält. 1) Was ist er in dieser Hinsicht Gott? 2) Was Jesu? 3) Was denen mit ihm vereinigten Menschen schuldig?

III.

Th. Ueber die Vorzüge des Christen, im Vergleiche mit andern Menschen, die den Glauben an Jesum nicht haben.

Am Sonntage Palmarum.

Joh. XVI, 25, 26

Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht, ich aber kenne dich, und diese haben es erkannt, daß du mich gesandt hast. V. 26. Ich habe sie deinen Nahmen kennen gelehrt, und werde sie noch (weiter) belehren, damit die Liebe, mit der du mich liebtest, eben so in ihnen (lebendig) sey, wie ich in ihnen.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn sandte u. s. w. Diese Worte verkündigen dem Christen eine große Auszeichnung vor andern Menschen, eine besondere Liebe, die ihm Gott erzeigte, indem er ihn seinen Sohn kennen ler-

lernen ließ. — Sind wir denn aber auch immer geneigt, diese Auszeichnung zu erkennen? Halten wir uns auch immer überzeugt, daß wir weit leichter dem Zweifel ausgesetzt wären, ob uns Gott wirklich so sehr, so unverändert, so umfassend liebet, als wir es von ihm hoffen, weil wir seine Geschöpfe sind, wenn Gott seinen Sohn nicht gesandt hätte? —

Th. Daß wir als Christen fähiger sind als andere Menschen, Gottes Liebe zu uns zu erkennen und zu genießen

Wir wollen uns zu Begründung dieser Ueberzeugung:

I. an die Beschaffenheit unserer Erkenntniß von Gottes Liebe erinnern, wie wir sie ohne Jesu Lehre vielleicht besitzen könnten.

Nach den Begriffen unseres Verstandes von Gottes Wesen, könnten wir wissen:

a. Daß Gottes Liebe zu den Menschen in Hinsicht ihres Grundes frey von Eigennutz, frey von einer Verpflichtung seyn müsse, und daß er uns lieben werde, weil er uns geschaffen hat; denn er ist das allerheiligste und seligste Wesen; aber wie erklären wir es uns, wenn wir daran denken: daß er es, für sich, gar nicht nöthig gehabt habe, ein Menschengeschlecht zu erschaffen, das er zu lieben hat. —

b. Daß sie hinsichtlich ihres Umfangs und ihrer Dauer allgemein und unveränderlich seyn müsse, weil er ein ewiges gerechtes und wahrhaftiges Wesen ist. — Aber da er gerecht ist, kann er denn die Bö-

sen auch unverändert lieben? — Und liebt er denn auch den Guten stets, da der Gute oft mehr Uebel ertragen zu müssen scheint, als der Böse? — Text: Die Welt kennet dich nicht.

II. An die Berichtigung und Vervollständigung der Begriffe unseres Verstandes hierüber durch Jesu Lehre erinnern.

a. Ueber den Grund der Liebe Gottes zu den Menschen fügt Jesu Lehre hinzu: daß wir als Christen uns viel deutlicher überzeugen können: Gott habe, als Urquell der Liebe, aus Liebe die Menschen erschaffen, um sie liebevoll zu beglücken, weil er seinen Liebling zu ihrer Belehrung, zu ihrer Errettung von den Irrthümern und Lastern, die ihr wahres Glück untergraben, unter sie gesandt und für sie geopfert. — Vergl. Text.

b. Ueber den Umfang und die Dauer dieser Liebe erhielt der Christ die deutlichere Einsicht durch Christum: daß Gott eben aus Liebe zu den Sündern seinen Sohn so wohlthätige Anstalten zu ihrer Besserung und Gewinnung der verlohrnen Liebe Gottes getroffen und ihnen dargeboten habe; daß sie darum in ihrer Aeusserung sowohl über Böse als Gute sich als Wohlthätigkeit; in Hinsicht des Sündigens der Menschen als Geduld und Nachsicht; in Hinsicht der verdienten Strafe als Gnade und Verzeihung um Jesu Christi willen

of-

offenbare: daß ferner die Uebel der Erde entweder als selbst verschuldet, oder in jedem anderen Falle, als Mittel, unsere geistige Wohlfarth zu befördern, nur weitere Beweise der Liebe Gottes seyen, leuchtet den Christen ebenfalls aus Jesu Lehre, besonders aus seinem eigenen Beispiele hervor. In dem Vorgefühle seiner Leiden äusserte er seine Ueberzeugung, daß Gott ihn liebe. Vergl. Text V. 26.

III. Und damit auch die Erinnerung dessen verbinden, was uns der Liebe Gottes würdig macht.

a. Wenn wir zu unserer sicheren Ueberzeugung und Verhütung der Zweifel die Liebe Gottes aus Jesu Zweck, Lehre und Anstalten immer deutlicher kennen lernen.

b. Wenn wir in dieser Erkenntniß den herzlichen Dank und thätigen Gehorsam gegen Gott und seinen Gesandten nicht vergeßen, den wir dafür schuldig sind. Text, wie ich in ihnen. In dem Grade, wie wir Jesum lieben, ihm folgen und vertrauen, liebt uns Gott und ertheilt uns die durch Jesum verheißenen Segnungen. —

II.

Th. Das Benehmen des Christen, wenn er seine Nebenchristen als Verächter der Religion erkennet.

1) Beschreibung der Verächter der Religion Jesu.
2) Das Benehmen des treuen Anhängers Jesu in solchen Beobachtungen.

III.

Th. Jesus Christus lebt in uns.

Am grünen Donnerstage.

Luc. XXII, 19.

Das thut zu meiner Erinnerung.

So wie Jesus die Religionslehren der Israeliten nicht alle verwarf, sondern nur erläuterte, berichtigte, vervollständigte; so behielt er auch manche äussere Gebräuche, geläutert und seiner Lehre angepaßt, bey. Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen, sagte er. — So mißbilligte er auch den Gebrauch des Osterlammes zwar nicht, aber er wünschte, daß seine Jünger in der Zukunft ein ähnliches Mahl feyern sollten, das auf eine weit wichtigere Erinnerung, auf das Andenken an ihn zurückweise. — So stiftete er eine äussere ehrwürdige Ceremonie, die der sinnliche Mensch nicht nur bedarf, sondern auch leicht und natürlich mit den fruchtbarsten Wirkungen verbinden kann. —

Th. Wie wichtig uns das heilige Abendmahl als eine Feyer der Erinnerung an Jesum ist.

Wir

Wir wollen:

I. Die vornehmsten Gegenstände dieser Erinnerung ins Gedächtniß rufen, die sich beim Abendmahle uns darbieten.

a. Erinnerung an Jesu Leben. Umstände bey seiner Geburt, Erziehung, Lebensart, seine Liebe gegen die Menschen, insonderheit seine Jünger u. s. w.

b. Erinnerung an seine Lehrerzeit und die Eigenschaften der Lehre selbst. Vollständigkeit, Deutlichkeit u. s. w.

c. An seine Denk- und Handlungsweise. — Seine Reden zeugen, daß er nur Nothwendiges und Nützliches dachte; nur Gutes wollte. Er handelte ferner nur edel und schön, seinem Zwecke gemäß, zur Ehre Gottes und zum Besten der Menschheit; er liebte seine Freunde und segnete selbst seine Feinde; er haßte die Freuden des irdischen Lebens nicht, zog aber die himmlischen vor.

d. Erinnerung an seine Leiden und die Art seines Todes. — Er ertrug alles in der Ueberzeugung: es sey damit der Wille seines Vaters und der Zweck seines Werkes erfüllt, er starb mit dem freudigen Bewustseyn, seine Pflicht vollkommen gethan zu haben, und mit festem Blicke auf das höhere Leben.

e. Erinnerung, daß er nach seiner Entfernung von der Erde, wieder zum Wesen der Gottheit zurückgekehrt sey, als Herr sei-

seines gestifteten Reiches über die Christen herrsche u. s. w. —

II. Diese Erinnerung hat großen Werth für den Christen; denn:

a. Sie ist eine Erinnerung an die heiligste und vollkommenste Person, die je unter den Menschen lebte; darum erfüllt sie uns mit Bewunderung, Verehrung und Dankbarkeit; solche Gefühle und Aeusserungen wirken fromme Rührung, fromme Wünsche für unser Leben, feste Vorsätze, und hiemit schon den Grund zu wahrer Besserung und gewissenhaften Uebung unserer Pflichten. —

b. Sie ist eine Erinnerung zur Befestigung unserer Ueberzeugung von Gottes Weisheit, Liebe und Gnade; denn wer ist es sonst, der alle Umstände des Lebens Jesu, alle Eigenschaften seiner Lehren und Handlungen, alle Veranstaltungen zur Begründung und Verbreitung der christlichen Religion zur Beseligung der Menschen vereinigte? und können wir richtig, froh und getrost leben, mit sicherer Hoffnung sterben, wenn wir jene Ueberzeugungen nicht in uns begründet finden? —

c. Sie ist eine Erinnerung zur Ermunterung: oft an dem heiligen Gedächtnißmahle Jesu Theil zu nehmen; weil wir leicht ohne Erinnerungen, die durch äussere Veranlassungen, z. B. Ceremonien, geweckt werden, auch das Heiligste mit der Zeit gering, oder wenigstens nicht so werth achten, als es um unseres eigenes Wohles willen nothwendig ist; weil wir überhaupt beständige Aufforderung

zur

zur Besserung bedürfen; weil wir, zu Erhaltung der allgemeinen Ehre Jesu und zum Beweise unserer eigenen, zur Beförderung einer von Stolz und Eigendünkel entfernten christlichen Nächstenliebe die öffentliche Theilnahme an seinen Stiftungen oft wiederholen müssen. —

II.

Th. Ueber den unwürdigen Gebrauch des heiligen Abendmahles.

1) Wann ist er unwürdig?

2) Wie bewahren wir uns vor dem unwürdigen Gebrauche desselben?

III.

Th. Warum ist es eine heilsame Einrichtung, daß Jesu Abendmahlsfeier von den Christen öfters wiederholt wird?

Am Charfreytage.

Joh. X, 15.

Ich opfere mein Leben für die Schaafe.

Die Fragen „warum Jesus den Tod am Kreutze erduldete? Ob er ihn nicht hätte vermeiden können? Warum er, wenn dieses möglich war, es nicht gethan? Ob es denn nöthig war, daß er einen solchen Tod starb? Ob er hiedurch den Christen einen Vortheil verschaffte, dessen sie ausserdem nicht theilhaftig werden konnten?“ sind leicht zu beant-

antworten, sobald wir auf seinen Zweck ein aufmerksames Auge richten. — Besonders giebt unser Text den Grund an, der ihn zu Erduldung eines zwar nicht gesuchten, aber doch freiwillig übernommenen Todes bewog. —

Th. Jesus opferte sein Leben zum Besten seiner treuen Anhänger.

Dieser Glaubenssatz

I. Enthält nichts Widersprechendes.

Als Widersprüche kann man anführen:

a. In so ferne Jesus sich als Mensch bewieß, hätte er die Pflicht der Erhaltung seines Lebens höher achten sollen, als die Pflicht der Menschenliebe; ferner: daß doch ein Jeder selbst die Schuld seiner eigenen Vergehungen büßen müsse; daß nur eigne Besserung uns vom Bösen befreie. —

b. Zum Behufe der Widerlegung folgen wir der Vergleichung, welcher sich Jesus in unseren Textesworten bedient. — Er sagte in den vorhergehenden Versen: er sey einem guten Hirten ähnlich, er kenne seine Schaafe, sie ihn. Für sie lasse er also auch sein Leben. — Ein guter Hirte sorgt für die Bedürfnisse seiner Heerde, mit Aufopferung seiner Bequemlichkeit, er behütet sie vor Schaden und Nachtheil und achtet selbst Lebensgefahr, um ihr r Erhaltung willen, nicht. — Eine Heerde ist ohne Hülfe und Unterstützung ihres Führers verlassen und kommt um.

c. Und wenden dieses auf Jesum und seine treuen Anhänger an.

Jesus sorgte für die geistigen Bedürfnisse der ihm Anvertrauten, und mußte, um sie zu befestigen und die Versicherung, daß seine Lehre von Gott sey, in jeder Lage zu bestätigen, auch einen schmählichen Märtyrer-Tod nicht scheuen; seine Erscheinung auf Erden bezweckte nicht Beförderung seiner eigenen Glückseligkeit, denn darinn bedurfte er, verm ge seiner Vereinigung mit der Gottheit keiner Erde, keines körperlichen Lebens; sondern Beseligung des Menschengeschlechtes. Der Mensch kann durch die eifrigsten Bemühungen, nicht so weit gelangen, daß er vollkommen gebessert sey, geschweige denn seine Schuld vor dem Richter seiner Handlungen tilgen; dieser Gedanke müßte den Christen, der durch seine Religion auf die üblen Folgen der Sünde so nachdrücklich aufmerksam gemacht ist, in den größten Kummer versetzen, wenn er nicht die Versicherung der Gnade bey Gott, um des Mittlers willen, erhalten hätte; ja wenn ihm, der als Mensch sinnlichen Zeichen mehr trauet, als bloßen Versicherungen, nicht ein solcher sichtbarer Beweiß in dem Opfertode des Lieblings Gottes zum Beschluße seines Wirkens für die Menschen gegeben wäre. — Aber das bloße Verlassen auf diesen Versöhnungstod, wäre wider die Meinung und Absicht Jesu, denn: glauben an die versöhnende Kraft des Todes Jesu heißt nicht mehr, als sich versichert halten, daß Gott uns um des Kreuzestodes seines Sohnes willen ver-

zei-

zeihen wolle, wenn wir seine Lehre annehmen und befolgen, also die hauptsächlichste Forderung derselben an uns, Besserung, erfüllen.

II. Sondern viel Ermunterndes und Trostreiches.

a. Wir erhalten nehmlich durch die Erkenntniß: Daß Jesus nur aus Liebe zu uns den Kreuzzestod erduldet hat, den kräftigsten Sporn zur dankbaren Gegenliebe und zum lebhaftesten Vertrauen zu seiner Lehre und ihren Verheißungen.

b. Zum gewissenhaftesten Bestreben nach einer im Glauben geleiteten und erleichterten Besserung, weil wir uns überzeugt halten müssen, Jesus habe zwar sein Leben für alle Menschen gelassen, in so ferne ein Jeder Erlaubniß hat, sein wahrer Bekenner „u werden; allein nur diejenigen erkenne er für die ihm Angehörigen, (Text: Schaafe) die ihm wirklich folgen und gehorchen, nur zu dem Besten Solcher, (um ihres Friedens mit Gott willen) habe er kein Opfer zu groß geachtet.

c. Solche wahre Anhänger Jesu haben denn in diesem äusseren Anhaltspuncte ihres Glaubens eine Quelle des sicheren Trostes und der Beruhigung, wenn sie bey ihren Bemühungen um Besserung dennoch öfters auf dem Pfade des Irrthumes und der Sünde sich finden.

d. Aber eben darum auch ein kräftiges Mittel, durch dessen Hülfe sie sich auf dem Pfade

der

der Tugend leicht wiederfinden; weil das Andenken an Jesum, den Heiligen, und an sein Verdienst sie immer wieder zum Guten entflammen muß.

II.

Th. Warum uns zur Beförderung und Erreichung eines guten Zweckes kein Opfer zu groß seyn darf.

1) Welches können die Opfer seyn, die wir um eines guten Zweckes willen bringen müssen?

2) Warum dürfen wir nicht anstehen, sie zu bringen?

III.

Th. Wenn ist der Glaube an den Versöhnungstod Jesu ein lebendiger zu nennen?

Am Sonntage Quasimodogeniti.

Joh. XI, 40.

Jesus spricht zu ihr: sagte ich dir nicht, wenn du glauben wirst, so sollst du die Herrlichkeit Gottes sehen?

Es ist eine auffallende Bemerkung an vielen Menschen, daß sie ihre Vernunft für die einige Gabe Gottes halten, vermöge deren sie ihr Glück schaffen und sichern können, daß sie wähnen, diese Gabe reiche zu, alles, was sich den Sinnen und dem Verstande darbietet, vollkommen zu ergründen und ein-

einzusehen, daß sie eben darum nichts für überflüssiger achten, als den Glauben, und daß sie dieses alles behaupten, ohne daran zu denken, daß sie selbst die Art und Weise, wie ihre Seele in Verbindung mit dem Körper denkt und empfindet, nicht beweisen und erklären, ja nicht einmal den ersten Grund aller Materie und ihrer Gestaltung angeben können; sondern nur darum für wahr annehmen müssen, weil ihre Vernunft sie tadeln würde, wenn sie ihren Sinnen nicht trauten. — Leugnet aber einer die Nothwendigkeit des Glaubens im Allgemeinen, so ist selbst sein Glaube an Gottes Daseyn nicht sicher; bekennet er sich zu diesem, warum will er den Glauben der Religion Jesu im Einzelnen verwerfen, sobald er nicht anders kann, als zu gestehen, diese Religion sey durch Hülfe besonderer Veranstaltung Gottes uns zu Theil geworden. —

Th. Vernünftiger Glaube öffnet uns den Himmel.

I. Was ist vernünftiger Glaube, und worauf beruht er?

a. Er ist im Allgemeinen: Fürwahrannahme dessen, was der Verstand zwar nicht deutlich erkennen, von dem er aber doch wissen kann, daß es dennoch wirklich seyn müsse. Uneigentlich wird in dem N. T. die Erkenntniß, Annahme und Befolgung der ganzen Religion Christi öfters Glaube an Jesum genannt.

b. Der Glaube hat im Gefühle und der Empfänglichkeit des Herzens dafür seine Quelle und seinen Grund. Je reiner und

und edler dieses ist, desto lieber wird es den Glauben an das Uebersinnliche aufnehmen, und desto fruchtbringender ist er.

c. Doch gehört zum vernünftigen Glauben auch: daß ein ungeblendeter und forschender Verstand das Herz im Glauben leite.

d. Ist unsere Gesinnung nicht edel, oder mag unser Verstand nicht erforschen und zugestehen, daß wir Vieles nicht erklären, sondern nur glauben müssen, dann fallen wir in Unglauben, d. h. wir wollen gar nicht glauben und zweifeln an der Wahrheit der dargebotenen Glaubensgegenstände; wird hingegen das gläubige Herz nicht von vernünftigem Nachdenken über das, was als Glaube nothwendig ist, unterstützt, so gerathen wir leicht in Aberglauben, d. h. in bloße, nicht durch Gründe des Verstandes als glaubwürdig dargethane, Vermuthungen und Träumereyen. —

II. Er öffnet uns den Himmel.

a. Nach den oben angegebenen Kennzeichen des vernünftigen Glaubens finden wir, daß Jesus den richtigen Glauben lehrt; denn er fordert ihn nicht, ohne die von dem Verstande gebilligten Gründe hinzuzufügen, warum man ihm glauben solle. Wer es aber thut, dem wird, nach dem Text, die Herrlichkeit Gottes offenbar. —

b. Nähere Erklärung. Wir werden fähig, Gottes Werke in uns und außer uns, so wie seinen heiligen Willen anzu-

erkennen, und in der Bewunderung derselben zur Verehrung des Höchsten entflammt zu werden.

b. Wir bewahren uns vermöge desselben vor den traurigen Folgen des Unglaubens, (Ungewißheit in dem Nachdenken über übersinnliche Gegenstände, Natur und Bestimmung unseres Geistes, u. s. w.) so wie des Aberglaubens (Furcht, falsches Vertrauen zu Gott, Nachtheil in unserem irdischen Zustande u. d. m.)

c. Wir erhalten in ihm Muth und Kraft zum Guten, zur Erduldung aller Widerwärtigkeiten; Beruhigung in den Widersprüchen unserer Schicksale mit unseren Handlungen; denn der Glaube stützt sich auf die Ueberzeugung, daß Jesu Versicherungen, als von Gott durch ihn den Menschen gegebene, wahr und zuverlässig sind.

d. Er erhebt uns aber besonders über die Nichtigkeiten der Erde, und läßt uns in den frohesten Hoffnungen der Beseligung, der zu erhaltenden Aufschlüsse in jenem Leben, frey seyn von den Störungen unserer Zufriedenheit hienieden. —

II.

Th. Wie wenig wir im Stande sind, durch unser Wissen Gottes Wesen und Willen zu erklären und selig werden.

1) Was wissen wir? 2) Was fehlt unserem Wis-

Wissen bey Gottes Erkenntniß? 3) Wozu müssen wir also unsere Zuflucht nehmen?

III.

Th. Der Glaube als Mittel, unsere Ueberzeugung von Gottes Allmacht und Güte zu befestigen.

Am Sonntage Misericordias Domini.

Joh. X, 27, 28.

Meine Schaafe hören meine Stimme, so wie denn auch ich sie kenne, und sie folgen mir. V. 28. Und ich gebe ihnen ein ewiges Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht verderben, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen.

Kein Sterblicher vermag das Innere seines Nebenmenschen zu durchschauen. Daher dünkt uns auch Mancher ein frommer Christ zu seyn, der es nicht ist. — Viele geben sich den äusseren Schein eines wahren Anhängers Jesu, indem sie alle äußeren Handlungen der Religion beobachten; aber sollte Jesus sie unter seine Treuen rechnen, wenn sie nicht mehr thun, wenn ihr Inneres nicht Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und dem Nutzen des Aeusseren verbindet, wenn nicht auch die Folgen ihrer inneren und äusseren Verehrung Gottes sichtbar sind. — Wie nöthig hat der Christ, sich der Versicherung Jesu, daß er die Seinen vollkommen kenne, wohl zu beachten, und sein Benehmen darnach zu ordnen. —

Th.

Th. Betrachtung über die Versicherung Jesu, daß die Seinen ihn kennen, daß er sie kenne, beglücke und beschütze.

I. Was rechnet der wahre Christ zur Kenntniß Jesu.

a. Nicht blos Bekanntschaft mit den Nachrichten von Jesu Person, Bestimmung, Wirken und Schicksalen auf Erden und im Himmel. —

b. Nicht blos blindes Fürwahrhalten alles dessen, was er über sich selbst, über Gott, über die Pflichten des Menschen und seine Hoffnungen lehrte und versicherte, sondern auch

c. Ueberzeugung des Verstandes, daß seine Lehre wahr, seine Vorschriften und Befehle unerläßlich, die Befolgung derselben zu unserer Beseligung nothwendig seyen, und die Nachahme seines Beyspieles. Text: hören meine Stimme, folgen mir.

II. Jesus kennet diejenigen Christen, welche solche Eigenschaften haben.

a. Vermöge seiner tiefen Menschenkenntniß kannte er unter seinen Zeitgenossen die redlichen Anhänger; vermöge seiner Theilnahme an dem Wesen Gottes sieht er fortwährend den wahren Zustand des Herzens eines jeden seiner Bekenner.

b. Er weiß daher, ob die Gesinnung des Christen mit seinem äußeren Bezeigen übereinstimmt, oder ob er ein bloßer Nahmen-Christ ist.

III. Seine wahren Bekenner beglücket und bewahrt er ewig.

Text V. 28.

a. Der Geist seiner Religion giebt ihnen die Mittel, wahres inneres Glück, schon auf Erden zu genießen. Wirst du verkannt von der Welt, o Christ! erhälst du Undank zum Lohne für deine Rechtschaffenheit, das innere Bewußtseyn derselben, der Gedanke: der Herr siehet und kennet dich, wird dich dennoch in Frieden mit dir selbst erhalten, und dieser Friede kömmt von dem Herrn, dem du mit Festigkeit dienest; der Gedanke: der Herr kann dich belohnen, bewahret dich, nicht auf Menschengunst und Lohn zu rechnen, also vor Täuschung; der Gedanke: dein Heiland kann dich mit mächtiger Hand aus Noth erretten und vor Uebel bewahren, ist dein Schutz, wenn dich Menschen hülflos lassen, oder von deinem Glauben dich losreißen wollen. —

b. Der Geist seiner Religion erhält sie in der zuverläßigen, freudigen Hoffnung auf eine seligere Zukunft. Und befriediget dich dieses Leben nicht, läßt es oft eine Sehnsucht nach einem freyeren, glücklicheren Zustand entstehen; wie sicher ist deine Hoffnung: dort werdest du Ersatz, eine ewige Gemeinschaft mit deinem Erlöser, ein ewig glückliches Leben für dich bereitet finden. —

II.

Th. Ueber die Gefahren, die unsere Liebe zur Religion zu bestehen hat. 1) Worinn bestehen sie? 2) Wie sind sie zu meiden?

III.

Th. Verzweiflung ist des Christen unwürdig?

Am Sonntage Jubilate.

Joh. XVI, 33.

Dieses alles sagte ich euch, damit ihr in mir (durch meine Lehre) Frieden (Beruhigung) erhieltet; in der Welt (unter den Menschen) habt ihr (viel) Unangenehmes (zu erfahren) aber seyd getrost, ich habe die Welt besiegt. (Die Boßheit meiner Feinde wird durch das Ansehen meiner Lehre unterdrückt).

Nichts kann den guten Menschen leichter irre machen, als wenn seine Liebe zur Wahrheit verspottet, seine Bemühung um Tugend durch feindselige Hindernisse von aussen unterbrochen wird, oder wenn er überhaupt die Bemerkung macht, daß Wahrheit und Tugend so oft durch die Menschen gewaltsam unterdrückt wird, das Widersinnige und Widerrechtliche hingegen oft mit unwiderstehlicher Macht seine Herrschaft äussert. — Je öfter wir bey Beobachtung öffentlicher Ereignisse und unserer eigenen Schicksale

sale diese Bemerkungen machen, desto sorgfältiger haben wir alle Vertheidigungsmittel zum Schutze unserer Ueberzeugung von dem Werthe der Wahrheit und Tugend, ihrer Gültigkeit und ihrem endlichen Siege über das Falsche und Böse aufzusuchen und anzuwenden. —

Th. **Wie verhält sich der Christ, wenn er Wahrheit und Tugend im Kampfe mit Irrthum und Laster bemerkt.**

I. **Wie urtheilt er über diesen Kampf.**

a. Er hält diesen Widerstreit für **unvermeidlich**. Die irdische Unvollkommenheit tritt in allen Dingen hervor; auch Wahrheit und Tugend werden daher unvollkommen erkannt, verehrt und durch ihre Feinde beschränkt. — Wenn dieß im Allgemeinen gilt, so kann es auch von dem menschlichen Verstande gesagt werden. Er ist an und für sich schon nicht im Stande, alles zu erforschen; auch das für ihn Erkennbare durchschaut er nur theilweise, nie vollkommen. Das Herz des Menschen hat ferner die Neigung zum Bösen neben der Anlage zum Guten; wenn schon im Menschen die Quelle des Streites liegt, was Wunder, daß er ausser uns stets sichtbar ist! — Und die **Erfahrung bestätiget** dieses. Man erinnere sich nur an das Benehmen der Zeitgenossen Jesu gegen ihn, an merkwürdige Vorfälle in der Geschichte der Vorzeit und unserer Zeit, unseres eigenen Lebens und anderer Menschen. Wie oft muß die Wahrheit und Tugend unterliegen! — (Text: **In der Welt** ꝛc.)

b. Doch zweifelt er nicht an dem endlichen Siege der Wahrheit und Tugend, und zwar darum: eines muß den Sieg behalten; ist das Ziel alles Treibens der Menschen doch zum Guten und zum wahren Glücke, sind Wahrheit und Tugend die Mittel dazu; so müßten wir an der Weißheit und Liebe des Stifters dieser Welt und der Menschheit zweifeln, so wäre der Zweck ihres Daseyns in unauflöslichem Widerspruche, wenn wir nicht überzeugt seyn wollten, daß rc. — Die Erfahrung lehrt uns auch hier, daß dieser Sieg oft früher, oft später schon in dieser Zeit erfolgt, z. B. Jesu Religion. Text: ich habe die Welt besiegt. — Der christliche Glaube aber läßt uns den vollkommenen Trost fassen, daß unsere Wahrheit und Tugend, wenn auch immer öfters hienieden verkannt, doch sich einst um so herrlicher und siegreicher offenbaren werde. —

d. Der Christ erkennt auch das Nützliche dieses Widerstreites. Der Werth der Wahrheit und Tugend wird nur noch mehr erkannt und erhöhet, je öfter Irrthum und Laster vergebens ihre Macht zur Unterdrückung derselben erschöpfen; und selbst, wenn ihnen diese Unterjochung auf eine lange Zeit gelingt, ist das Bewustseyn, wenigstens für sich selbst Wahrheit und Tugend gerettet und erhalten zu haben, von dem tröstlichsten Einfluße. (Auch hier gelten die Worte Jesu: ich habe die Welt besiegt, seyd darum getrost, wenn —)

II. Welchen Einfluß hat dieses Urtheil auf seine Handlungsweise.

a. Je schwächer er seinen eigenen Verstand, je empfänglicher er sein Herz für die Eindrücke des Bösen findet, desto mehr wird er sich bemühen, den Sieg für Wahrheit und Tugend in sich zu erkämpfen; wozu ihm Wachsamkeit, Prüfung, stetes Andenken an Gott, an das Beispiel Jesu und an seine Vorschriften, so wie die Tugendmittel, welche in religiösen Uebungen uns zu Gebote stehen, hülfreiche Hand leisten.

b. Auch ausser sich trägt er durch muthige Vertheidigung der Wahrheit und Tugend, durch Mittheilung der Trostgründe, welche ihm Festigkeit geben, an Andere, als ein treuer Bürger des Reiches der Wahrheit und Tugend zu dessen immer fester werdenden Begründung und Verbreitung bey. —

II.

Th. Wie beruhigt und tröstet sich der Christ, wenn seine Treue in Wahrheit und Tugend auf Erden unbelohnt bleibt.

1) Beweiß, daß dieß öfters der Fall ist, und die Ursachen dieser Erscheinung.

2) Beruhigungs- und Trostgründe des Christen.

III.

Th. Wie verhält sich der Christ gegen die Verfolgungen seiner Feinde richtig und wirksam.

Am

Am Sonntage Cantate.

Joh. XIV, 6.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kömmt zum Vater, ausser durch mich.

Wie vielerley Meinungen über die Art und Weise, Wahrheit zu suchen und zu finden, wie vielerley Arten, Gott zu erkennen und zu verehren, wie verschiedene Ansichten des menschlichen Lebens, wie mancherley Urtheile über Glückseligkeit und die Mittel, sie zu erreichen, finden wir nicht unter den Menschen des Erdbodens, ja selbst unter den Christen, die doch zu einerley Kenntniß und Glauben, zu einerley Hoffnung berufen sind! — Und wenn es in allen diesen Hinsichten nur Ein Richtiges giebt, wo finden wir es? in unserer Vernunft allein, oder in Verbindung ihres Nachdenkens mit den Lehren der Religion Jesu?

Th. Willst du zu Gott gelangen, so wähle dir Jesum zum Führer

I. Erklärung des Ausdruckes, zu Gott zu gelangen. Es heißt:

a. Reine Kenntniß von seinem Wesen, seinen Werken und Willen erlangen. —

b. Von ihm geliebt und beglückt werden. —

c. Mit ihm in näherer Vereinigung leben. —

II.

II Mittel, dieses zu erreichen.

a. Vermöge der Vernunft können wir zwar Gott nicht beschreiben, doch aber einsehen, daß sein Daseyn und seine Eigenschaften nicht abzuleugnen sind.

b. Die Gefühle und Hoffnungen des Herzens sind hiebey wirksamer, als die Einsichten und Schlüsse der Vernunft, sie führen zum Glauben.

c. Bey diesem Allen ist aber unerläßlich, die dem Glauben an Gottes Wesen und der Erkenntniß seines Willens entsprechende Handlungsweise.

d. Das zuversichtliche Vertrauen: Gott werde uns das in Wirklichkeit einst zu Theil werden lassen, was wir hier nur im Vorgefühle haben. —

III. Jesus führt uns auf solche Weise zu Gott. Text: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

a. Seine Führung zeigt den richtigen Weg an. — Vernünftigen Glauben, weil wir mit Hülfe der Vernunft alleine nichts Hinlängliches zu unserer Ueberzeugung und Beruhigung in göttlichen Dingen bewirken. — Er weißt auch in vielen Verheißungen auf die in jenem Leben vollkommner werdende Fähigkeit wahrer Christen, Gott näher zu kommen, hin.

b. Seine Führung ist die untrüglichste. — Die Vernunft erkennt sie für eine solche und giebt sich gerne dem Glauben Jesu hin, wenn Sehnsucht nach Erkenntniß Gottes

und

und Vereinigung mit ihm entsteht. — Zur Bestätigung und Versicherung, daß er Wahrheit gelehrt, übernahm und erduldete er Leiden und Kreuzestod. —

c Seine Führung ist daher auch die beglükkendste; weil wir in ihr vollkommen das Leben mit allen seinen Veränderungen richtig beurtheilen und benützen, dem Grabe unerschrokken entgegen gehen, und in der Gewißheit die Erde verlassen, Gott werde uns in seine väterlichen Arme aufnehmen. —

d. Ermunterung, den Weg zu verfolgen, den Jesus gebahnt hat, seine Wahrheiten zu erkennen und durch sie uns zu den Mitteln führen zu lassen, die eine ewig dauernde Glückseligkeit begründen können.

II.

Th. Betrachtung über die unter den Menschen gewöhnliche Art, sein Glück zu suchen und zu sichern.

1) Diese Art kennen lernen. 2) Unser Urtheil nach den Lehren der Religion und die Versicherung derselben hinzufügen.

III.

Th. Wie müssen unsere Ueberzeugungen von Gott, Tugend und Unsterblichkeit beschaffen seyn?

Am

Am Sonntage Rogate.

Luc. XI, 13.

Da ihr nun, wenn ihr (auch) übel gesinnte Menschen seyd, doch euern Kindern gute Gaben zu geben wisset, um wie viel mehr wird euer himmlischer Vater heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.

Es ist in der Natur der menschlichen Eigenliebe gegründet, daß auch die menschenfeindlichsten Menschen dennoch wenigstens ihren Angehörigen wohlwollen, daß sie ihr Bestes, wenn auch nicht immer wirklich befördern, doch zu befördern suchen. — Sittlich gute Menschen thun dieses nicht nur, sondern bezeigen sich auch gegen andere Menschen wohlthätig, sie geben gerne, wenn sie gebeten werden. — Um wie vielmehr können wir von demjenigen Wesen, das da alles Geschaffene mit Liebe umfasset, das da heilig und höchst weise ist, hoffen, daß alle guten Gaben auf unsere Bitte darum, uns von ihm zu Theil werden.

Th. Gott segnet den Bittenden.

I. Erfordernisse des Bittens.

a. Gott bitten heißt: ihm unsere Wünsche vortragen und ihre Erfüllung, vermöge seiner Allmacht und Liebe, von ihm erwarten.

b. Da wir hiemit an das heiligste Wesen uns wenden, so dürfen wir auch nur, in gu-

guten Gesinnungen, gute Wünsche ihm vortragen.

c. Da Gott wahrhaftig und allwissend ist, so muß es uns mit unserer Bitte ein Ernst seyn.

d. Da er gerecht ist, so kann er uns nur in so ferne beglücken, als wir selbst Gerechtigkeit zu üben uns bestreben; unsere Erwartung muß also mit unserem Gewissen sich vergleichen.

e. Da er alliebend ist, so müssen wir mit dem Vertrauen bitten, daß er uns Gutes geben wolle und könne.

II. Auf solches Bitten segnet uns Gott.

a. Es mag uns nun die Bitte gewährt werden.

Text: heiliger Geist, als glücklicher Zustand im Aeußeren, mehr aber im Inneren. — Wir erlangen durch die Fügung Gottes das Gut, um welches wir baten, sobald es uns dienlich, und zu Beförderung unseres geistigen Wohles beyträgt. Z. B. Befreiung von Uebeln und Gefahren im äusseren Leben. Errettung von der Macht, welche Leidenschaften, Begierden und Verführung durch Andere über uns äussert, deren üble Folgen wir erkennen, und deren Unterdrückung uns schwer wird. —

b. Oder verweigert.

Wir erfahren sodann und erhalten die Weisung, daß wir in unseren Bitten entweder die Eigenschaften Gottes, oder überhaupt die Erfordernisse des richtigen Gebetes nicht berücksichtiget, oder durch Tugend und Frömmigkeit des

des erbetenen Gutes uns nicht würdig gemacht haben. —

c. In beyden Fällen aber bleibt, wenn wir nur ernstlich bitten, immer der Gewinn, den das Gebet allemal mitbringt; (und unser Bitten von Gott kann nur im Gebete geschehen) fromme Rührung, Begeisterung zu guten Gesinnungen und Handlungen und froher Muth; diese geistigen Wirkungen wirkt jede andächtige Unterhaltung mit Gott. (Text: Gott giebt dem Bittenden heiligen Geist).

II.

Th. Ob es wohl zu Erlangung unseres wahren Heiles entbehrlich sey, Gott darum zu bitten.

1) Gründe, die den Beweiß scheinbar führen könnten, daß unser Bitten überflüssig sey.
2) Widerlegnng derselben.
3) Folgen daraus für unser Verhalten.

III.

Th. In wieferne können wir aus der Bereitwilligkeit, den Unsrigen Gutes zu erzeigen, auf die Gewährung unserer Bitten bey Gott schließen?

Am

Am Sonntage Exaudi.

Joh. VII, 37, 38, 39.

Wer dürstet, der komme zu mir und trinke. V. 38. Wer an mich glaubet, aus dessen Innerem werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen. V. 39. Dieß aber sagte er von dem Geiste, den diejenigen empfangen sollten, die an ihn glauben; denn der heilige Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht zur Herrlichkeit erhoben war.

Alle geistige und körperliche Bedürfnisse sind eigentlich für jeden Menschen ein und die nehmlichen. Dennoch halten Viele entweder Manches fälschlich für Bedürfniß, was mehr als eine feindselige, schädliche Sache anzusehen ist, oder sie suchen wirkliches Bedürfniß zu unterdrücken, oder endlich, sie wenden die falschen Mittel zu dessen Befriedigung an — Es ist nicht wohl möglich, daß ein Mensch einzig und allein für den Körper Bedürfnisse fühle; sollten nie die Fragen in ihm entstehen, was soll ich? was ist mein Geist? Was wird er seyn, wenn der Körper wieder zu Erde geworden ist? Kurz, es kann nicht anders seyn, ein Mensch, der nur einigermaßen seiner selbst bewußt ist, fühlt öfter oder seltener eine in ihm entstehende Sehnsucht nach Aufklärung in übersinnlichen Gegenständen. —

Th.

Th. Wie wir uns dann aus Jesu Religion Befriedigung verschaffen können, wenn unseren Geist eine ernste heilige Sehnsucht ergreift.

I. Auf welche Gegenstände muß diese Sehnsucht gerichtet seyn, wenn sie eine ernste und heilige genannt zu werden verdient?

a. Nach Aufklärung über Gott, sein unergründliches Wesen, seine unendliche Schöpfung, Ewigkeit, Unsterblichkeit — Hier schwindelt der Geist, der sich im Nachdenken über solche Gegenstände verliert und zu ergründen strebt; je länger wir über solche Gegenstände nachdenken, desto mehr fühlen wir seine Schwäche; es entstehet sodann ernste, heilige Sehnsucht nach Einsicht und Aufklärung. (Text: Durst).

b. Auf den Zweck unseres Lebens; auf den Einfluß unserer so veränderlichen und verschiedenen Schicksale; auf den Zusammenhang dieses irdischen Lebens mit dem ewigen.

Unser Verstand dringt zwar in diesen Gegenständen weiter; allein doch bleibt uns vieles unerklärlich; Manches scheint sich nicht mit der wohlthätigen Absicht unseres Schöpfers vereinigen zu lassen; Durst, Sehnsucht nach sicherer Ruhe und Kraft regt sich daher öfters, denn, wo wir sie in uns selbst und bey anderen Menschen suchen, finden wir sie nicht.

c. Auf das Ziel unserer Wünsche, reine, ungestörte Glückseligkeit, und die richtigen Mittel, sie zu erlangen. —

So oft täuschen wir uns im Leben in die-

sen

sen Angelegenheiten, sollte nicht die Sehnsucht: Glückseligkeit endlich zu finden ꝛc. oft in uns lebendig werden?

II. Welche Befriedigung verschaffen wir uns in solchen Lagen aus Jesu Religion?

a. Text: er komme zu mir und trinke. Eine Befriedigung in der Belehrung und Aufklärung. Wir erhalten so viele Einsicht in jene Gegenstände, als unser Verstand nur fassen kann. —

b. Eine Befriedigung des Glaubens. Text: wer an mich glaubet, d. h. wer sowohl meine Verstandeswahrheiten annimmt, als auch für den Glauben, den ich darbiete, wo das menschliche Wissen seine Grenze hat, empfänglich ist, ꝛc. — Ueber die Kraft des menschlichen Erkennens durfte Jesus in seinem Unterrichte nicht hinausgehen, darum verweist er auf den Glauben und die Hoffnung, in reinerem, höherem Zustande das vollkommene Licht zu erhalten.

c. Eine Befriedigung zur Wirkung edler Empfindungen, Gesinnungen und Handlungen. Quelle lebendigen Wassers. Nicht zu bloßer Einsicht werden wir geführt, nicht auf den bloßen Glauben, zu unserer Beruhigung verwiesen; sondern heiligen soll uns auch jede entstehende Sehnsucht nach Befriedigung aus Jesu Religion, zu desto ernsterem, öfterem Nachdenken, zu strengerer Besserung, zu Handlungen der Tugend und Frömmigkeit; und wer in seinem Durste nach geistiger Unter-

hal-

haltung die Lehre und den Trost der Religion Jesu wirklich suchet und benützet, dem werden die Stunden dieser ernsten nnd heiligen Sehnsucht keine Zeit des Kummers, keine Traurigkeit, sondern angenehme Zeichen der Glückseligkeit seyn, deren Vorschmack er auf Erden hat; der wird in ihnen Frieden mit sich, mit der Welt und mit Gott finden.

II.

Th. Daß es nicht einerley sey, mit welchem Grade des Eifers wir die Lehren der Religion Jesu zu erkennen suchen.

1) Es hängt davon der Umfang und die Festigkeit unseres Glaubens und Erkennens,
2) Die Richtigkeit unserer Handlungsweise,
3) Der Grund unserer Glückseligkeit, ab.

III.

Th. Ueber die guten Wirkungen, welche unser Glaube an Jesum auf uns und Andere äussert.

Am

Am Sonntage Trinitatis.

Matth. XXVIII, 19, 20.

Gehet nun aus, um alle Völker zu lehren, taufet sie auf den Nahmen des Vaters, Sohnes und des heiligen Geistes. V. 20. Indem ihr sie (sodann) lehret, alles das zu beobachten, was ich euch vorgeschrieben habe; und siehe! ich bin bey euch alle Tage, bis in die ewige Vollendung.

Ceremonien können sehr nützliche äussere Mittel seyn, an welche wir mit Leichtigkeit und Fruchtbarkeit geistige Gedanken, heilige Empfindungen, gute Vorsätze anzuschließen Gelegenheit und Aufforderung haben, wenn sie so eingerichtet sind, daß die äusseren Handlungen den geistigen Vortheilen, die damit verbunden seyn sollen, entsprechen. — Dieß ist vollkommen der Fall mit der heiligen Taufe, und daher verdient sie den Nahmen eines Sacramentes; und weise, höchst bedeutungsvoll ist die Verordnung Jesu, daß die Täuflinge auf den Vater, Sohn und heiligen Geist eingeweihet und hingewiesen werden sollen.

Th. Ueber die Einweihung des Christen zum Bekenntnisse Gottes, als eines Vaters, Sohnes und heiligen Geistes.

I. Was soll die Einweihung des Christen und wie muß sie beschaffen seyn?

a. Sie soll ihn zur Uebernahme gewisser Pflichten verbinden. —

b. Sie soll ihn auf gewisse Vortheile hinweisen, die mit der gewissenhaften Beobachtung der übernommenen Pflichten verbunden sind.

c. Zu dem Ende muß die Einweihung, als Ceremonie, eine äußere Handlung seyn, in der jene Verpflichtung und Hinweisung, durch eine sinnliche Weise, unser Denken und Empfinden berührt und für die Sache gewinnt.

d. Alles dabey muß kurz, aber doch in der Art seyn, daß an das wenige angedeutete alle einzelne Vorschriften der Verpflichtungen und einzelne Angaben der Vortheile mit Leichtigkeit angeknüpfet werden können, die Handlung muß die Grundlage zu allem diesen abgeben.

II. Die Art der Einweihung, wie sie Jesus vorschrieb erfüllt die angegebenen Erforderniße.

a. Wir sind in ihr hingewiesen auf die Pflicht des Glaubens an Gott, als Vater, Sohn, und heiligen Geist und die Vortheile unseres Bekenntnißes zu dem dreieinigen Gott sollen jederzeit in dem der Einweihung beygefügten Unterrichte hierüber bekannt gemacht werden.

b. Die äussere Handlung des Taufens mit Wasser bezeichnet jene Verpflichtung näher, nehmlich stete Reinigung, Besserung unseres

Inneren, und ist ein passendes äusseres Zeichen.

c. Diese Handlung, so wie die Worte der Verpflichtung sind kurz, jedoch umfassend. Die Hinweisung auf Gott als Vater deutet den Glauben an ihn, als Schöpfer und Erhalter alles dessen, was da ist, an; der Nahme Sohn lehrt uns Jesum, den Beglücker des Menschengeschlechtes, als ein mit Gott innig vereinigtes Wesen; der Nahme Heiliger Geist bezeichnet das Werk Gottes, in überirdischer Weise auf unseren Geist wohlthätig zu wirken, das Gefühl und den Trieb zum Guten zu bewahren und zu erheben.

d. An diese Hauptsätze konnten die Apostel, und können alle Christen den Innhalt der christlichen Glaubens-Pflichten und Glückseligkeitslehre anschließen.

III. Auf was macht uns diese Betrachtung aufmerksam.

a. Sie giebt uns einen Fingerzeig: wie wir über Gottes Wesen und Wirken als Menschen denken können und sollen; daß wir dabey bey den einfachen und höchst wichtigen Grundlehren des Christenthums, wie sie in unserer Einweihungsformel enthalten, stehen bleiben, nicht einer schädlichen Erklärungssucht über die Wesens-Dreyeinigkeit folgen sollen.

b. Die Erinnerung an die Einweyhung zum Christenthume muß jedem Christen stets heilig seyn, und oft von ihm angestellt werden; weil sie ihrer äusseren Form nach und

und vermöge des bey ihr gewirkten Geistigen eine Erinnerung und Aufforderung ist, die Mittel zu ergreifen, vermöge deren wir rein und unbefleckt uns bewahren; das Andenken an den dreyeinigen Gott soll und muß ihm als Christen bey jedem seiner Schritte vor Augen stehen. —

II.

Th. Ueber das Geheimnißvolle in der christlichen Glaubenslehre.

1) Worinn besteht es? 2) Warum ist es Geheimnißvoll? 3) Regeln bey der Betrachtung desselben.

III.

Th. Welche Begriffe wir mit der Lehre verbinden sollen: In Gott sind 3 Personen.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Joh. VII, 16, 17.

Was ich lehre, ist nicht von mir, (meine Erfindung) sondern von dem, der mich sandte. V. 17. Will nur Jemand seinen Willen thun, der wird von meiner Lehre erfahren, ob sie von Gott ist, oder ob ich von mir selbst rede. (ob dieses eine Lehre von bloßer menschlichen Vernunft erfunden ist.)

Jede Anstalt auf Erden kann sich nur aus ihren Folgen als zweckmäßig erkennen lassen. Aus guten Folgen schließen wir jederzeit auf einen guten

 Grund.

Grund. — Ob nun gleich schon die Vernunft einsehen und beweisen kann, daß die Lehre Jesu eine vorzügliche, daß sie durch außerordentliche Veranstaltung Gottes zu uns gelangt ist; so ist doch die Erfahrung, so sind die Folgen ihrer Ausübung doch auch ein treffliches Unterstützungsmittel unserer vernünftigen Ueberzeugung hierüber, ja ihre Aeusserungen gelten als überführender Beweiß für den, der entweder sich nicht überzeugen kann, oder nicht mag. —

Th. In wie ferne zeigt sich uns bey dem Bestreben, den göttlichen Willen kennen zu lernen und zu befolgen, Jesu Religion als eine göttliche?

I. In so ferne Jesu Lehre von dem göttlichen Willen mit unserer vernünftigen Vorstellung darüber übereinstimmt und sie vervollständiget.

a. Wer den Willen Gottes befolgen will, der muß ihn erst kennen lernen, und diese Kenntniß stützt sich auf den richtigen Glauben an sein Daseyn und seine Eigenschaften.

b. Die Vernunft sucht das Daseyn Gottes zuerweisen und schreibt uns den Glauben an ihn vor; alle Völker der Erde haben auch den Begriff des Gottes-Glaubens von jeher gehabt. — Jesu Religion setzt dieses auch schon voraus, bewahrt aber den Menschen vor den irrigen Vorstellungen, mit welchen viele Völker vor Christo und alle noch un-

unchristlichen Völker das Wesen Gottes je entehrten. — Jesu Gotteslehre ist eine höhere, als sie die Menschen je besaßen und noch besitzen, also göttlich. —

c. Die Vernunft **erkennt den Willen des Höchsten in dem Maaße, wie ihr Begriff** über sein Daseyn und Wesen beschaffen ist. — Die Menschen aller Zeiten haben der Gottheit gewöhnlich einen nur etwas erhöhteren Menschenwillen, jedoch auch menschliche Leidenschaften und Begierden zugeschrieben. — Jesus aber lehrt uns den göttlichen Willen so, daß wir den großen Abstand zwischen Gott und dem Menschen deutlich erkennen, seine Lehre ist daher keine menschliche. —

II. **In so ferne sich die Folgen dieser Erkenntniß und eines ihr angemessenen Benehmens als gut bewähren.**

a. **So wenig die Vernunft**, ohne Unterstützung der Religion Jesu, Gottes Wesen und Willen ganz **richtig** von jeher erkannte, so wenig wird sie den Menschen **zur richtigen Uebung führen** und zu der **Glückseligkeit**, die wir durch sie erreichen wollen. Den Beweiß hievon liefert die Geschichte anderer Religions-Arten. — Welche unwürdige Verehrungsarten Gottes, welche thörichte, lächerliche Mittel, ihm wohlzugefallen ꝛc. ꝛc. wenden unchristliche Menschen an! Und will die Vernunft allein die wahre Glückseligkeit des Menschen schaffen, wenn sie glaubt, dieß allein durch gute Werke bewerkstelligen zu können;

nen; wie dann, wenn sie sich nie selbst mit der Summe der guten Thaten befriediget findet, die auch der beste Mensch auf Erden übet? —

b. Jesu Religion **zeigt uns** aber **nicht nur eine Tugend**, die **reiner** und **höher ist**, als die von Menschen erfundene; die Aneignung und Uebung derselben hat nicht nur die **Wirkung einer wahren Besserung** und Gewissensruhe; sondern sie **tröstet**, und **überhebt** auch den Menschen **von aller bangen Erinnerung an Gott als Richter**, an die Unzulänglichkeit unseres Verdienstes um Seligkeit, durch die Glaubenslehre von der Gnade Gottes und der Versöhnung desselben mit den Menschen in Christo — Ein Mensch konnte diese Versicherung nicht geben, er würde sie wenigstens zur Befestigung und Ueberzeugung, nicht mit den Leiden und einem Tode, wie Christus, besiegelt haben. — Daraus ergiebt sich also, daß Jesu Lehre ꝛc. ꝛc.

c. In diesen Bemerkungen liegen nicht nur die **stärksten Gründe**, warum der Christ zu einer sehr hohen **Menschenwürde**, zu der sichersten **Beruhigung** zu den freudigsten **Hoffnungen** auf das ewige Leben berufen ist; sondern auch der stärkste Antrieb, dieser **hohen Würde** stets im **Glauben** und in der **Tugend** eingedenk zu bleiben. —

Th.

II.

Th. Jesus würde vieles nicht gelehrt, vieles nicht gethan und geduldet haben, wenn er einen blos menschlichen Geist gehabt hätte.

1) Was hätte er wohl nicht gelehrt ꝛc. ꝛc.
2) Was folgen hieraus für Ueberzeugungen und Ermunterungen?

III.

Th. Worinn können wir uns auf unsere Vernunft verlassen, worinn nicht?

Am zweiten Sonntage nach Trinitatis.

Joh. VI, 51.

Ich bin das Lebensbrod, das vom Himmel herab kömmt; wer von diesem Brode isset, der wird ewig leben; aber das Brod, welches ich geben werde, ist mein Leib, den ich zur Beseligung der Welt opfern will.

Die Nahrung der Religion ist nur eine rein geistige; wer es nicht überzeugt ist, daß sein Geist Stärkung und Belebung bedarf, so wie sein Körper, der wird in einer moralischen Mattigkeit und Schlafsucht sich befinden; wer das Bedürfniß der Geistesnahrung fühlt, und stillt es nicht durch die Speise der Religion, der wird nie befriediget seyn. — Die Unbeständigkeit, der Leichtsinn, die Unzufriedenheit so vieler Menschen sind daher meistens ein Beweiß, daß sie durch sinnliche Mittel den nie ganz zu unter-

terdrückenden Durst und Hunger nach wahrhaft geistiger Speise immer vergebens zu stillen suchen. —

Th. Welchen köstlichen Genuß wir uns durch Aufnahme der Religion Jesu verschaffen

I. Welchen Genuß bietet uns die Religion Jesu an.

a. Text: Lebensbrod, das ꝛc. — Es ist der Genuß der Aufklärung über unseres Lebens Zweck; über die wichtigsten Angelegenheiten des Denkens; über die sichersten Mittel, froh und zufrieden zu leben und zu sterben.

b. Es ist der Genuß eines reinen Seelenfriedens; denn Jesus lehrt uns, durch welche Tugenden wir unser Herz und Gewissen rein erhalten und dadurch frohe ungestörte Empfindungen und ein freudiges Bewußtseyn erlangen.

c. Es ist die Speise des sichersten Trostes. — Ueber die Uebel des Lebens beruhigt uns Jesus; das bange Andenken an unsere Schuld bei Gott besiegt der Glaube an den Mittler-Tod Jesu (Text: das Brod, das ich geben werde ꝛc.

d. Es ist der Genuß der freudigsten Hoffnungen. Unser Glaube an Unsterblichkeit der Seele, und ewiges seliges Leben, an Gemeinschaft mit ihm und dem Vater wird durch Jesu Lehre fest.

II. Durch eine willige Aufnahme seiner Lehre wird uns dieser Genuß zu Theil.

a. Wenn wir nehmlich diesen Genuß höher schäz-

schätzen als irdischen, körperlichen; ausserdem werden wir durch die Reitze der irdischen Wollust von höheren geistigen Freuden abgezogen, und verwerfen den zur wahren Beglückung nothwendigen Glauben.

b. Eben dieser Glaube muß in Rücksicht der Vergebung unserer Sünden und der liebevollen Absichten, welche die Fürsehung in jeder Art Schicksal mit uns hat, besonders fest und fruchtbar seyn; denn das ist nach Jesu Versicherung die erste Bedingung, unter welcher wir der Gnade Gottes fähig werden.

c. Der Christ muß sodann in Erkenntniß Gottes, Jesu, seiner selbst, in Uebung der Tugend und Frömmigkeit immer völliger zu werden suchen, sonst erwirbt er keine Reinheit des Herzens und den daraus entspringenden Seelenfrieden.

d. Er muß fest überzeugt seyn, daß er durch Annahme dieser von Jesu gegebenen Nahrung sich Kraft und Würde für ein höheres, seliges Leben bereite; ansserdem ist der Glaube an Unsterblichkeit und das Glück unserer Seele in jenem Leben unsicher und täuschend. —

II.

Th. **Warum ist der Glaube an den versöhnenden Tod Jesu zu Begründung ewiger Glückseligkeit für den Christen unentbehrlich?**

1) Man hat hier den dagegen aufgeworfenen Einwürfen zu begegnen. 2) Weitere Beweise seiner Unentbehrlichkeit für den Christen hinzuzufügen.

3)

3) Folgen für unser Verhalten daraus ziehen.

III.

Th. Wer die wohlthätigen Segnungen der Religion Jesu genießen will, muß für sie empfänglich seyn.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. XI, 28 — 30.

Kommt zu mir Alle, die ihr ermattet und belastet seyd, ich will euch erquicken. V. 29. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, ich bin gelinde (oder: sanftmüthig) und von herablassendem Herzen, (oder: demüthig) ihr werdet bey mir Seelenruhe finden. V. 30. Denn mein Joch ist sanft und meine Last leicht.

Wenn wir in bedrängten Zeiten bey Menschen Belehrung, Trost und Erleichterung suchen, wie zurückschreckend ist dann oft ihr Unterricht, ihr Rath, wie trocken und kalt ihr Trost! Wir gehen oft unwissender, ungewisser und mit gepreßterem Herzen hinweg von denen, bey welchen wir Erleichterung suchten. — Nicht so bey Jesu. Alles, was er spricht, lehrt, alles, was er zur Warnung, zum Troste und zur Beruhigung sagt, athmet den Geist der Liebe, der Herablassuug und Sanftmuth. — O! wie schätzenswerth sind diese Eigenschaften seiner Reden für den Schwachen, Bekümmerten und Erschrockenen! —

Th. Die Betrachtung der Herablassung Jesu zu den Schwächen des menschlichen Verstandes und Herzens muß sehr lehrreich für uns seyn.

I. Was erkennen wir als Schwäche des menschlichen Verstandes und Herzens?

Mühselige und beladene.

a. Mangel an nöthigen Einsichten; Zweifel, Irrthümer, die wir nicht zu bekämpfen und zu verscheuchen wissen.

b. Mangel an Festigkeit des Willens; Unbeständigkeit im Guten; schwer zu unterdrückende Reizbarkeit zum Bösen. —

c. Unruhe des Gewissens. —

d. Mangel an Muth und Standhaftigkeit in den Gefahren und Leiden des Lebens, und beim Andenken an Tod und Ewigkeit.

II. Wie läßt sich Jesus zu diesen Schwächen herab?

Text: ich bin gelinde ꝛc. ꝛc.

a. Sein Unterricht zur Erleuchtung des Verstandes ist deutlich, faßlich, erschöpfend und befriedigend.

b. Seine Aufforderungen zum Guten sind dringend, aber auch liebevoll und einladend; die Mittel, in demselben fest zu bleiben und sich gegen das Böse zu waffnen, stehen Jedem zu Gebote und sind kräftig und sicher.

c. Seine Glaubenslehren und die ihnen beygefügten Verheißungen eines schönen Lohnes für den redlichen, tugendhaften

ten Dulder geben wahre Ruhe, Muth und Stärke. —

d. Sein Beyspiel leuchtet uns voran, zum Muster und Beweise, daß und wie der Mensch im Stande sey, dieß alles an sich wirken zu lassen.

III. Wichtig und lehrreich ist diese Betrachtung, denn sie

a. fordert uns auf, in dem Gefühle unserer Schwachheit in Jesu Religion Stärkung und Heilung zu suchen. Text: Kommt her zu mir ꝛc. —

b. Sie ermuntert uns, wachsam über unsere Schwächen, stets gerüstet gegen die Angriffe des Bösen, standhaft im Leiden und im Tode, beständig im Guten zu seyn.

c. Ueberzeugt uns, daß die Vorschriften der Religion weder schwer zu begreifen, noch zu üben seyen, wenn es nur nicht an unserem guten Willen fehlt. Text: mein Joch ist sanft und leicht.

d. Legt uns die Pflicht auf, gegen Schwächere, als wir sind, eben so herablassend, schonend und nachsichtig zu seyn, wie der göttliche Lehrer gegen den schwachen Sterblichen.

II.

Th. Wie können Demuth und Sanftmuth unsere Leiden und die Leiden Anderer erleichtern?

1) Wie muß unsere Demuth und Sanftmuth beschaffen seyn, wenn sie uns und Anderen Erleichterung gewähren sollen?

2) Welchen Einfluß haben sie sodann wirklich in Leidenszeiten?

III.

Th. Wie erleichtern wir uns die Schwierigkeiten, welche in Erlernung und Befolgung der Religionslehre Jesu sich uns entgegen stellen?

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Joh. XIII, 34.

Ein neues Gebot gebe ich euch, (nehmlich) daß ihr euch unter einander liebet, daß ihr euch so unter einander liebet, wie ich euch liebte.

Ganz ohne Liebe ist kein Mensch. — Wer erkennt hierinn nicht das Werk des weisen Schöpfers? — Liebe ließ ihn uns erschaffen, seine Liebe erhält uns; aber die Seele des Geschöpfes sollte auch den Funken in sich tragen, der sie zum Leben entzündete. — Und wir sollten ihn unterdrücken? wir sollten ihn nicht zur lebendigen Flamme anfachen? — Schaue auf Jesum, o Christ! lerne von ihm lieben und Liebe erwerben. —

Th. Was soll uns zur Nächstenliebe, wie sie Jesus verlangt, ermuntern?

I.

I. Beschaffenheit der Nächstenliebe, wie sie Jesus verlangt.

Sie soll:

a. Allgemein seyn. Jeder Mensch, hoch oder niedrig, arm oder reich an geistigen und irdischen Gaben, Freund oder Feind, konnte auf die Liebe Jesu rechnen; der Grund seiner Liebe war bald die Tugend, bald die Schwachheit des Menschen. So sollen wir, als Christen, nach seinem Beyspiele ꝛc. —

b. Uneigennützig und ungezwungen. Jesus hatte von seinen Zeitgenossen keinen irdischen Vortheil, von seinen Feinden keinen Dank zu erwarten, dennoch gab er ihnen die stärksten Proben seiner Liebe. — So wäre denn auch unsere Liebe nicht wie die seinige, wenn nur ein dadurch zu erlangender Vortheil, oder die Furcht vor Nachtheil sie weckte und bestimmte. —

c. Wirksam. — Jesus umfaßte die Menschheit nicht nur mit liebevollen Gefühlen, sondern er that auch unendlich viel zu ihrer Beglückung; er war wohlthätig, barmherzig, nachsichtig, aufopfernd. So soll auch unsere Liebe nach Kräften und Gelegenheiten Seegen verbreiten, den Leidenden erquicken, Jeden gelinde beurtheilen und vertheidigen, Beleidigern verzeihen, und selbst Aufopferung nicht scheuen. —

II. Was ermuntert und verpflichtet uns zu einer solchen Liebe?

a. Der schuldige Dank gegen Gott und seinen Gesandten.

b. Die Würde und die Rechte des Nächsten, die wir an ihm zu ehren haben, weil auch wir wünschen, daß man sie an uns ehre. — Andere haben die nehmlichen Anlagen und Vorzüge des Geistes, wie wir, das nehmliche Gefühl des Angenehmen, wenn sie Liebe erfahren, haben wir allein das Recht zu diesem angenehmen Gefühle?

c. Die Nothwendigkeit des gesellschaftlichen Zusammenlebens, welches durch Haß verbittert, durch Liebe versüßet wird.

d Ueberhaupt unser Wunsch glücklich zu seyn; in so ferne auch Andere zur Erreichung desselben beytragen können, müssen wir sie lieben, ausserdem sind sie von uns zurückgeschreckt; in so ferne wir vom Allmächtigen Segen und Heil hoffen, müssen wir seiner Liebe eben so durch die Liebe zu dem Nächsten, als zu ihm, uns würdig machen. —

II.

Th. Warum schärft Jesus seinen Bekennern das Gebot der Liebe so oft und nachdrücklich ein?

1) Weil die Menschen in so manchem Irrthume über die Nächstenliebe sind. (Darstellung dieser Irrthümer; es ist ihnen, wie den Zeitgenossen Jesu gewöhnlich ein neues Gebot, das sie noch nicht genug begriffen haben ꝛc.)

2) Weil nach der Liebe zum Nächsten die Liebe Gottes und Jesu sich richtet.

3)

3) Aufforderungen, nach dem Beyspiele Jesu unsere Nebenmenschen zu lieben.

III.

Th. Die Nächstenliebe ist eine Quelle der Liebe zu Gott und Jesu.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Joh. VIII, 31, 32.

Wenn ihr bleibet bey meiner Lehre, so seyd ihr in Wahrheit meine Jünger; V. 32, ihr werdet sodann die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen.

Wer kann mich einer Unwahrheit überführen? so fragte Jesus die ihn tadelnden Juden. (Joh. 8, 46.) Und so können wir jetzt noch die weisesten Männer, seyen sie der Religion Jesu zugethan, oder nicht, fragen, wer kann uns überführen, daß er in irgend einer Rede, in irgend einer Lehre, nicht den Gesetzen treu geblieben sey, welche die Vernunft als Bedingungen der Wahrheit vorschreibt? Darum war er auch, ohngeachtet der vielen Bedrängungen seiner Feinde, ohnerachtet des harten Leidensjoches, das er tragen mußte, doch in der reinsten Freiheit, erhaben über alle niedrige Sclaverey der Menschen. — Liegt es nicht alleine an uns, wenn unser Geist sich beengt, unser Herz bedrängt fühlt? —

Th.

Th. Ueber des Christen Verbindlichkeit zu dem Bestreben, vermittelst der Wahrheit frey zu werden.

I. Was ist überhaupt Wahrheit, was ist Freiheit?

a. Wahrheit ist im Allgemeinen: die Uebereinstimmung unserer Gedanken, unseres Wollens und Handelns mit denjenigen Gesetzen, welche die Vernunft zu diesen Aeußerungen als nothwendig vorschreibt. —

b. Freiheit des Menschen ist: das Bewußtseyn unserer Kraft, selbst zu wollen, verbunden mit dem Gebrauche der Vernunft in Ausführung des Willens, oder Unterdrückung desselben; also, vernünftiges Nachdenken, Urtheilen, Schließen, Begehren und Verabscheuen, Handeln und Unterlassen nach den Gesetzen der Wahrheit. —

II. Was folgt aus diesen Erklärungen in Hinsicht der Erkenntniß und des Strebens nach Wahrheit und der aus ihr entspringenden Freiheit?

a. Der unzertrennliche Zusammenhang der Freiheit mit der Wahrheit. —

b. Nähere Erläuterung. — Wenn wir nur in dem Grade Wahrheit haben, als unser Geist fähig ist, sie zu besitzen, als wir nach dem Begriffe eines vernünftigen Geistes die Gesetze unseres inneren und äusseren Handelns erkennen und anwenden: so sind wir auch nur in dem nehmlichen Maaße frey. — Ist Wahr-

 heit

heit und Freiheit ein Gut unseres Geistes; so kann auch nichts Wahrheit und Freiheit geben, uns in dem Besitze derselben weder beschränken, noch sie herbeyführen, was nicht geistig, sicher und bleibend ist. —

c. Hieraus folgt nun: die Thorheit derjenigen, welche frey zu seyn glauben, wenn sie kein vom Aeusseren herkommender, ihre Sinnlichkeit beschränkender Zwang drückt; — wenn sie willkührlich und zügellos sind, d. h. nur nach sinnlichen, überhaupt nach, von ihrer Vernunft ungeprüften, Neigungen, Leidenschaften 2c. 2c. denken, wollen und handeln.

d. Die Begriffe der Menschen von Wahrheit und Freiheit, werden daher vermöge ihrer angebohrnen Sinnlichkeit und den Verführungen der äusseren sinnlichen Welt immer unsicher und irrig seyn, wenn sie nicht eine höhere, geistige, ernste Leitung und stete Aufforderung zur wahren Freiheit und sicheren Wahrheit haben, und, da sie solche in der Religion haben, solche nicht annehmen und befolgen.

III. Wir sind eingeladen und verpflichtet, die Leitung zur Wahrheit und Freiheit anzunehmen und zu befolgen, die Jesu Religion giebt.

a. Sie weißet uns auf anhaltendes Nachdenken und auf Beharrlichkeit in der erkannten Wahrheit hin. Text: wenn ihr bleiben werdet 2c. —

b. Verheißt uns Freiheit als Frucht der Wahrheit! Vergl. Text.

c.

c. Die Religion Jesu **unterstützt aber** unser **Erkennen der Wahrheit** und **zeigt** uns die wahren **Kennzeichen der Freiheit.** Die Menschen vereinigten sich nehmlich vermöge des vernünftigen Nachdenkens von jeher nie über die Wahrheit, in allen wichtigen Angelegenheiten des Geistes, und würden es nie können, weil unsere Vernunft übersinnliche Gegenstände nicht **ergründen** kann; Jesu Religion giebt daher etwas **Festes** und **Anhaltendes** in dem **vernünftigen Glauben,** und lässet uns einsehen, daß wir Erkenntniß und Glauben vereinigen müssen, um frey zu werden in dem aus ihnen folgenden inneren Zustande. — Diese Freiheit setzt sie aber in **Aufklärung** des Verstandes, oder: **möglichste Vollkommenheit** unserer **Einsichten;** **Ruhe des Herzens;** (gutes Bewußtseyn und Friede mit Gott) **lebhaften Trieb** zur Tugend, und **befestigte Kraft,** das Böse, als unseren größten Feind, zu besiegen. —

d. **Erkenne** und **bewahre** o Christ! die Wahrheit der Religion, und du wirst diese Freiheit in dir fühlen. —

II.

Th. Wie gelangt der Christ zur sittlichen Freiheit?

1) Durch Liebe und Eifer in der Erkenntniß der Lehre Jesu?

2) Durch treue Befolgung derselben.

III.

Th. Wider den Irrthum, daß der Mensch sich in einem Zwange befinde, der sich streng von den Vorschriften der Religion beherrschen läßt.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. VI, 19 — 21.

Sammlet euch nicht die Schätze für die Erde, wo (oder welche) die Motte und der Wurm Verderben anrichtet, (vernichten kann) wo Diebe nachgraben und stehlen. V. 20. Sammlet euch vielmehr Schätze für den Himmel, wo keine Motte, kein Wurm sie verderben kann; wo keine Diebe nachgraben und stehlen können. V. 21. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz seyn.

Die Reize der Erde betrachten, irdische Freuden genießen, für den äusseren Wohlstand sorgen, kann, an und für sich, nicht als unerlaubt und nachtheilig angesehen werden: denn Gott gab uns ja darum einen Körper, um auch den sinnlichen Eindrükken unser empfindendes Herz zu öffnen; aber um des sinnlichen Genußes willen ganz zu vergessen, daß wir auch eine unsterbliche Seele haben, jenen zum Hauptgegenstand unseres Lebens und Wirkens zu machen, das ist nicht nur wider den Zweck unserer sinnlichen Natur, sondern auch ihr selbst und noch mehr der Seele schädlich, das raubt uns den Himmel. — Ist es wohl möglich, die angebohrne sinnliche Natur so zu beherrschen, daß wir sie nicht vól-

völlig unterdrücken, und doch die höheren Angelegenheiten des Geistes dabey nicht zu vernachläßigen? —

Th. Wodurch unsere Wahl sich bestimmen lassen muß bey der Vergleichung himmlischer, geistiger Güter mit irdischen?

I. Vergleichung dieser geistigen Güter mit den irdischen.

a. Reichthum bietet uns die Erde als ein schätzenswerthes Gut an, — der Geist: Genügsamkeit, Zufriedenheit, einen erleuchteten Verstand, ein gebessertes Herz. —

b. Ehre bey Menschen die Erde, — die Liebe und das Wohlgefallen Gottes, reines Gewissen der Geist. —

c. Angenehme körperliche Empfindungen die Erde, — der Geist: Freuden, die durch den Körper nicht genossen werden, Freude am Wahren, Heiligen, Schönen, Freude in dem Herrn.

d. Ein langes, an sinnlichem Genusse reiches Leben die Erde, — der Geist: ein Leben ohne körperliche, angenehme oder unangenehme Empfindungen, nicht von der Zeit begrenzt ꝛc ꝛc. —

II. Wodurch muß sich unsere Wahl unter diesen Gütern bestimmen lassen.

a. Durch die Ueberzeugung: daß wir den Körper zwar als Mittel haben, in einem irdischen Leben zum Besten unseres Geistes zu sorgen, aber den Geist nicht als bloßes Mittel

tel, dem Körper sinnlichen Genuß zu verschaffen.

b. Durch die in der Religionslehre Jesu gegebene und in der eigenen Erfahrung bestätigte Lehre: daß dasjenige ein höheres Gut sey, was unvergänglich und unveränderlich ist. — Reichthum kann uns entrissen werden, Ehre bey Menschen ist ungewiß und unzulänglich, alle angenehmen sinnlichen Empfindungen enden schnell und wechseln mit traurigen, das schönste und längste Leben auf Erden endet doch. — Jene, anstatt der irdischen, dargebotenen geistigen Güter haben diese Unvollkommenheiten nicht. — Text: Sammlet euch also ꝛc. —

c. Durch die erprobte Lehre: was die Gefahr der Täuschung und des Nachtheils mit sich führt, sey kein wahres, wünschenswerthes Gut. (Text: wo euer Schatz ist ꝛc. —) Schätzen wir jene irdischen Güter zu hoch, so gehen alle Wünsche, all unser Treiben auf sie hin, wir sind also auch der Gefahr ꝛc. — Ziehen wir jene geistigen vor, so sind unsere Wünsche und Neigungen auf Güter gerichtet, wo wir keine Gefahr zu befürchten haben. — Text: denn wo euer Schatz ꝛc. —

d. Durch den Beweiß der Wahrheit des Angegebenen, den Jesus in seinem Leben auf Erden lieferte. — Er schätzte jene irdischen Güter nur, in so ferne sie Einwirkung auf seinen Geist hatten; aber er hieng sein ganzes Herz nicht daran; daher war auch seine

seine geistige Glückseligkeit auf Erden rein, nichts Aeußeres, kein Mangel daran konnte sie schmälern, und seine Seligkeit beym Vater stehet im Zusammenhange mit seiner freyen Wahl der geistigen Güter, die er unter den Menschen zeigte, der gemäß er sich betrug. — Aufmunterung hieraus für den Christen. —

II.

Th. Ueber den Unterschied, den man machen muß zwischen richtiger Werthschätzung der irdischen Güter, und irdischem Sinne.

1) Worinn besteht dieser Unterschied?

2) Warum müssen wir so unterscheiden?

III.

Th. Was lehren und was fordern die Worte Jesu: Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Joh. V, 17.

Mein Vater wirket bis heute, (von jeher unaufhörlich) und ich wirke eben so.

Die Natur zeigt uns zwar lauter Leben und Wirksamkeit, doch ist dieses Leben im Vergleiche mit der Wirksamkeit und Thätigkeit des menschlichen Geistes noch sehr gering. — Das Treiben und die Geschäftigkeit der Menschen kann uns wenig

nigstens mit hohen Begriffen von ihrer Wirksamkeit erfüllen; aber was ist sie, wenn wir sie genauer prüfen? Meistens eine unnütze Bewegung ihrer Kräfte, eine Geschäftigkeit zum Dienste der Eigenliebe und des Eigennutzes, ein oft unterbrochenes und ermattendes Wirken. — Wie weit stehet unsere Kraft hinter der Allmacht der alles übersehenden alles schaffenden, alles ewig erhaltenden und beglückenden Gottheit. —

Th. Ueber den Gedanken: Gott wirket allmächtig, liebevoll und ewig.

I. Er erfüllet uns mit Trost und Kraft.

a. In banger Sorge für unsere Erhaltung. Sie kann betreffen: unseren Lebensunterhalt. — Gott schuf uns allmächtig, er kann also auch uns erhalten und hiezu das Nöthige verschaffen. — Ferner: Gesundheit und Dauer unseres Lebens. — Er kennet die Mittel zu Erhaltung derselben und führt sie oft auf uns unbekanntem Wege zu. — Er weiß am Besten, welche Länge der Zeit unseres Lebens für uns nöthig ist. —

b. Bey der Sorge für unsere Glückseligkeit — Wenn sie Leiden zu stören scheinen, — er stärkt uns während derselben mit besonderer Kraft, er endiget sie; oft wissen wir nicht, wie wir sie zu ertragen im Stande waren: — wenn jene Sorge durch das Bewußtseyn unserer Schuld bey Gott entsteht — tröstet er uns durch die Versicherung seiner

Gna-

Gnade und Verzeihung, die sein Sohn uns eröffnete

c. Dieser Trost ist höher, als jeder andere, den wir selbst, oder Andere uns geben können; denn er ist von einem wahrhaftigen und allmächtigen Wesen gegeben, er ist ewig dauernd und unveränderlich, er ist von Gott, und in Jesu wirksamer Religion. —

II. Mit lebhaften und festen Entschließungen.

a. Wir wollen ihn daher festhalten im Vertrauen zur Liebe und Allmacht Gottes, und getrosten Muthes das Leben fortsetzen.

b. Dabey demuthsvoll unsere eigene Schwäche erkennen, und Gottes liebevolle Unterstützung stets dankbar verehren.

c. In Erinnerung des schuldigen Dankes die beschiedene Zeit mit edlen, tugendhaften Handlungen zu unserer Vervollkommnung und Erhebung unseres Glückes nützen.

d. Eben wie Gott in seiner allgemeinen, wohlthätigen Wirksamkeit, und wie Jesus in seiner liebevollen Thätigkeit für die Menschheit, willig zur Beförderung des Glückes, zu Unterstützung und Aufhülfe unserer Nebenmenschen die Hände reichen.—

II.

Th. Ueber den Mißbrauch, den wir mit dem Glauben an Gottes allmächtiger Wirksamkeit machen können.

1) Nach seinen Aeusserungen betrachten. (Z. B. im Aberglauben) 2) Seine schädlichen Folgen. 3) Die richtige Art seiner Verhütung.

III.

Th. Ueber die Pflicht, unsere Kräfte anzuwenden.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. VII, 13, 14.

Gehet ein durch die enge Pforte, denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der zum Verderben abführt und es giebt Viele, die durch jene eingehen. V. 14. Weil die Pforte enge ist und der Weg schmal, der zum Leben führt; wenige finden ihn.

Gerade die edelsten Menschen fühlen am Meisten ihre Schwächen und Fehler; nur solche sind betrübt, wenn ihre Tugend hienieden so viele Unvollkommenheiten zeigt. — Der böse, lasterhafte Mensch wird darum auch meistens in seiner Schlafsucht bleiben, weil er in der gewohnten Liebe zum Bösen entweder das Annehmliche und Schöne der Tugend gar nicht fühlt, oder seine böse Denkungsart für gut hält. — Warum aber so Viele auf diesem Wege wandeln, dieß müssen wir doch wohl auch zum Theil aus der Natur der Schwierigkeiten, welche mit dem Bestreben nach Tugend verbunden sind, erklären. —

Th.

Th. Der Christ soll die Schwierigkeiten der Tugend besiegen.

I. Nähere Erklärung über die Schwierigkeiten der Tugend.

a. Sie sind theils durch die Forderungen der Tugend, theils durch die Natur des Menschen gegründete, theils ausser ihm liegende und auf ihn einwirkende.

Text: die Pforte ist enge etc. — Die Forderung der Tugend besteht: in vollkommen reiner Gesinnung und ihr angemessener Handlungsweise. Der Mensch ist aber hier auf Erden nur im Streben nach Vollkommenheit, die Erreichung seines Zieles liegt über der Erde. — Des Menschen Verstand weiß zwar das Gute vom Bösen zu unterscheiden, sein Herz wird gerührt und empfänglich für das Gute; allein wie viel erkennt er nur halb, wie viel glaubt er oft richtig zu wissen, da es wirklicher Irrthum seyn mag? und verscheuchen die neben den guten Gesinnungen entstehenden bösen Neigungen nicht die ersteren oft? — Ja handelt er nicht oft gegen seine eigene Ueberzeugung und sein Gefühl, von aussen her anders geleitet, als er sich selbst bestimmte. Es ist die Sinnlichkeit, die Verführung des Lasters, die ihn immer von dem betretenen schmalen Wege abführen will — (Text: Weit ist die Pforte etc. — Das Laster bietet öfters Bequemlichkeit und körperlich angenehme Empfindungen an, die Tugend dagegen Hindernisse, Aufopferungen; daher sind ihrer Verehrer so wenige.

b.

b. Aber nicht unbesiegbar.

Gott gab uns in einem vernünftigen Geiste Kraft, die Tugend zu erkennen und zu üben, die Tugend kann also selbst kein Unding und ihre Uebung keine Unmöglichkeit seyn. — Zur Unterstützung unserer Kraft und zur Erhebung unseres Muthes lehrt uns die Religion: daß der Gründer unseres Geistes nur das eifrige Bestreben nach Tugend erwartet, und uns in den Besitz derselben dereinst setzen werde, wenn wir in dieser Vorbereitungszeit das Unsere zu dem Ende gewissenhaft und nach Kräften gethan haben. —

II. Warum soll sie der Christ besiegen?

a. Weil sonst unsere Tugend in ihrer Erkenntniß dem Irrthume ausgesetzt, ihr Besitz unsicher und die Gefahr, von ihrem Wege abzukommen, offenbar ist. —

b. Weil die Folgen ihrer Vernachläßigung unser Verderben sind. Text: Der breite Weg führt ꝛc. z. B. Gewissensunruhe, Unzufriedenheit mit uns selbst, banges Andenken an den Tod ꝛc. —

c. Weil die Folgen der Tugend den sehnlichsten Wünschen unseres Herzens entgegen kommen. Text: der schmale Weg leitet ꝛc. — Angabe dieser guten Folgen.

III. Wie besiegt der Christ diese Schwierigkeiten?

a. Durch fleißiges, gründliches Nachdenken über die Forderungen und richtige Uebungsart der Tugend, wobey er sich durch den sicheren Unterricht der Religion leiten läßt. —

b.

b. Durch stete Wachsamkeit und Prüfung seiner Gedanken und Gesinnungen im Vergleiche mit den Grundsätzen der Tugend.

c. Durch kräftigen Widerstand gegen die Macht des äusseren Reitzes zum Bösen; dieß thut er besonders, wenn er die äusseren Gefahren seiner Tugend stets zu bemerken sucht, sie vermeidet; indem er an das Uebel sich erinnert, welches er auf sich ziehen würde, wenn er ꝛc. —

d. Durch fleißige Anwendung der religiösen Tugendmittel; fleißiges Andenken an Gott, den Heiligen, Gebet zu ihm, Betrachtung des göttlichen Wortes, heiliges Abendmahl ꝛc. —

II.

Th. Ueber die Gefahren der Verführung.

1) Worinn bestehen diese Gefahren?

2) Wie meidet man sie?

III.

Th. Was muß die Bemerkung auf uns wirken: daß wir so oft wider die von uns erkannte und geschätzte Tugend fehlen?

Am

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. XVI, 10 — 12.

Wer im Geringen treu ist, der ist es auch im Wichtigeren, und wer im Geringen unrecht ist, der ist es auch im Großen. V. 11. Wenn ihr nun in dem ungerechten Mammon (irdische Güter überhaupt) nicht treu werdet, wer wird euch das Wahrhaftige vertrauen? V. 12. Und wenn ihr mit dem fremden (entbehrlichen) Gute nicht treu umgehen werdet, wer wird euch das geben, was euch gehört? (Was ihr zu euerem wahren Heile bedürfet.)

Es ist nichts in der gewöhnlichen Handlungsweise der Menschen so auffallend, als daß sie gegen sich selbst so ungerecht sind. Sie geben sich nehmlich dasjenige selbst nicht, was sie begehren, oder auch sie begehren das wahre Heil für ihre Seele, und geben sich ein Glück, dessen Unsicherheit und Zweydeutigkeit sie selbst nicht läugnen können, das sie selbst für das Geringere erkennen müssen. — Aber ob gleich das sinnliche Leben dem Geistigen nachzusetzen ist; so stehen doch beyde in einem solchen Zusammenhange, daß man wohl sagen kann: wie der Mensch sein irdisches Leben besorgt und irdische Wohlfarth richtig benützet, so sorgt er auch für das geistige Wohl seiner Seele. —

Th.

Th. **Wie wichtig uns die Beachtung des Einflußes seyn muß, welchen die gewissenhafte Verwaltung unserer irdischen Güter auf geistige Vervollkommnung und Glückseligkeit hat.**

I. **Darstellung dieses Einflusses.**

a. **Allgemeine Bemerkungen.** Wer vieles und Schweres begreifen, ausführen und erlangen will, muß erst durch Erkenntniß und Ausführung leichterer Aufgaben sich zu dem ersteren Uebung und Fähigkeit erwerben; denn alle unsere Erkenntniß und Kraft wächst nur nach und nach, in der Zeit und durch stufenweise Uebung. — Wer im Letzteren sich nicht eifrig, treu, und gewissenhaft bewieß, von dem läßt sich auch im Wichtigeren und Schwereren nichts Gutes erwarten. Text V. 10. Wer die Mittel zu einem Zwecke als den Zweck selbst ansiehet, der wird den wahren Zweck ausser Augen verlieren.

b. **Nähere Anwendung dieser Bemerkungen.** V. 11. Das irdische Leben und seine Güter sind geringer als geistige, doch stehen sie mit einander in Verbindung. (Kürzlicher Beweiß dieses Satzes.) Achten wir daher jenes gering, so werden wir auch nachläßig gegen unsere Seele seyn. Die Gesundheit des Körpers, z. B. hat einen mächtigen Einfluß auf die Kraft und Thätigkeit der Seele, wer also ꝛc. — Das irdische Leben ist aber nur der Anfang und das Mittel, zum himmlischen zu gelangen, folglich jenes das Geringere; wer nun blos für die Erde lebt, der

bleibt unvorbereitet und unfähig für den Himmel; das nehmliche gilt von der richtigen Benützung irdischer Güter; sie können die Sorge für unseren unsterblichen Geist erleichtern und befördern: dient uns aber das Leben und seine Güter als Mittel, unsere geistige Wohlfahrt zubefördern; so hat auch die gewissenhafte Verwaltung derselben einen wohlthätigen Einfluß auf dieselbe; sind wir dagegen unfähig und nachlässig in der Sorge für das uns Nützliche im Irdischen, um wie viel weniger wird unser Geist empfänglich seyn für die Annahme und Benützung geistiger, wie sie die Lehren der Religion darbietet. V. 11 und 12. —

II. Die stete Beachtung dieses Einflußes ist wichtig.

a. Sie erhält uns stets in der richtigen Werthschätzung unseres Körpers und irdischer Güter. Wir werden für sie sorgen und sie zu erhalten streben; aber nur zur Vermehrung unseres Seelenheiles benützen. —

b. Sie erhöhet unser Bestreben nach den Gütern des Geistes. Haben wir nur erst das Leben mit seinen Schätzen richtig beurtheilet und benützen gelernt; dann werden wir nicht nur einsehen, daß irdische Vorzüge ohne Verbindung mit geistigen unnütze sind, daß diese ohne jene auch bestehen können; sondern wir werden auch lieber und sicherer nach geistigen und himmlischen Gütern trachten. —

c. Sie sichert unsere Hoffnungen. Wenn wir die irdischen Güter für die geringeren erkannt haben, so werden wir unser Herz nicht ganz an sie hängen, ihren Verlust weniger betrauern und bey dem Streben nach geistiger Vollkommenheit erfahren, daß uns dadurch das zu Theil werden muß, was eigentlich (nach dem Texte) das Unsrige ist. —

d. Ermunterung, nach dem Beyspiele Jesu und geleitet von seinen Lehren dieses Lebens zu gebrauchen, um würdig zu werden der Segnungen, die uns schon hier anvertrauet sind, und im Himmel unserer warten.

II.

Th. Wem Gott viel anvertrauet hat, von dem wird er viel fordern.

1) Wem ist viel anvertrauet, wem wenig? (Es kömmt hier auf Kraft, Gelegenheit an.)

2) Was fordert Gott dem gemäß? —

III.

Th. Ueber die Vorzüge einer strengen Gewissenhaftigkeit.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Joh. VIII, 21.

Ich gehe hinweg, und dann werdet ihr mich suchen, aber ihr werdet in euerer Sünde sterben. Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen.

Leichtsinn, Selbstsucht, ja auch oft Muthwille verleiten uns häufig zu Handlungen, die wir als schlecht und schädlich erkennen würden, wenn wir vorher mit nüchternem Verstande uns fragten, was wir denn eigentlich wollen und beginnen? — Traurig ist dann die Erfahrung, die wir erst aus den üblen Folgen der unüberlegten That gewinnen. — So ergieng es den verkehrt gesinnten Juden mit Jesu, den sie verkannten, verspotteten und tödteten; so ergeht es uns dereinst, wenn unser Geist, frey von der Einwirkung der irdischen Zerstreuung einsiehet, daß wir das dargebotene Heil vernachlässigten und verachteten.

Th. Der Christ soll ernstlich bedenken, welche Aufforderungen und Gelegenheiten ihm zur Erwerbung seiner Seligkeit gegeben wurden.

I. Welche Aufforderungen und Gelegenheiten zur Seligkeit sind dem Christen gegeben?

a. Aufforderungen und Gelegenheiten in den Anlagen seines Geistes. Gott gab ihm Verstand, der das Richtige vom Unrichtigen, das für seine Beseligung Schädliche von dem Nützlichen unterscheiden kann. — Er gab ihm ein Herz, das nach wahrer Glückseligkeit sich sehnt. — Er gab ihm freyen Willen, vermöge dessen er sein Handeln zum erkannten Guten, als Quelle der Seligkeit, lenken kann. —

b. Im Leben. Der Zweck unseres Daseyns ist nach dem Begriffe der Weißheit und Liebe Gottes, Glückseligkeit; zu Erreichung desselben müssen wir also auch selbst thätig seyn. — Uebrigens erhalten wir hiezu auch durch manche überraschende Fügung in unseren Schicksalen, durch manche unerwartete Hülfe und Errettung, durch manche Stunde frommer Rührung und heiligen Sinnes, deren Wirkung wir eigentlich nicht uns selbst zuschreiben können, Winke, Aufforderungen und passende Gelegenheiten, feste Vorsätze zur Beförderung unserer Seligkeit zu fassen, und die Mittel dazu zu ergreifen.

c. Durch die Religion Jesu.

Durch ihre Hülfe sind wir nicht nur richtiger, als durch den bloßen Verstand auf wahre Seligkeit, auf ihren Genuß im Vorgefühle, so lange wir auf Erden wandeln, und ihren vollkommenen Besitz im Himmel aufmerksam gemacht; sondern sie weiset uns besonders auf Glauben, Frömmigkeit und Tugend und die

Gnade Gottes, vermöge welcher wir sie erlangen. —

II. Warum hat der Christ dieses alles ernstlich zu bedenken?

a. Weil die Zeit und Gelegenheit des Sammelns für unsere Seligkeit so schnell verstreicht. Ist sie einmal verloren, dann läßt sich schwer nachholen. Späte Buße ist gewöhnlich unwirksam. Text: ihr werdet mich suchen.

b. Text: Ihr werdet in euern Sünden sterben. Reue verfolgt uns in unseren Leben, Gewissensvorwürfe, und der traurige Zustand unseres geistig-sittlichen Todes wird um so fühlbarer, je näher wir dem leiblichen Tode rücken. —

c. Text: Ihr könnet nicht dahin kommen, wohin ich gehe.

Härter noch wären, wenn wir die Aufforderungen ꝛc. ꝛc. nicht ernstlich achten, die strafenden Folgen in der Ewigkeit; wir würden ausgeschlossen von den Freuden des Himmels, die uns Jesus bereiten will. ꝛc. —

d. Der Christ erinnere sich also hieran zur Warnung, und zur Belebung seines Eifers ꝛc. —

II.

Th. Welche Warnungen giebt uns Jesus vor der Gefahr: in unseren Sünden zu sterben.

1)

1) Wer ist in einer solchen Gefahr? 2) Welche Warnungen davor erhielten wir durch Jesu Lehre?

III.

Th. Ueber die Erfahrung: die That ist kurz, die Reue lang.

Am eilften Sonntage nach Trinitatis.

Luc. XVI, 15.

Ihr rechtfertiget euch selbst (ihr wollet rechtschaffen seyn) vor den Menschen, aber Gott kennet eure Herzen; was aber den Menschen erhaben ist, (wenn sich Menschen zu erheben suchen) das ist in den Augen Gottes verabscheuungswürdig.

Unsere Augen sind leicht geblendet von irdischem Glanz und Schimmer. Macht und Reichthum dünken uns oft etwas großes, wünschenswerthes zu seyn. Aber wie geringfügig erscheint uns das Höchste uuter der Sonne gegen die Majestät des Herrn der Welt! — Wie klein ist der Mensch gegen Gott! —. So wie es aber lächerlich ist, auf äußere Größe einen zu hohen Werth zu legen, so thöricht und sündig ist es, vor Anderen als ein innerlich vorzüglicher Mensch erscheinen zu wollen, während wir Gott unsere Mängel und Schwächen gestehen müssen. —

Th.

Th. Heucheley ist eine große Thorheit.
Dieß erhellet:

I. Aus ihrer Natur.

a. Allgemeine Erklärung. Ein Heuchler ist, wer anders spricht und handelt, als er sich bewußt und gesinnt ist. — Er steht also hier mit sich selbst im Widerspruche, und beweißt dadurch einen Betrug gegen sich selbst. — Er betrüget durch die Aeußerung der Heucheley zwar Menschen, aber nicht den Allwissenden, der ihn besser kennet, als er sich selbst. Text: Gott kennet euere Herzen.

b. Nähere Erläuterung. Text: ihr rechtfertiget euch ꝛc. —

Der Heuchler will allemal besser scheinen als er ist, denn niemals wird der Heuchler etwas anders sprechen und thun, als er überzeugt ist, damit man ihn für einen rechtschaffenen Mann halte. Er spricht also von Tugend, und übt sie nicht, oder er übt sie nur da, wo er einen großen Fehler seiner Gesinnung verdecken, oder wo er nichts als das gute Zeugniß der Menschen, die gerade seiner Worte und Handlungen warten, gewinnen will. Gilt denn aber das Urtheil Anderer mehr, als unser inneres, und als dasjenige, welches der Allsehende und Gerechte nach unserer Gesinnung über uns fället? —

Der Heuchler will in diesem falschen Schimmer sich auch über Andere erheben, hiemit entweder leugnen, daß er Fehler habe, wie Andere, oder überhaupt seine

Mit-

Mitmenschen zu einer höheren Achtung bewegen. — Giebt denn aber die Achtung Anderer wahren, höheren Werth? ist sie sicher und hinlänglich zu unserer eigenen Beruhigung? —

II. Aus ihren schädlichen Folgen.

a. Der Mensch sucht sein eigenes Glück zu schaffen und kann zu Beförderung desselben auch Vieles beytragen. Der Heuchler aber beraubt sich nicht nur der Mittel hiezu, die in ihm selbst liegen, stete Selbstprüfung, Unterhaltung guter Gesinnungen und eine mit ihr übereinstimmende Handlungsweise, also — wahre Besserung; sondern er verfällt auch in die ihr entgegen gesetzten Fehler: Hoffarth, Lügen, Ungerechtigkeit, Geiz u. a.

b. Der Mensch hofft aber im Streben nach Glückseligkeit besonders auf die liebevolle Unterstützung des Allmächtigen. — Kann er es von ihm, der da das Hohe verabscheuet, der wahrhaftig und heilig ist, erwarten, wenn er nur äusseren Schein der Tugend vor den Menschen zeigt? — Gott segnet nach seiner Gerechtigkeit nur den, der sich in Wahrheit, Aufrichtigkeit, Edeldenken und Handeln heiliget? —

c. Der Mensch hofft auch Hülfe und Unterstützung zur Beförderung seiner Glückseligkeit von seinen Nebenmenschen. — Wie leicht ist der Heuchler entdeckt, und werden Andere uns nicht verabscheuen, fliehen, ihre Hand von uns abziehen, wenn wir sie zu betrügen, uns über sie zu erheben und sie zu unterdrücken suchen? —

II.

Th. Wie bemerkenswerth es für uns seyn muß, daß das vor Gott klein und nichtsgeltend ist, was die Menschen gewöhnlich als groß und erhaben achten.

1) Was wird von den Menschen gewöhnlich als groß und erhaben geachtet? 2) Warum kann es vor Gott nicht gelten? 3) Welche Bemerkungen ziehen wir hieraus für unser Verhalten?

III.

Th. Was gehört dazu, um vor Gott als rechtschaffen zu gelten?

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Marc. V, 19.

Gehe nach Hause zu den Deinigen, und verkündige ihnen, was der Herr an dir gethan, und wie er sich deiner erbarmet hat.

Gott verlangt von uns zur Belebung unserer Kräfte und Thätigkeit stete Erinnerung an die Würde, die er uns in einem vernünftigen Geiste gab, und Jeder der die hohen Anlagen desselben erwägt, muß nothwendig von der Erhabenheit seines Wesens erfüllt werden. — Aber leicht gerathen wir hiebey auf einen gefährlichen Abweg, wenn wir die Grenzen

zen unseres Wissens und Wirkens nicht beachten, wenn wir vergessen, daß wir ohne die liebevolle Erhaltung durch die Macht eines höheren Wesens, dennoch nicht weit auf Erden kommen würden; und ist dieß unleugbar, so untersuche der gläubige Christ recht oft:

Th. Welche Früchte die Ueberzeugung bringen müsse: daß Gott es ist, der uns Glück zuführt und aus mißlichen Lagen errettet. Wir wollen:

I. Etwas zur Befestigung dieser Ueberzeugung voranschicken.

a. Wir haben zu beachten: die selbstsüchtige Meynung Vieler; daß der Mensch für sich schon Kraft genug besitze, sein Glück zu schaffen und sein Unglück zu verhüten, oder wenigstens

b. Die Gewohnheit: daß wir es uns selbst lieber, als Gott in unseren Aeusserungen zuschreiben, wenn uns etwas Glückliches begegnet ist, oder wenn wir verwickelten, unglücklichen Umständen entflohen sind; unsere Weisheit, Klugheit und Kraft rühmen wir dann immer am meisten. (Die Ausdrücke, das werde ich thun, das muß geschehen, das habe ich ausgeführt, sind ja bey Vielen beständig im Munde.)

c. Allein: es gehörte doch wohl Allwissenheit, Allweißheit und Allmacht dazu, wenn wir nur vermöge unserer selbst jede Lage unseres Lebens zu unserem Glücke zu leiten, jede in der ferne drohende Gefahr hinläng-

länglich zu erkennen und zu vermeiden, das über uns hereingebrochene Unglück zu entfernen wissen und können sollten; wir müßten also Gott uns gleich achten, wenn wir rc. rc. und das ist doch wohl sündig und strafbar.

d. Unsere eigene Erfahrung widerspricht uns übrigens. Wie vieles Glück wird uns ohne unser Zuthun zu Theil; wie oft wenden wir zur Erlangung eines Glückes und zur Verhütung eines Unglückes gerade die falschen Mittel an, und Umstände, die wir nicht berechneten, führen es uns vielleicht in einer anderen Verbindung und Weise zu, als wir selbst vorher berechneten! Wie oft geben wir uns im Leiden verlohren und halten Rettung für unmöglich, und doch erscheint sie! Und wenn wir ja das Zeugniß einer weisen Thätigkeit in solchen Lagen uns geben können, wem verdanken wir unsere erhöhte Kraft? — Gottes Hand waltet über uns, ihn als unseren Beglücker und Erretter verkennen, wäre eine sündige Thorheit.

II. Welche Früchte muß diese befestigte Ueberzeugung bringen.

a. Sowohl in der Erfahrung glücklicher Ereignisse als in der Befreiung von Uebeln, dankbare Erkenntniß der Wohlthat und Barmherzigkeit Gottes —

b. In der Mittheilung unserer Freude darüber: Demuth, die sich das erhaltene Gut nicht als verdient zurechnet; Ruhm und Erhebung der Ehre Gottes. Text: Gehe hin rc. verkündige rc. —

c.

c. In der längeren Fortdauer mancher Uebel, und bey der Erinnerung, daß wir in unserem ferneren Leben neben mancher Freude auch noch manches Leid erfahren werden: Vertrauen auf den Gütigen und Allmächtigen, Muth und Entschlossenheit. —

II.

Th. Ueber die richtige Uebung der Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott.

1) Warum müssen wir diese Pflicht erkennen?
2) Wie kann dieser Dank richtig ausgedrückt werden?

III.

Th. Betrachtung über Gottes Barmherzigkeit.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. VII, 12.

Alles nun, was ihr wünschet, daß es euch die Leute thun sollen, das thut auch ihr ihnen; denn so will es (schon) das Gesetz und die Propheten.

Es ist gegen die Absicht des Schöpfers, wenn man die Verbindungen mit den Menschen meidet und fliehet. — Doch die allgemeinen Pflichten, welche der Mensch gegen Menschen zu üben hat, sind äusserst wichtig, unter ihnen vorzüglich die Pflicht der Gerechtigkeit. —

Th.

Th. Was legt uns die Pflicht auf, eine in ihrem Umfange und ihrer Aeusserung vollkommene Gerechtigkeit gegen Andere zu üben.

I. Was legt uns die Pflicht auf, gerecht zu seyn gegen Andere?

a. Die Würde und die Rechte, die ein jeder Mensch mit uns gemein hat. Wir schätzen in uns die Vorzüge eines vernünftigen Geistes, der Ehre und des guten Nahmens bey unseren Mitmenschen, der Berufung zu einer vorzüglichen Glückseligkeit durch Christum; auch andere Menschen schätzen dieß für sich, fühlen die Kränkung, welche Beleidigung in einer dieser Rücksichten ihnen erregt, wünschen, wie wir, in ihren Rechten geachtet zu seyn; können wir es von ihnen erwarten, so werden auch sie in der nehmlichen Erwartung stehen; also, Text: Was ihr von ihnen wünschet etc.

b. Das Beyspiel und der Wille Gottes und Jesu. Gott ist in allen Augenblicken unseres Lebens gerecht gegen uns, und wir können ihm diese seine Gerechtigkeit, nach welcher er uns das giebt, was wir verdienen, nur dadurch wieder erstatten, wenn wir gegen seine übrigen Geschöpfe, unter ihnen vorzüglich gegen die vernünftigen, auch gerecht sind. Seinen Willen hierüber thun schon die Schriften des alten Testaments kund. (Gesetz und Propheten.) Jesus Christus forderte diese Pflicht von seinen Bekennern, als Verkündiger seines Willens, eben so nachdrücklich, setzte durch seinen

nen Unterricht den Umfang dieser Pflicht noch mehr ins Licht, und bewieß sie selbst, zum leuchtenden Muster für alle ihm verpflichteten Christen, im vollkommensten Maaße an Freund und Feind. Also ꝛc.

c. Unsere Seligkeit. Wie könnten wir durch Gerechtigkeit und Gnade von Gott schon hier beglückt zu werden, wie ein schonendes Urtheil und ein ewiges Heil dereinst vor seinem gerechten Richterstuhl hoffen und erwarten, wenn wir selbst ungerecht gegen unsere Mitmenschen wären? —

II. Ihr vollkommener Umfang und ihre Aeusserung.

a. Da unser Thun, im Allgemeinen und in Bezug auf Andere, entweder ein inneres, in Gedanken, Gesinnungen und Urtheilen, oder ein äusseres, in Worten und Handlungen ist; so muß die Pflicht der Gerechtigkeit auch jede dieser Aeußerungen Anspruch nehmen. —

b. Dennoch sind wir nur gerecht gegen Andere, wenn wir gerne Gutes für sie und über sie denken und empfinden; ihre Menschenwürde stets anerkennen; ihre Ehre in unseren Reden achten und befördern, darum alles meiden, was sie schwächen kann, besonders das unbefugte Urtheilen über sie; in dem Umgange mit ihnen unsere menschenfreundlichen Absichten zu erkennen geben; diejenigen geistigen und irdischen Gaben, die sie von uns fordern können, unverkürzt ertheilen; auch freiwillig zu ihrem Glü-

Glücke, zu ihrer Unterstützung, Hülfe und Errettung dienstlich sind.

c. Wenn wir es **freudig**, aus Liebe zum **Nächsten**, ohne **Rücksicht** auf **Person Stand** ꝛc. und nach **Kräften** und Vermögen thun.

d. Zum Maßstabe in der Uebung dieser Pflicht dient uns jederzeit unser eigenes Gefühl, unsere Erwartung, so bald wir uns in die Lage setzen, in der Andere sich befinden, die unserer Gerechtigkeits-Ausübung warten. Text: **Alles**, also, **was ihr wünschet** ꝛc. —

II.

Th. **In wie ferne können wir Anderen das leisten, was wir von ihnen fordern und erwarten?**

1) Die Worte unseres Textes könnten hier gemißdeutet werden. (Die Verhältnisse des Lebens und der Menschen, z. B. erlauben es nicht, daß wir gerade das nehmliche unseren Nebenmenschen wieder leisten, was sie uns thun.)

2) Wie verstehen wir diese Worte recht und worinn können wir ihnen allemal vergelten?

III.

Th. **Wovon wir uns bey unseren Erwartungen und Forderungen an Andere leiten lassen müssen?**

Am

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Joh. V, 23.

Es sollen alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch nicht den Vater, der ihn gesandt hat.

Daß viele Menschen Jesum als einen besonders weisen und tugendhaften Menschen schätzen und seine Lehre als richtig anerkennen, kann noch keine Verehrung genannt werden, wie sie ihm gebühret. — Sie thun es wohl nur darum, weil sie ihn keines Irrthumes überführen können. — Ist es denn aber etwas unvernünftiges, zu glauben: daß in einem menschlichen Körper auch ein Geist leben und wirken könne, der mit höhern Gaben versehen ist, als wir sie an den Menschen gewöhnlich bemerken? — Finden wir denn nicht schon unter diesen sehr viele Stufen der Geistesbildung? — Gehörte denn mehr als die Allmacht, die uns einen Geist gab, dazu, um Jesum mit göttlicheren Geistesgaben auszurüsten? Und wenn wir sie an ihm bemerken, kann dann die Achtung, welche wir Menschen zollen, für Jesum hinlänglich seyn? —

Th. Wahre Gottesverehrung schließt die Verehrung Jesu in sich.

I. Beweis dieser Wahrheit.

a. Er erhellet aus Jesu inniger Vereinigung mit dem Vater, in der er schon auf Erden lebte.

Er

Er versichert, wie im Texte, so an vielen andern Stellen, daß Gott ihn gesandt habe; ferner: daß er das lehre, das thun und leiden müsse, was der Vater ihm ausdrücklich anbefohlen habe. — Jesus bewies eine höhere Weisheit, vollkommnere Tugend und Wirksamkeit, als die Menschen, einen Geist, wie wir ihn nur denken können, wenn Gott sich in einer menschlichen Gestalt zeigt. — Verehren wir Gottes weise und liebevolle Fürsehung, verehren wir ihn um seiner erhabenen Eigenschaften willen; so sind wir darum auch Jesu eine gleiche Verehrung schuldig.

b. Eben so aus dem Glauben an seine Theilnahme an der Herrlichkeit Gottes und an der Weltregierung, seit seiner Rückkehr zum Vater. — Er versicherte im Leben, daß er nach seinem Hingange nicht nur mit der Herrlichkeit gekrönet werden würde, die ihm der Vater von Anbeginn bestimmt hatte, sondern daß er auch mit ihm über die Seinen herrsche. (S. Entwurf am Sonntag Invocavit). Erwarten wir Segen und Heil von ihm, so lange wir auf Erden wandeln, und in jenem Leben; so würden wir ebenfalls Gottes Anstalt in seinem Sohne, und also ihn selbst nicht ehren, wenn wir den Sohn nicht ehrten wie den Vater.

II. Einige Regeln zur richtigen Aeußerung dieser Verehrung.

a. **Wir müssen demnach bei der Verehrung Jesu alles das beobachten, was zur Verehrung Gottes gehört.** Bey den Uebungen des öffentlichen und häuslichen Gottesdienstes, Lob, Dank, Gebet, besonders **Gehorsam.** —

b. Wir müssen und dürfen ihn also für unsern **fortwährenden Mittler zwischen Gott und den Menschen erkennen,** und ihn um Vertretung für uns wegen unserer Sünden bitten, d. h. in unsern Gebeten zu Gott auf die Verheißungen seiner Liebe und Gnade durch Jesum seinen Gesandten, uns beziehen, und hierinn der Versicherung Jesu selbst trauen und nachleben, wenn er z. B. sagt: was ihr den Vater um meinetwillen bitten werdet, das wird er euch gewähren.

c. Wir haben eine von Jesu selbst gestiftete Anstalt, **das heilige Abendmahl,** durch dessen **öfteren** und **würdigen Genuß wir besonders** unseren Dank, unsere Liebe, unser Vertrauen zu ihm zu erkennen geben; verehren wir ihn, so muß uns die Feyer desselben jederzeit willkommen und heilig seyn. —

II.

Th. Ueber die Irrthümer der Christen in der Verehrungsart Jesu.

1) Worinn bestehen sie?

2) Wie meidet sie der Christ?

III.

Th. Wodurch hat uns Jesus zu einer göttlichen Verehrung verpflichtet?

Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. XVI, 26.

Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und nähme doch an seinem (geistigen) Leben Schaden; oder welches Lösegeld gäbe der Mensch für sein Leben? (die Glückseligkeit seiner Seele.)

Unglücklich ist der Mensch zu nennen, dem keine Lebensfreude mehr Ergötzung und Erhohlung gewähren kann, unglücklich der, dem das Leben nur eine Reihe unangenehmer Empfindungen zu seyn dünkt. — Aber ist wohl das Unvollkommene der Erde alleine der Grund seines Unmuthes? darf er nicht in sich selbst die vorzüglichste, ja oft die einzige Quelle seiner bösen Laune, seiner Unzufriedenheit, der Größe seines Schmerzes im Zustande des äusseren Elendes suchen? — Und wessen ist die Schuld, wenn wir oft nur das äussere Elend fühlen, aber das immer mehr überhandnehmende Verderben unserer Seele gar nicht bemerken? —

Th. Das Unglück unserer Seele ist grösser, als das härteste Unglück in unserem äußern Zustande.

I.

I. Vergleichung beyder Unglücksarten.

a. Welch Unglück kann unsere Seele treffen? — Irrthum im Erkennen der wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Geistes. — Mangel an einem sicheren, beruhigenden Glauben; Unglauben und Aberglauben. Gewissensunruhe. — Trostlosigkeit beym Andenken an Tod, Ewigkeit und unseren Zustand in derselben. — Kränkungen, welche Andere uns verursachen

b. Welch Unglück kann überhaupt im Aeusseren uns treffen? Mangel an den nöthigen Bedürfnißen des Lebens; Leiden des Körpers; Verfolgungen, Härte und Druck von Anderen.

c. Bey diesem Vergleiche finden wir, daß jene Unglückszustände der Seele weit schwerer zu bekämpfen und zu bestehen, weit anhaltender, ja oft ewig, nicht durch äussere Umstände des Glückes zu heben sind, (Vergl. Text) während die äusseren Uebel nur vorübergehend, bey ruhigem und sicherem Zustande der Seele, dennoch mit Gleichmuth zu tragen seyn müssen. — Haben wir endlich das äussere Unglück selbst verschuldet, dann fühlt auch unser Geist die drückende Lage; aber nicht umgekehrt. —

II. Was lehrt uns diese Betrachtung?

a. Daß es thöricht sey, unser Seelenheil durch Gewinnung eines äusseren glücklichen Zustandes sichern zu wollen.

b. Daß wir im Gegentheil uns zwar bemühen müssen, Uebel des Körpers zu

verhüten; jedoch die Vermeidung des geistigen Verderbens zur ersten Sorge machen; weil jenes, wenn unsere Seele gesund ist, leichter zu bewirken, dieses aber durch äussere Güter weder zu erhalten noch zu heilen ist. Text: Was gäbe der Mensch ꝛc. —

c. Es ziemt uns bey solchen Ueberzeugungen als Christen, nicht nur unvermeidliche Uebel mit Gleichmuth und Ergebenheit zu ertragen, sondern auch unser Seelenglück dadurch zu vermehren, indem wir zu unserem guten Bewußtseyn Zuflucht nehmen; indem wir die Freuden der Religion, der Tugendübung suchen, wenn die Freuden der Erde uns verschlossen sind; indem wir durch das Beyspiel Jesu uns trösten und ermuntern lassen, u. s. w. So wird z. B. dem frommen Armen stets der Zuruf des alten Tobias im Gedächtniße bleiben. C. 4, 22: Wir sind zwar arm, aber ꝛc. ꝛc. und C. 3, 22.

II.

Th. Was können irdische Güter zum glückseligen Zustande unserer Seele nützen, was können sie nicht?

1) Untersuchung und Beantwortung dieser Frage.
2) Anwendung derselben auf die verschiedenen Zustände des äusseren Lebens.

III.

Th. Eine Vergleichung zwischen dem geistigen Tode und dem leiblichen.

Am

Am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis.

Joh. V, 25, 26.

Ich versichere euch in Wahrheit: es wird die Stunde kommen, und sie ist schon jetzt, in welcher die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und die sie hören, werden leben. V. 26. Denn, so wie der Vater das Leben in sich selbst hat, (die Quelle der höchsten Glückseligkeit ist) so gab er auch dem Sohne (die Kraft), das Leben in sich selbst zu haben.

Es muß den Menschenfreund allerdings betrüben, wenn er den geringen Verstandes- und Herzens-Zustand so vieler Menschen des Erdbodens bemerkt, der sie zur Sclaverey des Geistes darnieder drückt.— Beobachten wir diesen Zustand besonders an unchristlichen Völkern, so dürfen wir uns zugleich wohl daran erinnern, daß der Mangel an einer Religion, wie Jesus sie lehrte, die Ursache ihrer Geistes-Verfinsterung sey. — Allein gerade hieraus könnte der Zweifler das Urtheil ziehen: daß entweder Gott nicht für alle Menschen gleich liebevoll sorge, oder daß die Religion Jesu nicht die Eigenschaften habe, vermöge deren sie allgemein werden kann. — Wie thöricht dieser Zweifel ist, erkennen wir aus der Untersuchung:

Th. Wie fruchtbringend die Ueberzeugung seyn muß: daß Jesu Religion sich

sich einst noch über alle Menschen verbreiten werde.

I. Soll sie fruchtbringend seyn, so müssen wir sie vor Allem gesichert haben, durch

a. offene Darstellung der Gründe, welche die vorzüglichsten Zweifel dagegen zu unterstützen scheinen, verbunden mit ihrer Widerlegung. Sie sind: wenn Jesu Religion allgemein werden sollte, so hätte sie schon bey ihrer Gründung leichteren Eingang finden müssen, und sollte sich auch jetzt noch schneller verbreiten. Beantwortung. Um die Menschen von irrigen Denkarten und Gewohnheiten abzubringen, ist Zeit und Gelegenheit erforderlich. Je mehr nun die Religion Jesu den Meynungen und Gesinnungen der Menschen anfänglich entgegen war, und je mehr sie es noch unter vielen Menschen des Erdbodens ist: desto schwerer ist ihr Eingang. — Uebrigens drang sie ja doch, trotz aller großen Hindernisse, siegreich hindurch, und seit dieser Zeit sind ihrer Verehrer stets mehr geworden; kein Christ ist wohl je, aus Ueberzeugung, zu dem Glauben einer unchristlichen Religion übergegangen. —

Einwurf. Da Gott sich mit Jesu auf eine so mächtige und wunderbare Weise verbunden hat, warum hat er seine Allmacht nicht auch dadurch bewiesen, daß er den Sinn aller Menschen zur Religion seines Sohnes kehrte, wenn er sie allgemein werden lassen wollte. — Beantwortung. Gott wirkt zwar stets wunderbar, d. h. auf eine Art, die der menschli-

liche Verstand nicht erklären kann, Text V. 26. und so wenig er in der Erschaffung eines Grashalmes die Wirkung der Allmacht Gottes augenscheinlich und ganz deutlich machen kann; so wenig kann er es hinsichtlich der göttlichen Kraft Jesu. Text V. 26. Er bedarf auch übrigens die deutliche Einsicht in den Zusammenhang und das eigentliche Wesen der wunderbaren Wirkung nicht. Gott bedient sich aber auch bei seinen verschiedenen (uns bald mehr, bald weniger wunderbar erscheinenden) Offenbarungen keiner verschiedenen, höheren oder niederen, ordentlichen oder ausserordentlichen Allmacht; sie alle liegen in einer von Ewigkeit her gegründeten Ordnung; (nicht in einer erst mit und in der Zeit entstandenen; denn sonst müßten wir glauben: Gott besinne sich in der Zeit, wie der Mensch, anders, und verändere seine ewigen Anstalten) für die Welt und die Menschen kann sich diese Ordnung nur in der Zeit und mit der Zeit offenbaren, es können alle Anstalten der Gottheit unter ihnen nur nach und nach, nicht auf einmal erfolgen und ausgeführt werden. — Gott hilft endlich dem Menschen wohl durch die Wirkung seines allmächtigen Geistes bei allen Bemühungen derselben, wenn sie ihren freyen Willen und Thätigkeit anwenden, nicht, wenn sie seiner Wirkung widerstreben.

b. Schlüsse und Folgerungen aus diesen Bemerkungen in Hinsicht der Möglichkeit der immer weiteren Verbreitung der christlichen Religion. Weitere Anwendung des Textes V. 25.

c.

c. Wir sichern unsere Ueberzeugung hierüber auch durch Betrachtung der inneren Vortrefflichkeit der Religion Jesu, (welche im Allgemeinen in der reinsten Wahrheit, Deutlichkeit und Faßlichkeit, und in der Uebereinstimmung ihrer Zusicherungen mit den allgemein genährten, wichtigsten und sehnlichsten Wünschen des Herzens besteht,) und durch Aufnahme der Verheißungen Jesu hierüber im Texte V. 25 und an mehreren anderen Orten. —

II. Soll sie fruchtbringend seyn, so müssen wir auch unser Benehmen mit dieser sicheren Ueberzeugung übereinstimmen lassen.

a. Der Christ erkenne also auch jederzeit Jesum, als den Gründer seiner wahren Glückseligkeit. Text V. 26.

b. Er freue sich des Glückes, das ihm vor andern Menschen durch die Offenbarungen der Religion zu Theil geworden ist, aber er höre und bewahre sie, dann wird er leben, der Glückseligkeit theilhaftig werden.

c. Seinen Dank gegen Gott und Jesum beweise er, und zwar auch dadurch als aufrichtig: daß er jede schickliche Gelegenheit pflichtmäßig benütze, in welcher er zur Bekanntmachung und Befestigung des Christenthums, bey schwachen Christen und bey Unchristen, durch seine Einsichten, in Mittheilung, besonders aber durch ein musterhaftes Betragen mitwirken kann; denn dieß letztere ist der überführendste Beweiß der Vortrefflichkeit der Lehre Jesu und ih-

ihrer Wirkung, für den, der sie nicht kennen kann oder nicht mag. —

II.

Th. Wer geht vom Tode zum Leben über?
1) Derjenige, der seine Irrthümer und Fehler erkennet und sie verbessert. 2) Worinn besteht das Leben, welches er gewinnet?

III.

Th. Was gehört dazu, in sich selbst die Quelle einer wahren Glückseligkeit zu haben.

Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. XVI, 10.

Also müsset auch ihr, wenn ihr alles werdet gethan haben, was euch befohlen ist, sprechen: wir sind unnütze Knechte, wir haben nur gethan, was wir zu thun schuldig waren.

Es ist gewiß: wenn auch immer die Tugend öfters verkannt, und der Lasterhafte geehrt wird, dennoch hebt sich früh oder spät ihr Haupt empor; der Werth des Tugendhaften zeigt sich doch wenigstens denen, welche die Tugend ehren, und den Tugendhaften zu bemerken sich bestreben; und dann darf sich der Mensch durch den Beifall anderer erfreuen lassen, wenn er nur nicht um dieser willen alleine nach edlen Thaten strebt. — Aber bey alle dem

ziemt

ziemt und frommt es ihm, wenn er das Lob Anderer nur mit Bescheidenheit annimmt.

Th. Ueber die Vorzüge der Bescheidenheit.

I. Beschaffenheit und Aeußerung dieser Tugend.

a. Die Bescheidenheit ist an und für sich keine unmittelbar auf Andere wirkende, handelnde Tugend zu nennen, sondern sie verdient diesen Nahmen nur als eine vernünftige Ueberzeugung und durch sie begründete edle Gesinnung.

b. Der Bescheidene ist nemlich überzeugt: daß alle die Vorzüge, welche er besitzt, immer noch nicht so vollkommen sind, als sie seyn sollten und könnten; ja, daß er durch Erfüllung seiner Pflichten noch kein Verdienst und nur so viel errungen hat, frey von Vorwürfen der Gewissenlosigkeit zu seyn. Er erinnert sich dabei an die mancherley Vergehungen, die er neben seiner Pflichterfüllung mit unterlaufen läßt. — Vergl. Text.

c. Der Bescheidene spricht auch nicht von seinen Vorzügen und preiset sie nicht an, um äußere Ehre zu erlangen und Andern fühlbar zu machen, er sey besser als sie; denn was müßten wir thun, um sagen zu können: wir haben Alles gethan.

d. Doch wäre es Versündigung gegen seine Würde und gegen Andere, wenn er den Beyfall, die Achtung, die Liebe, welche ihm um

um seiner Gewissenhaftigkeit willen zu Theil wird, gänzlich ablehnte. —

II. Vortheile einer solchen Bescheidenheit.

a. Er macht sich dadurch zur Aufnahme und Uebung anderer Tugenden fähig; denn Bescheidenheit unterhält vernünftige Ueberzeugungen und Gesinnungen, die unser Herz veredeln. —

b. Er erringt Nachsicht und Schonung von Gott für seine Fehler; denn nach Christi Lehre werden wir seiner Gnade nur in dem Bekenntniße würdig, daß wir kein vollkommenes Verdienst durch unsere Handlungen erringen, und darum müssen wir Gott nicht unsere Tugenden anpreisen, sondern nur um Unterstützung bey Ausführung unseres, in jenem Geständnisse entstehenden Vorsatzes, immer besser zu werden, bitten.

c. Er gewinnt die ihm jederzeit wohlthätige Liebe, Achtung, Werthschätzung und Hülfe seiner Nebenmenschen nur noch mehr, je weniger er seine Ansprüche darauf bei ihnen geltend zu machen sucht. —

II.

Th. **Warum belohnt uns Gott, wenn wir edel handeln.**

1) Wir müssen hiebei fragen: können wir Lohn von ihm fordern? 2) Um welcher Ursachen willen belohnt er uns aber?

Th.

III.

Th. Ueber die Thorheit und Schädlichkeit des Eigennutzes.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Joh. X, 30.

Ich und der Vater sind eins.

In die Geheimnisse des göttlichen Wesens zu dringen, sie zu erklären und zu beweisen, wie wir irdische Gegenstände nach ihrem Zusammenhange mit anderen, ihrer äusseren Form nach erkennen und erklären, ist, wie schon oft erinnert, dem durch die Endlichkeit befangenen Verstande des Menschen unmöglich; daher haben wir über das innere Wesen der Vereinigung Jesu, als Sohnes Gottes, mit dem Vater keine deutliche Vorstellung. — Wenn indessen der Glaube an seine Göttlichkeit für einen Christen unentbehrlich ist, so kann auch das Nachdenken über seine Verbindung mit der Urquelle aller Vollkommenheit, wenn es auch immer nur auf menschliche Weise geschieht, doch manchen Nutzen gewähren, und verdient unsere öftere Aufmerksamkeit; besonders wenn wir dabei die Natur und die Würde unseres Geistes vergleichen. —

Th. Das Nachdenken über die Vereinigung Jesu mit Gott giebt uns sehr wichtige Aufschlüsse über die Natur und Bestimmung unseres Geistes.

I.

I. **Beschaffenheit dieses Nachdenkens, wenn es solche Aufschlüße geben soll.**

a. **Wir müssen vor Allem stets dabey festhalten:** daß wir blos auf menschliche Weise über das Verhältniß Jesu zu dem Vater nachdenken, urtheilen und schließen können; daß dieses Stückwerk bleibt in Hinsicht der Deutlichkeit und des Umfanges; daß diese Vereinigung nur in Hinsicht des Geistes Jesu bestehen konnte, denn der Körper war menschlich, und jeder Gedanke und Vergleich in körperlicher Hinsicht wäre hier vernunftwidrig.

b. **Dieses Nachdenken muß daher auf die Anlagen des Geistes Jesu, und auf die Art seines Handelns gerichtet seyn.** Wir schließen aus der Uebereinstimmung derselben mit den Eigenschaften, die Gott nach unserer, durch die Lehre der Religion geleiteten Vorstellung besitzt. Diese finden wir besonders bei Betrachtung der strengen Wahrheit in Jesu Reden und Verheißungen, seiner Heiligkeit, seiner außerordentlichen Handlungen, seines uns unerklärlichen und von der menschlichen Weise, die Erde zu verlassen, verschiedenen Hinganges zum Vater; des besondern höhern Geistes, den er seinen Jüngern einpflanzte, und vermöge dessen sie mit so viel Muth und Kraft die christliche Religion weiter zu verbreiten und zu gründen im Stande waren.

c. Dieses Nachdenken muß auch auf die Be**trachtung unseres Geistes hinleiten,** hie-

hiebey zwar den großen Abstand zwischen Jesu und uns demuthsvoll erkennen, aber auch das Freudige und Ermunternde aufsuchen, das für die Hoffnungen unserer geistigen Natur hieraus abzuleiten ist, und hiebey besonders darauf achten, daß Jesus in einem menschlichen Körper und nach menschlicher Weise seine göttliche, mit Gott vereinte Seele in ihrer Erhabenheit zeigte.

II. Ableitung der Aufschlüsse über die Natur und Bestimmung unseres Geistes aus dieser Betrachtung.

Es sind:

a. Aufschlüße zur Beruhigung. Schmerzt es den edlen Christen, daß seine Erkenntniß in dem Vergleiche mit Jesu, dem sichtbaren Muster der Vollkommenheit unter den Menschen, bey allem Bemühen, so mangelbar, seine Tugend so unvollkommen, seine Kraft und Thätigkeit so leicht ermüdend ist; er erinnere sich daran, daß nur ein Mensch mit einer göttlichen Seele in dem Besitze der Vollkommenheit seyn kann, wie Jesus; das schon das gewissenhafte Streben und Ringen darnach als Pflichterfüllung in den Augen des alliebenden Richters unserer Handlungen, und in unserem Gewissen gilt. —

b. Aufschlüße zur Erhebung des Selbstvertrauens und unserer Würde. Irren und Fehlen aus Schwachheit ist, nach dem oben Angegebenen, noch kein Beweis, daß der Mensch nicht zur Vollkommenheit und der in ihr liegenden, ungestörten Glückseligkeit gelangen

gen könne. — Jesus dachte und handelte ferner nach den nehmlichen Gesetzen des Geistes, nach welchen auch wir unsere Seelenkräfte äußern, und in der nehmlichen Form dieser Aeußerungen, also muß auch unser Geist göttliche Anlagen haben, wenn auch nicht in der Lauterkeit und in dem Umfange, wie Jesus sie offenbarte; also müßen auch wir doch dereinst, wenn die Gefangenschaft des Geistes aufgelöset seyn wird, zur Vollkommenheit des Denkens und Handelns gelangen können; also tragen wir schon jetzt in unserer Seele Züge vom Bilde des Höchsten, eine himmlische Würde, wenn auch diese Züge immer noch undeutlich und unausgeführt sind. —

c. Aufschlüße zur kräftigen Warnung und Aufforderung. Irren und Fehlen aus Nachläßigkeit und Vorsatz ist daher Empörung gegen unsere Würde, und widerstreitet unserm Wunsche und dem Begriffe der wahren Glückseligkeit. Du verlierest das Ebenbild des Höchsten, o Mensch! wenn du Irrthum und Sünde nicht ernstlich zu meiden suchest. Wünschest du dagegen in dem wachsenden Gefühle und Bewußtseyn der Gottähnlichkeit schon auf Erden Beseligung in deiner Würde zu finden, so mußt du :c. —

d. Aufschlüße zur Befestigung himmlischer Hoffnungen. Deinen Geist erkennst du bey solchem Betrachten auch als unsterblich; denn wo fändest du das Ziel der Wahrheit und Tugend, das Ziel der Vollendung, dessen Begriff deine Seele umfasset und

jetzt

jetzt nur in der Hoffnung verfolget, sonst als jenseits? — Dein Geist muß Gott näher kommen, wenn du von den Fesseln der Schwachheit, in welchen der Körper und die Aussenwelt dich hält, frey geworden bist! Dorthin richte also deine Hoffnung, und je näher du hier dem Ebenbilde Gottes gerückt bist, desto inniger wirst du einst mit ihm und dem göttlichen Lehrer vereint seyn. —

II.

Th. Wie viel von dem Glauben an das Einsseyn Jesu mit Gott abhänge.

1) Es hängt ab die Sicherheit unserer Ueberzeugungen von der Wahrheit der Religion Jesu. 2) Die Zuversicht unserer Errettung und Beseligung durch ihn. 3) Die Lebhaftigkeit unseres Pflichtgefühles.

III.

Th. In welchen Rücksichten ist es uns möglich, mit Gott eins zu seyn.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Marc. XI, 23.

Alle Dinge sind dem möglich, der da glaubet.

Nichts macht uns leicht so unzufrieden mit der Welt, nichts benimmt uns so leicht den Muth und lähmt unsere Thätigkeit, als verfehlte Hoffnungen, mißlun-

lungene Unternehmungen. Und haben wir beym Entwerfen unserer Pläne, beym Entstehen und Verfolgen unserer Wünsche auf Gott Rücksicht genommen, der da durch seinen Segen uns mit dem Gelingen unserer Bemühungen erfreuen kann: haben wir ein festes Vertrauen zu ihm gefasset, und fanden uns mit der Zeit getäuscht; wie leicht versündigen wir uns dann gegen ihn! zu welch unseligen Irrungen werden wir dann verführt! — Aber ein festes Vertrauen zu Gott ist nicht allemal auch ein richtiges. —

Th. Daß ein Vertrauen zu Gott, von rechter Art, das Gelingen unserer Werke und die Erfüllung unserer Wünsche befördere.

I. Wie muß zu diesem Ende unser Vertrauen zu Gott beschaffen seyn.

a. Begleitet von dem Gedanken an seine Heiligkeit. — Trauen wir Gott zu, er werde uns Wünsche gewähren, die nicht auf etwas Edles gerichtet sind, so glauben wir, Gott könne auch an unseren Sünden Theil nehmen, und versündigen uns an ihm. —

b. Begleitet von dem Gedanken an seine Allweisheit. — Können wir selbst nicht recht gewiß seyn, ob die Gewährung eines ganz unschuldig und nützlich scheinenden Wunsches, das Gelingen eines Unternehmens auch wirklich heilsame Folgen für uns äussern werde; so muß auch unser Vertrauen zu Gott erst auf seine bessere Kenntniß unseres wahren Glückes Rücksicht nehmen. —

c. Eben darum auch begleitet von dem Andenken an seine Liebe. Zweifeln wir im Geringsten, daß er uns etwas gewähren werde, was uns wahrhaft nützlich ist; so ist unser Vertrauen zu ihm schon zerstört. —

d. Ferner, von der Ueberzeugung: daß ohne den Beystand und den Segen des Höchsten auch die besten, heiligsten Wünsche, auch die fleißigsten, anhaltendsten, Bemühungen unfruchtbar bleiben —

e. Endlich verbunden mit dem Vorsatze: nicht auf eine ausser der Natur und ihrer Ordnung erfolgende Hülfe Gottes sich zu verlassen, so wie auch nicht selbst unthätig im Vertrauen auf Gott zu bleiben; sondern Gottes ewiger Naturordnung gemäß, ihm Wünsche vorzulegen, seine Gewährung oder Verweigerung abzuwarten, und die Kräfte und Gelegenheiten anzuwenden, die der Schöpfer uns zur Ausführung guter Unternehmungen gab; denn, so wie Gott nur ordnungsmäßig in der Natur wirket, so segnet er auch nur die guten Wirkungen, die aus unseren eigenen guten Handlungen hervorgehen.

II. Ein solches Vertrauen befördert das Gelingen guter Werke und die Erfüllung edler Wünsche.

Text: alle Dinge sind dem möglich ꝛc. —

a. Wir fassen sodann schon keine Hoffnung, und beginnen keine Unternehmung, ohne genaue Prüfung, ob wir sie in der Erinnerung an Gott, und unter Bitte und Vertrauen auf seinen Beystand fassen und be-

beginnen können; und überrascht uns dennoch zu Zeiten ein thörichter Wunsch, so werden wir ihn dann leichter als einen solchen erkennen und verwerfen; unser Vertrauen lehrt uns also Vorsicht und Ueberlegung, zwey Haupterfordernisse zum Gelingen ꝛc. —

b. Sind die angegebenen Bedingungen von uns erfüllt, dann schreiten wir auch zu unseren guten Werken mit Muth, mit Entschlossenheit und Ausdauer, was ohne Vertrauen zu Gott unmöglich, wenigstens nicht leicht ohne Mißtrauen in unsere Kraft geschehen kann; denn was stärket unsere Kräfte oft so sehr wider unser Erwarten, schützet uns vor den größten Hindernißen unseres Wirkens mehr, als der Gedanke: Gott siehet dich, er kennet deine edle Absicht, er kann und will das Gute gedeihen lassen.

c. Erläuterung. Der gewissenhafte, rechtschaffene Mensch kann z. B. bey allen den widrigen Schicksalen, die ihn treffen, doch in dem guten Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit, und in der Gewißheit, daß ihm Gott wohl will, hoffen, seine Tugend werde noch offenbar werden und durchdringen; und siehe! oft geschieht dieses durch das Zusammentreffen ganz unerwarteter Umstände. Seine Tugend war zwar der erste Grund dazu, Gott segnete aber sein Vertrauen, indem er mit allweiser und mächtiger Hand Hinderniße aus dem Wege räumte, was für ihn nicht zu bewerkstelligen möglich war.

d. Ermunterung: so zu wünschen und zu handeln,

daß wir es immer mit dem Vertrauen thun können, Gott werde uns dabey mit Gnade und Unterstützung leiten und zum Ziele führen.

II.

Th. Selbstvertrauen ist zwar gut und auch nöthig, allein es muß nicht unbegrenzt seyn.

1) Warum ist es gut und nöthig?

2) Wie müssen wir es begrenzen?

III.

Th. Wie sehr wir Ursache haben, vor allen Unternehmungen erst an Gott zu denken.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. XIII, 12.

Denn wer da (schon einiges) hat, dem wird soviel gegeben, daß er bis zum Ueberfluße hat; wer aber nichts (nicht schon hinlänglich) hat, dem wird auch das, (Wenige) was er hat, genommen werden.

Warum fand Jesus unter den Juden so wenig Eingang mit seiner Lehre? Diese Frage ist uns leicht zu beantworten, wenn wir den Mangel an Empfänglichkeit erwägen, den die meisten seiner Zeitgenossen für dieselbe bewiesen. Mit sehenden Augen wollen sie nicht sehen, sie können hören, und betäuben mit Gewalt ihre Ohren; so bezeichnete sie

Je-

Jesus. — Wir müssen gestehen, daß viele unserer Zeitgenossen noch in einem ähnlichen Zustande sich befinden; sie sind um so weniger zu entschuldigen, da sie als schon eingeweihte Christen Beruf genug haben, auf die Stimme der Religion zu achten. Oft liegt der Grund ihres Kaltsinnes schon in ihrer falschen Erziehung zur Religion von früher Jugend an; oft darinn, daß sie auf den Grund, der in ihnen hinsichtlich der Liebe zur Religion gelegt war, nicht fortbauten. —

Th. **Zur Befestigung der Religion und zum Genuße ihrer Vortheile ist erforderlich, einen guten Grund gelegt zu haben.**

I. **Warum ist dieses nöthig?**

a. **Text: wer da hat — Ueberfluß hat.** Bey allen Unternehmungen, sie seyen gut oder böse, **kömmt Vieles auf den ersten** Schritt an; ist dieser gethan, so fahren wir dann auch leichter in der angefangenen Weise fort; haben wir etwas Gutes schon mit Erfolg gethan, so giebt uns das Muth und Lust, unsere guten Werke fortzusetzen; so folgt aus einer Tugendübung die Liebe, der Entschluß und die Ausübung zu einer andern tugendhaften That, und hiemit die Befestigung in der Tugend. — Ein gleiches gilt auch von den Kenntnissen unseres Verstandes und ihrem Wachsthume, und von der Zunahme unserer Glückseligkeit. —

b. **Text: Wer aber nichts hat ꝛc. —**

Haben wir den ersten Schritt zum Bösen gethan, so gewinnen wir leicht ein Vergnügen daran, gute Gesinnungen gehen dann immer mehr verlohren u. s. w. Sind wir nachlässig in der Erwerbung und Vermehrung unserer Religionskenntnisse, so verliehren wir nach und nach immer mehr gute Ueberzeugungen und der Glaube sinkt zum Unglauben herab; so hält denn auch das geistige Unglück, als die Folge dieses Erkaltens in der Religion, gleichen Schritt mit dem Sinken unserer Einsichten ꝛc. —

II. Was ist aber zu einem guten Grund in der Religion nöthig?

a. Frühzeitige Erlernung der Religionsvorschriften und Uebung in ihrer Befolgung, in der Jugend. Sie ist zum Erlangen und Befestigen edler Eindrücke unter allen Lebensaltern das fähigste. Von dem guten, zweckmäßigen Unterrichte der Lehrer, von dem guten Beyspiele und der strengen Aufsicht und Anleitung der elterlichen Erziehung für die Religion hängt das Meiste ab.

b. Eignes, weiteres Forschen des Christen bey reiferem Verstande, in Betrachtung und Nachdenken über die Gegenstände der Religion.

c. Aufsuchung und sorgfältige Benützung unserer Religionsvorschriften. —

d. Ununterbrochener Besuch der Kirche und herzliche Theilnahme an den Uebungen des Gottesdienstes. —

e. Benützung der Gelegenheit, sich bey den

den Verständigeren und Einsichtsvolleren über noch dunkle Lehren 2c. Aufschluß zu verschaffen. —

II.

Th. Wie sehr sich diejenigen selbst schaden, die sich schon für klug halten.

1) Bezeichnung dieser Art Menschen.
2) Beweis, daß sie sich viel schaden.
3) Folgen hieraus zu unserer Warnung und Ermunterung.

III.

Th. Zu was uns die große Gefahr auffordern muß, welcher wir beym Begehen eines Fehltrittes zum ersten Mahle uns aussetzen?

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. XIV, 31.

O du Kleingläubiger, warum zweifelst du?

Um vor Leichtgläubigkeit und Aberglauben sich zu bewahren, befolgen manche Menschen den Grundsatz: an Allem zu zweifeln, bis sie, so zu sagen, augenscheinlichen Beweiß haben. Für sie enthält keine Geschichte, keine Erzählung unzubezweifelnde Wahrheiten. Wie schädlich diese Sucht zu zweifeln in den Glaubensangelegenheiten unserer Religion werden könne, wird derjenige einsehen, der den hohen Ein-

Einfluß des Glaubens auf Tugend und Ruhe der Seele kennet. — Aber dennoch ist auch der gläubigste Mensch davor nicht sicher, daß nicht zu manchen Zeiten Zweifel über wichtige Gegenstände in ihm entstehen sollten. —

Th. **Wie nöthig uns kluge Vorsicht ist, wenn bey uns Zweifel in Glaubensangelegenheiten der Religion entstehen.** Wir wollen uns

I. **An die Ursachen solcher Zweifel erinnern.** — Text: **Kleingläubiger.** Die vorzüglichsten können seyn:

a. **Das angebohrne Bemühen unseres Verstandes, Alles auf sinnliche Ueberzeugung und deutliche Einsicht zurückzubringen.**

Wir sehen lieber mit eigenen Augen, und hören lieber mit eigenen Ohren, als daß wir den Erzählungen Anderer, wenn auch immer glaubwürdiger Personen, trauen. — Unser Verstand sucht seiner Kraft und seinem Geschäfte gemäß jederzeit bey dem, was er seinem Nachdenken vorlegt, die Frage aufzustellen: wie ist dieses? und diese Gewohnheit tragen wir wohl auch öfters auf die vor vielen Jahrhunderten entstandene Lehre des Christenthums über; da in ihr Vieles blos im Glauben angenommen werden soll, so kann der Verstand auch Manches finden, was ihm Gelegenheit zum Zweifel darbietet. — Vermehrt wird diese natürliche Neigung zum zweifeln durch

b. **Fehlerhafte Gesinnungen unsers Her-**

Herzens. Dieses hat wohl die Neigung zum Glauben: der Schöpfer legte sie in unsere Seele zu unserm Glücke; denn nur durch diese Empfänglichkeit unsers Herzens kann die alles erhaltende und belohnende Hoffnung, so wie der Wunsch nach Glückseligkeit überhaupt in uns Raum finden: allein diese Neigung kann bey bösen Gesinnungen und in der Bemühung, die Stimme des Gewissens, um seiner Anklage und Beschuldigung des Lasters willen, zu unterdrücken, nicht wohl empor kommen; denn die Erinnerung an Glaubensgegenstände ist auch mit Erinnerung an die traurigen Folgen der Sünde verbunden; wer aber im Sündigen beharret, dem ist das öftere Andenken daran eine Pein, darum sucht er es zu umgehen, indem er mit Scheingründen des Verstandes den Glauben tödtet. —

c. Schwachheit und Unzulänglichkeit unseres Nachdenkens über die Gründe, welche Annahme des Glaubens vorschreiben, und die Nothwendigkeit desselben für den Christen darthun. —

d. Oft auch das Mißtrauen welches die öfteren Erfahrungen des Irrthums und Betrugs von Anderen in uns bewirkt. — Es kann dieses sehr viel dazu beitragen, unsern Glauben zu schwächen, und nach und nach ganz zu verscheuchen. —

II. Es ist nöthig, uns kluge Vorsicht zum Gesetze zu machen, wenn solche Zweifel entstehen.

a. Weil die Unentbehrlichkeit des christ-

christlichen Glaubens nicht abzuleugnen ist, ohne zugleich auch die Natur unseres Geistes und die Vorzüge der Christen zu verkennen und zu verleugnen. Als vernünftige Wesen machen uns ja schon unsere Sinne auf diese Nothwendigkeit aufmerksam —

Giebt es nicht in der Natur so viele Gegenstände, so viele Erscheinungen, die wir schlechterdings nicht deutlich und befriedigend erklären können? — Blick, o Mensch! über dich, und erkläre z. B. die Unendlichkeit des Himmelsraumes, mußt du sie nicht glauben, ob du gleich keine deutliche Vorstellung von ihr hast? So führt dich aber auch das Anschauen deines eigenen Geistes und des göttlichen Wesens zum Glauben. — Kannst du es beweisen, daß, und wie du denkest? — Sind deine Begriffe von Gott, dem Unermeßlichen, deutliche Einsichten, oder nur Folgerungen aus dem Glauben an ihn? — Und wärest du Christ wohl zu einem vernünftigen und vollständigen Glauben in solchen Angelegenheiten gelanget, zu dem so viele weise und nachdenkende Menschen in Jahrtausenden nicht in einem solchen Umfange und in solcher Gewißheit gelangen konnten, wie du, wenn nicht Jesus dir zu Hülfe gekommen wäre? — Ist es also nicht gegen die Natur und Würde deines Geistes, ist es nicht Vermessenheit und Undank gegen die weise und liebevolle Fürsehung, wenn du ohne Gründe, wenn du un-

unvorsichtig, geradehin an den Lehrsätzen der christlichen Glaubenslehre zweifelst, oder auch deinen Glauben gleichgültig in Ungewißheit lässest? —

b. Weil es den nachtheiligsten Einfluß auf unsere Glückseligkeit hat, wenn wir unvorsichtig gegen entstehende Zweifel uns bezeigen.

Ist der Gegenstand des Zweifels ein wichtiger, zum christlichen Glauben gehöriger, so würden auch andere Glaubenslehren in unserer Ueberzeugung wankend werden, oder gar verloren gehen, wenn wir nicht ꝛc. — Aber es ist auch möglich, daß wir an einem falschen, nicht in den Glaubenslehren der Religion enthaltenen, und von ihr als nothwendig vorgeschriebenen Gegenstand zweifeln; auch in diesem Falle, wie in dem erst angegebenen, ist Ungewißheit, Unruhe, Unglaube, der sich vorsätzlich den Weg zu, Seligkeit verschließt, oder Aberglaube, der sich der Furcht und dem Betruge der Menschen aussetzet, unser Loos, wenn wir nicht kluge Vorsicht anwenden wollen. —

III. Einige Regeln dieser klugen Vorsicht.

a. Frage: warum zweifelst du?

Stelle jeden Zweifel öfters deinem Nachdenken vor, doch erinnere dich auch stets: daß du zwar ein mit hoher Vernunft begabtes Wesen, aber dennoch nicht frey von großen Schwächen der Einsicht bist; ferner, daß über dir ein ewig weiser Gesetzgeber für dei-

deinen Geist lebet und regieret, der allein der Inbegriff des reinsten, vollkommensten Lichtes ist, der dir aber auch liebevoll in Jesu einen Lehrer und Begründer des sichersten Glaubens, der hinlänglichen Beruhigung, der schönen Hoffnung gegeben hat, daß wir einst Alles im Schauen erhalten sollen, was unser Herz hier nur im Glauben besaß. —

b. Gebrauche also immerhin deinen Verstand, um selbst die Gründe, die uns zum Glauben bewegen, zu erkennen; aber er ist öfters befangen durch Sinnlichkeit und Lebensverhältniße; daher lasse dich bey entstehenden Zweifeln durch die einfachen und deutlichen Lehren der christlichen Religion leiten, und benütze die dem Christen hiezu zu Gebote stehenden Mittel. —

c. Bemühe dich, um vermöge dieser Mittel desto sicherer zur Beruhigung zu gelangen, stets die Ursachen der Entstehung deiner Zweifel zu erforschen; du erkennest dann auch leichter ihre Nichtigkeit oder die Unzulänglichkeit deiner religiösen Einsichten und Ueberzeugungen, rc. —

d. Unterscheide sodann auch das Wichtigere vom Unwichtigen. Zu den wichtigsten Glaubensgegenständen des Christenthums sind aber zu rechnen: der Glaube an Gott und seine Eigenschaften, an Ewigkeit und Unsterblichkeit und eine gerechte Vergeltung, an Gottes Gnade in Christo, an die Wahrheit und Nothwendigkeit dessen, was er uns als Wille Gottes und unsere Pflicht gelehrt hat. —

II.

Th. Ueber die Forderungen Jesu an den Christen in Hinsicht der von ihm gegebenen Glaubenslehren.

1) Der Christ muß sie kennen. 2) Er muß von ihrer Nothwendigkeit sich überzeugen. 3) Er muß die Kennzeichen seiner Ueberzeugung offenbaren.

III.

Th. Ueber die schädlichen Folgen der Leichtgläubigkeit und ihre Verhütung.

Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. V, 16.

Also soll euer Licht leuchten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren himmlischen Vater preisen.

So edel und schön der Bescheidene sich beträgt, wenn er ungerne von seinen Tugenden spricht, und es vermeidet, den Schein der Prahlerey sich zuzuziehen, indem er lieber im Verborgenen für sich und Andere Gutes schaffet, als vor den Augen der oft so neidischen, scheelsüchtigen und mißverstehenden Menschen; so wenig ist er doch zu rechtfertigen, wenn er den Beruf gar nicht fühlen sollte, Andere auf eben den Weg zu leiten, den er wandelt, wenn er durch Anleitung zur Erkenntniß und Liebe

in

in Wahrheit und Tugend Anderen gar nicht nützlich werden wollte. — Böse Beyspiele wirken so häufig zur Verbreitung mancher schädlicher Gewohnheiten und Laster, sollte denn ein gutes Beispiel nicht auch zur Aufmunterung im Guten gereichen können? —

Th. **Welchen wohlthätigen Einfluß mächtige gute Beyspiele auf die Beförderung der Religion und der aus ihr entspringenden Glückseligkeit äußern können.**

I. **Was gehört überhaupt zu einem guten Beyspiele hierinn?**

a. Nicht etwa bloß, daß wir Andere aufmerksam zu machen suchen auf unsere erlangten guten Einsichten und Ueberzeugungen in der Religion; nicht blos, daß wir sie ihnen in Belehrung mittheilen; sondern

b. (Text: Licht leuchten lassen) besonders auch: daß wir die Früchte hievon in unseren edlen Handlungen Anderen zum überführenden Beweise bemerkbar machen. Die hauptsächlichsten Früchte der Art, aus welchen alle guten Folgen der Liebe zur Religion und ihrer Uebung wieder entspringen, sind: Eifer in öffentlicher und häuslicher Verehrung Gottes und Jesu; Beweise einer strengen Selbstbeherrschung und Ausdauer in unsern guten Vorsätzen das Böse zu meiden; eine aufrichtige, thätige Liebe zum Nächsten. —

So

So müßen wir im Besitze der Tugend und Frömmigkeit unser Licht leuchten lassen, daß sie unsere guten Werke sehen.

II. Wenn kann aber ein solch gutes Beyspiel ein mächtiges genannt werden?

a. Wenn es in einem solchen Grade vorhanden ist, und auf eine Weise gegeben wird, daß es Andere zu der wahrhaften Ueberzeugung bringen kann: es sey nothwendig für den Christen, so und nicht anders zu handeln.

Jene oben angegebenen Kennzeichen müssen sich auch in einem solchen Lichte zeigen, daß wir wissen können, sie haben keinen Grund in Heucheley, Eigennutz, Stolz; sondern in der Liebe zum Guten und zum Nächsten.

b. Wenn sie von solchen Personen gegeben werden, nach deren Beyspiel sich die Mehrzahl gerne richtet. — Wir kennen nehmlich vielleicht manchen edlen frommen Christen, wir bemerken sein gutes Beyspiel; aber es leuchtet für zu Wenige, er steht zu sehr im Verborgenen. Die Menschen bedürfen nun einmal zur Aufnahme geistiger Güter auch eines mächtigen äußeren Beförderungsmittels. — Fürsten und Obrigkeitspersonen werden daher auch für ganze Völker und Unterthanen, Herren für ihre Diener, Lehrer für ihre Zuhörer, Eltern für ihre Kinder am leichtesten und wirksamsten in gutem Beyspiele Aufmunterung und Anweisung zu wahrer religiösen Tugend geben können. —

III. Solche gute Beyspiele haben einen wohlthätigen Einfluß ꝛc.

a. Sie befestigen unsere Ueberzeugungen von der Wahrheit des Christenthumes; denn solche Personen können vermöge ihres Standes und Berufes uns leiten, und sollen es auch, unsere Augen sehen am Meisten auf sie.

b. Zeigen uns die Möglichkeit und die Art der Ausübung christlicher Pflichten. Wenn nur einmal ein Vorgänger, dem wir vertrauen, auf einem Wege ist, den wir betreten sollen, dann folgen wir schon lieber. —

c. Je mehr also solcher Beyspiele unter den Christen, in einem Lande, in einer Gemeinde, desto mehr wird der himmlische Vater gepriesen werden im frommen Gottesdienste und in christlichen Tugenden, desto mehr Früchte der Religion: edler Sinn, Friedfertigkeit, Gerechtigkeit, Liebe, Treue, ꝛc. —

d. Wie sehr stehet hierinn der Geist der Zeit den frommen Wünschen treuer Christen entgegen! — Vielleicht kömmt doch die Zeit bald, in welcher diejenigen, deren Beyspiel am Meisten leuchten könnte, und die wohl auch den Verfall der Religion und das daraus entspringende Verderben recht deutlich einsehen müßen, mit sich selbst genauer zu Rathe gehen, ihre heiligsten Pflichten lebendig erkennen und üben. — Gott helfe hiezu, er gebe Licht, Kraft, und einen festen, unerschütterlichen guten Willen. — —

II.

II.

Th. Können wir unsere Nebenchristen belehren, wenn wir auch keinen Beruf dazu haben?

1) Nähere Erläuterung über diese Frage.

2) Regeln für die, welche solche Belehrungen versuchen.

III.

Th. Ueber die Neigung der Menschen, die Aufmerksamkeit Anderer auf sich zu ziehen.

Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. X, 16.

Seyd klug, wie die Schlangen, und arglos, wie die Tauben.

Der pflichtmäßige Christ kömmt im Leben oft in Lagen, wo Pflichten mit einander in Widerstreit zu kommen scheinen, wo es ungewiß seyn kann, welcher Pflicht man folgen soll. — Das richtige Verhalten in solchen Fällen ist nun freilich: der wichtigeren Pflicht den Vorzug einzuräumen. — Jedoch, die Sache genauer betrachtet, kann nicht leicht ein Fall vorkommen, in welchem man nicht diejenigen Pflichten, deren Beobachtung derselbe fordert, zugleich vereinigt üben könnte. — So verhält es sich wenigstens beym Zusammentreffen solcher Umstände, die von uns eine weise Lebensklugheit und zugleich eine strenge Rechtschaffenheit fordern. —

Th. **Klugheit im Betragen gegen Andere ist nothwendig; doch verleitet sie ohne Liebe zum Nächsten zur Sünde.**

I. **Beweis dieses Satzes.**

a. **Was ist Klugheit im Betragen gegen Andere?** — Diejenige Art und Weise desselben, in welcher wir stets unser Bestes wahrnehmen. Diese Klugheit ist daher **verschieden** in der **Schwierigkeit** ihrer Beobachtung, je nachdem wir viel mit böß- oder mit gutgesinnten Menschen umzugehen haben; je nachdem unser Wohl von Anderen abhängt; verschieden in Hinsicht **der Art des Nachtheils**, den wir vermeiden, oder des **Vortheils**, den wir gewinnen wollen; denn er kann unseren geistigen, oder den körperlichen Zustand betreffen.

b. In allen solchen Fällen ist **sie nothwendig**, weil von ihr die Beobachtung der Pflicht, für unsere Seele, oder auch für die Gesundheit und Erhaltung unseres Körpers zu sorgen, abhängt. — Wer z. B. den Meynungen und Grundsätzen, welche ihm Solche, von denen er nach seinen Verhältnißen abhängt, beyzubringen suchen, zwar nicht widerspricht, aber sie dennoch nicht gleich ungeprüft annimmt, der sorget für die Erhaltung des guten Vernehmens mit solchen Personen, hütet sich vor dem Nachtheile, den er durch Widersetzlichkeit gegen sie sich zuziehen möchte, und bewahrt sich doch auch Schaden an seinem Geiste zu nehmen. —

c. **Doch verleitet die Lebensklugheit zur Sünde, wenn wir nicht die Pflichten der Liebe damit verbinden.**

Wer

Wer ohne Liebe sein Bestes beym Betragen gegen Andere im Auge hat, dem gilt es gleichviel, ob der Nächste durch ihn Schaden nimmt, oder nicht, wenn nur er Vortheil hat; er verfällt also leicht in Eigennutz und Ungerechtigkeit; der nimmt auch keine Gelegenheit wahr, wo er, ohne seinem eigenen Vortheile nahe zu treten, des Nebenmenschen Glück befördern kann, er wird Hartherzig und karg; der hält auch gerne, fälschlich, das für Klugheit, wenn er Heucheley, Unwahrheit und Hinterlist zu Erhaltung eines äusseren glücklichen Zustandes anwendet.

II. Einige allgemeine Regeln, deren Beobachtung die richtige Verbindung beyder Pflichten erleichtern kann.

Text: klug, aber arglos.

a. Da uns im Leben so manche Fälle vorkommen können, wo es nicht ganz leicht ist, beyde Pflichten zugleich zu beobachten, so haben wir Ursache: stets darauf aufmerksam zu seyn, daß wir bey der Sorge, einen Vortheil für uns zu gewinnen, nicht etwa dem Nächsten, unnöthiger Weise, einen großen Nachtheil zuziehen; wir gewinnen vielleicht etwas Entbehrliches, der Nächste verliert aber vielleicht etwas Unentbehrliches. —

b. Mit dieser Aufmerksamkeit muß aber verbunden seyn: lebhafte Erinnerung an die Pflichten, die wir als Christen gegen Nebenmenschen zu beobachten haben.

Dann werden wir auch gerne Verzicht leisten auf einen nicht unumgänglich zur wahren Glückseligkeit nothwendigen Vortheil, wenn wir ihn auf Kosten des Nächsten erreichen sollen; wir werden in solchen Fällen, wo wir gedrungen sind, auf unser Bestes zu bestehen, unsere Klugheit in Aufsuchung solcher Auswege anwenden, auf welchen wir allenfalls den Nachtheil für den Nächsten vermindern oder ganz abwenden. —

c. In allen Fällen werden wir aber durch Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, durch Uneigennützigkeit uud strenge Gewissenhaftigkeit unsere Klugheit am sichersten vor Sünde bewahren. — Jedes Uebel, das wir in Beobachtung dieser Pflichten uns zuziehen, ist kein wahres; denn unsern innern Frieden erhalten wir dann stets dabey unverletzt, und dieser gilt das Meiste; jedes Glück, das wir in Verbindung dieser Eigenschaften mit der Klugheit erringen, ist für uns um so erfreulicher, schätzbarer und sicherer, je mehr wir dabey Andere überzeugten, daß wir auf eine ganz redliche Weise desselben theilhaftig wurden; je mehr wir uns selbst das Zeugniß geben können: wir hätten es verdient. —

e. Das Benehmen Jesu in so vielen bedenklichen Lagen seines Lebens dient uns auch hier zum leuchtenden Muster. ꝛc.

II.

Th. Zu was uns die Ueberzeugung auffordern muß: daß die Weltklugheit,

heit, wie wir sie gewöhnlich unter den Menschen antreffen, unchristlich sey.

1) Beschreibung dieser gewöhnlichen Weltklugheit
2) Beweis, daß sie unchristlich ist.
3) Welche Aufforderungen schöpfen wir hieraus?

III.

Th. Ueber die Vortheile der Unschuld, und Aufrichtigkeit.

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Joh. XI, 11.

Lazarus, unser Freund, schläft, aber ich gehe hin, um ihn aufzuwecken.

Daß die Betrachtung der Natur den Menschen zur Betrachtung des Uebersinnlichen und zu manchem Aufschluße hierüber leiten müße, ist eben so gewiß, als, daß der Mensch nur aus, und vermöge der Aeußerungen seines Geistes erkennet: es lebe und wirke in ihm wirklich etwas, das vom Körper verschieden ist, dem der Körper dienen müße, das eine weit höhere Bestimmung habe, als er. — Dieser Körper gehört aber auch zur Natur, d. h. zu den Erscheinungen und Gestalten alles Sichtbaren, und wirklich sind seine Verrichtungen ein Spiegel, aus welchem wir, wenn auch immer nur dunkel, das Wesen und die Bestimmung unseres Geistes errathen können. —

Th. Wie lehrreich uns die Betrachtung über den Schlaf des Körpers seyn kann.

I. Sie giebt uns Aufschluß über unsere Seele.

a. Ueber ihren Zusammenhang mit dem Körper. Die Verrichtungen des Geistes werden schwächer, wenn dem Körper nur auf einige Zeit die Ruhe des Schlafes gebricht; hingegen fühlen wir nach dem Schlafe die Kräfte desselben mit den Kräften des Körpers wieder gestärkt; der Mensch ist des Morgens am heitersten, geschicktesten zur Führung seiner Geschäfte. —

b. Ueber die Verschiedenheit der Seele von dem Körper. Obgleich der Geist einigermaßen leidet, wenn der Körper Ruhe entbehren muß, so ist doch Mangel daran den körperlichen Kräften weit fühlbarer, als den geistigen. Uebrigens lehren uns die öfters, während der Körper mit seinen Sinnen unthätig darnieder liegt, vorgehenden Träume, die oft so lebhaft und wunderbar gestalten, die oft Gegenstände des Nachdenkens mit einer Kraft und Einsicht vorstellen, welche uns im wachenden Zustande fehlt: daß die Seele, auch ohne das Bewustseyn, körperlich in der Welt vorhanden zu seyn, wirken kann. —

Hierdurch werden wir nun auch zu einem Aufschluße

c. Ueber die Hoffnung der Unsterblichkeit unserer Seele geführt.

Ist

Ist jenes wirklich in uns, sollten wir nicht hierinn auch einen sehr kräftigen Beweis finden können für die ewige Fortdauer der Seele, wenn einst der Körper seine Thätigkeit für diese Erde geschlossen haben wird? — Sollten wir nicht Ueberzeugung daraus schöpfen, daß ihre Kräfte und Wirkungen weit ungebundener, höher und sicherer sich entwickeln und erheben werden, wenn sie von den Banden der irdischen Unvollkommenheit befreit seyn wird? —

d. Ueber die Kraft unseres Geistes, die natürliche Todesfurcht zu besiegen. Ist daher auch der Tod nur ein Schlaf, (wie ihn Jesus auch in den Textesworten und an anderen Orten vergleichend nennt) warum wollten wir ihn fürchten? — Freuen wir uns nicht am Abende auf die Ruhe des Körpers, weil wir hoffen, gestärket und erquikket von den Anstrengungen und der Ermattung desselben wieder aufzustehen? Sollten wir nicht am Abende unseres Lebens eben so auch mit heiterem Blicke der Ewigkeit entgegen sehen, die uns Ruhe, Erhohlung und Stärkung von der Ermattung des irdischen Lebens schenken soll? —

II. Sie giebt uns Erinnerung an wichtige Pflichten.

a. Entziehe daher dem Körper zur Erhaltung seiner Gesundheit, zur Verlängerung des Lebens, und zur Stärkung der Seelenkräfte, die ihm nöthige Ruhe nicht vorsätzlich und leichtsinnig; achte jedoch dabey die Sorge für die Seele höher, als die Ruhe des Körpers. —

b.

b. Bedenke: daß jeder Vergleich des Geistigen und Uebersinnlichen mit der Körperwelt, also auch der aus der Betrachtung des Schlafes entspringende Aufschluß, immer etwas Sinnliches, und daher Unvollkommnes enthält; lasse dich darum nicht zu der Meynung verleiten; unser Verstand könne auf diese Weise die Zukunft über der Erde deutlich und vollständig erklären. —

c. Verbleibe zu deiner Beruhigung bei dem Glauben, den die Vernunft fordert, und die Religion bestätiget und bestimmt. (Text: Jesus erweckt den Todten.) Jesus wird uns zu dem ewigen beglückten Zustand führen, wo wir das im Schauen begreifen, was wir nach der Beschränktheit unseres Verstandes hier nur im Glauben von ihm erhalten konnten. —

d. Lasse aber diese Hoffnungen, welche der vernünftige Glaube der Religion uns über diese Angelegenheiten giebt, zu deinem Troste, zur ruhigen Ergebung in die Leitungen der Fürsehung, zu deinem Frieden im Leben und Sterben dienen; und versichere dir diese beseligenden Wirkungen durch ein pflichtmäßiges Verhalten gegen Gott und Jesum, gegen dich und den Nächsten.

II.

Th. Was uns in dem traurigen Andenken an früh entschlafene Freunde trösten soll.

1) Was macht das Andenken an unsere früh entschlafenen Freunde traurig? 2) Welche Trostgründe stehen uns in solcher Trauer zu Gebote?

III.

Th. In wieferne haben für den Christen die wunderbaren Handlungen Jesu Werth?

Am fünf und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. XXIV, 13.

Wer aber ausharret bis ans Ende, der wird selig seyn.

Verweichlichung und Verwöhnung in dem Genuße abwechselnder sinnlicher Vergnügungen, verursachen in unserem Herzen eine Unstätigkeit und Veränderlichkeit in Wünschen und Neigungen, die uns in manche Unruhe versetzen, und in unschuldigen, einfachen Freuden keinen Genuß und Erholung mehr finden lassen. Aber diese Veränderlichkeit hat auch den nachtheiligsten Einfluß auf die Festigkeit und Beharrlichkeit in unseren wichtigsten Ueberzeugungen und guten Gesinnungen. — Die uns angebohrne Schwäche des Verstandes und Herzens, nach welcher wir nicht immer das Gute unverändert zu behalten und aufzubewahren geneigt und fähig sind, wird nehmlich durch jene Flatterhaftigkeit in den erlaubten und unerlaubten Genüssen des sinnlichen Lebens ausserordentlich vermehrt, und dadurch also auch unsere Glückseligkeit beschränkt. —

Th. Der Christ soll sich mit Beständigkeit im Guten erhalten.

I.

I. Was ist Beständigkeit im Guten?

a. Nicht bloße Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Sache; nicht blos der zu Zeiten entstehende Beyfall, den wir der Tugend beweisen; nicht blos einzelne Augenblicke des Gefühls und Bewußtseyns edler Gesinnungen; nicht blos der öfters entstehende Vorsatz, Tugend zu lieben und zur Richtschnur unseres Handelns zu machen; nicht ein öfters unterbrochenes tugendhaftes Handeln selbst, sondern:

b. Im vollkommnen Begriffe: fortdauernde, jederzeit gleich gute Gesinnungs- und Handlungsweise; jedoch kann diese Vollkommenheit bey Menschen nur in der steten Bemühung, zu diesem Ziele zu gelangen, gedacht und von ihnen verlangt werden. — In diesem Bemühen sollen wir aber verharren, wir mögen noch so lange auf Erden leben; in ihm uns nicht hindern lassen durch die Verführung in der Aussenwelt, durch die stärksten Hindernisse. — Glaube, Hoffnung und Liebe sind die Gegenstände, auf welche unser treues Ausharren sich richtet, in welchen dasselbe sich bewähren soll. —

II. Warum ist dieß den Christen anbefohlen?

Text: Wer aber ꝛc. der wird selig seyn.

a. Nur durch dieses Streben behält der Christ die Achtung und Liebe zur Menschheit und Tugend, und zu dem Gründer ihres Begriffes in uns, zu Gott. Seltene

Er-

Erinnerungen an sie sind nicht hinlänglich, uns vor dem Schwachwerden zu bewahren. Entgegengesetzte Ueberzeugungen und Gesinnungen nehmen die Stelle der guten ein, reißen uns nicht selten auf immer mit sich fort, vermehren sündhafte Thaten.

b. Richtet sich der Grad unserer Glückseligkeit nach der Summe guter Handlungen, die wir übten, nach der Vollkommenheit der Tugend, die wir erwerben, nach der Festigkeit und Beharrlichkeit, mit welcher wir den seligmachenden Glauben der Religion Jesu in uns bewahren; so werden wir also auch nur in dem Maaße, in welchem wir ausharrten, hier und dereinst in jenem Leben, wo unsere Seligkeit auf dem guten Grunde, den wir hier legten, sich forterbauen soll, dieselbe empfinden. —

III. Wie erhält man sich in dieser Beständigkeit?

a. Je leichter wir uns durch sinnliche Neigungen und die Veränderlichkeit, die wir außer uns stets finden, auch zur Unbeständigkeit im wahrhaft Guten verführen lassen, je gefährlicher wir, nach dem Vorhergehenden, die Unbeständigkeit für unsere Glückseligkeit erkennen; desto nöthiger sind uns die Verwahrungsmittel dagegen. Sie sind aber im Allgemeinen.

b. Mäßigkeit und Enthaltsamkeit im Genuße erlaubter sinnlicher Vergnügungen; denn diese Tugenden werden auch unsere höheren Wünsche in Stetigkeit, und ihren Werth in uns erhalten. Gleichmuth in Widerwärtig-

tigkeiten; sie läßt uns durch Uebel nicht irre machen in der Hoffnung, daß die guten Folgen der Tugend uns stets gesichert bleiben, und erhält uns ihr treu; fleißige Erinnerung an die Nichtigkeiten der Erdenfreuden, und an die Kraft unseres Geistes, ihm hierinn immer näher zu kommen. —

II.

Th. Ob die Hindernisse unserer Beständigkeit im Guten wohl gänzlich zu besiegen sind?

1) Nähere Untersuchung dieser Frage. 2) Aufschlüsse der Religion zur Belehrung, Beruhigung und Ermunterung über diesen Gegenstand. —

III.

Th. Wie vereiniget der Christ die Pflicht eines treuen Ausharrens in seinem Berufe auf Erden, mit seiner Sehnsucht nach dem Himmel?

Am sechs und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis *).

Matth. V, 7.

Beglückt sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Ueber Anderer Unglück sich freuen, ihren traurigen Zustand ihnen gönnen, dieß verräth eine Gesinnung, die

*) Zugabe des Verfassers. S. Anmerk. beym vierten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

die nur ein im hohen Grade verdorbener Mensch hegen kann. — Drückt sich diese Gesinnung auch nicht immer in manchem Menschen als eine solche gehäßige Schadenfreude aus, so finden wir es doch sehr häufig, daß man seinen glücklicheren Zustand, in einer gewissen Selbstgefälligkeit und in dem Bemühen sich geltend zu machen, mit der dürftigen und verzweiflungsvollen Lage des Nebenmenschen in Vergleichung setzt. — Die Stimme der Liebe schweigt in solchen Fällen, und an die Pflicht, Barmherzigkeit zu üben, wird dann gar nicht gedacht. —

Th. Betrachtung über die Barmherzigkeit, wie sie Menschen üben können und sollen.

a. Barmherzigkeit ist als Gesinnung: das liebevolle Gefühl, welches den unglücklichen, leidenden Nebenmenschen theilnehmend betrauert und uns selbst zur Hülfeleistung aufmuntert; als Handlung: Anwendung der zu Gebote stehenden Mittel, die dem Unglücklichen Errettung aus seinem Zustande, oder wenigstens Erleichterung verschaffen. —

b. Als Menschen, denen, wenn auch der gute Wille nicht fehlt, doch nicht immer die Mittel zur Uebung der Barmherzigkeit zu Gebote stehen, sind wir hierinn ganz beschränkt; aber doch ist diese Tugend von uns vollkommen auszuführen, in so ferne wir alle Kräfte, die wir zur Unterstützung des Unglücklichen anwenden können, und alle Gelegenheiten, die sich dazu darbieten, ge-

gewissenhaft benützen. — Also müssen wir keinen Unterschied unter den Personen machen, deren wir uns erbarmen können, und gerne das von unsern irdischen Gütern opfern, was wir ohne fühlbaren Nachtheil für uns entbehren können.

c. Unsere Barmherzigkeit kann sich sowohl über die Noth des Nächsten im äußeren, körperlichen, als im geistigen Zustande erstrecken.

d. Auch dem unvernünftigen Thiere, über welches der Mensch unumschränkte Gewalt hat, können und sollen wir Barmherzigkeit erzeigen.

II. Was verpflichtet uns zur Uebung der Barmherzigkeit?

a. Unser Herz, das schmerzhafte Empfindungen so sehr verabscheut, verleugnet seine Zierde *und* Würde, wenn es den angebohrnen Mitleidstrieb, d. h. die Neigung zum Menschengeschlechte, welche im Wohlwollen zu ihr, die unangenehmen Empfindungen Anderer bemerket und bedauert, auch dadurch zum Wunsche und Vorsatze, sie davon befreyen zu können und zu wollen gerührt wird, unterdrücken wollte.

b. Unsere Verpflichtung zur Uebung der Barmherzigkeit entspringt ferner aus Anerkennung der Wahrheit: daß Alles, was wir vor Anderen Gutes voraus haben, ein Geschenk des Höchsten ist, welches wir eben so zur Beförderung der Glückseligkeit Anderer, als unserer eigenen benützen sollen. —

c. Ferner aus der Erinnerung: daß wir, wenn auch

auch immer gegenwärtig keiner besonderen Hülfe von Andern bedürftig, doch bey der Unsicherheit der irdischen Güter, wenigstens im äußeren Unglücke leicht auch in Zustände gerathen können, in welchen wir auf die Barmherzigkeit unserer Nebenmenschen hoffen und rechnen.

Text: Sie werden Barmherzigkeit erlangen.

d. Besonders aber muß Barmherzigkeit gegen Andere darum als Pflicht von uns erkannt werden, weil es uns nicht gleichgültig seyn kann, ob uns Gott in verzweiflungsvollen Lagen errettet oder nicht. Und wie mancherley solche Lagen können uns treffen, in welchen wir von Menschen keine Erlösung mehr erwarten können, wo die Hoffnung auf Barmherzigkeit des Höchsten unsere letzte Zuflucht ist? Wer soll und kann sich unserer erbarmend annehmen, wenn das Bewußtseyn strafbarer Sünden unser Gewissen beunruhiget und die Aussicht auf das ewige Leben uns fürchterlich macht? Können wir ihn um Gnade und Erbarmung anflehen, so lange uns der Vorwurf drückt: daß wir hartherzig und gleichgültig gegen andere Wesen, die alle wie wir seine Geschöpfe sind, uns beweisen.

Text: beglückt sind also durch Gottes Barmherzigkeit diejenigen ꝛc.

II.

Th. In wieferne sind wir fähig, durch Barmherzigkeit Gott ähnlich zu werden?

1)

1) Worinn besteht der Unterschied unserer Barmherzigkeit von der göttlichen?

2) Worinn und wie können wir dennoch uns Aehnlichkeit durch sie mit Gott erwerben?

III.

Th. Wie sehr sich der Hartherzige selbst schadet.

Am sieben und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. XXII, 29 — 32.

Ihr irret, weil ihr weder die Schrift, noch die Macht Gottes kennet. V. 30. In der Auferstehung werden sie weder zur Ehe begehren, noch sich zur Ehe nehmen lassen; sondern sie werden wie die Engel Gottes im Himmel seyn. V. 31. Was aber die Auferstehung der Todten betrifft, habt ihr denn nicht gelesen, was Gott sagt: V. 32, ich bin Abrahams, Isaaks und Jacobs Gott? Er ist aber nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.

Wie unser Zustand im Himmel dereinst beschaffen seyn möge, worinn die Seligkeit eigentlich bestehe, darüber mögen die Christen wohl oft mit sehnsuchtsvollem Herzen nachdenken. — Wenn es aber immer ein Zeichen edler Sorgsamkeit ist, nach Aufschluß über die Ewigkeit sich zu sehnen; so ziemt es noch weit mehr den Christen, über solche überirdische Angelegenheiten mit aller Vorsicht zu urtheilen und sich genau durch die Aussprüche der Religion Jesu in so weit belehren

zu lassen, als er selbst Belehrung hierüber für uns dienlich erachtete. — Wirklich unterhalten viele Christen wohl über keine Angelegenheit ihres Glaubens leichter irrige Vorstellungen, als über ihren Zustand nach dem Tode.

Th. Ueber die vorzüglichsten irrigen Vorstellungen, welche unter den Christen im Betreffe des Zustandes nach dem Tode herrschen mögen.

I. Darstellung derselben und Beweis ihrer Unzuverlässigkeit und Unrichtigkeit.

a. Man sucht sich Vorstellungen zu machen über den Zustand und Aufenthaltsort unserer Seele unmittelbar nach dem Tode. Zu dem Ende unterhält man öfters entweder die Meinung: daß, ehe die Zeit der Auferstehung erfolgt, die Seele in einem unbewußten Zustande sich befinden müsse; denn, schließt man, wäre dieses nicht, so wäre ja auch eine noch zu erwartende Auferstehung des Leibes überflüssig; oder auch diese Meinung: daß die Seelen der Menschen einstweilen in anderen Welten einen anderen, vielleicht schon vollkommneren Körper und ein neues Vorbereitungsleben erhalten, bis sie einst in der Auferstehung zur ewigen Seligkeit oder Unseligkeit berufen werden. —

Was die erste Meinung betrifft, so widerspricht sie der Weisheit des Schöpfers, und schreibt ihm eine Willkührlichkeit zu, nach welcher er mit dem Leben und Tode seiner gei-

stigen Geschöpfe gleichsam spielt. — Text V. 32. Die andere Meinung kann gerade nicht beleidigend für die Würde des menschlichen Geistes genannt werden; alleine sie ist dennoch blos eine willkührliche Annahme, die weder durch Gründe der Vernunft, noch durch die Offenbarungen der Religion hinlänglich bewiesen werden kann. Beyden Meinungen widerspricht übrigens offenbar der Sinn in der Parabel Jesu Luc. XVI, 19 — 31.

b. Man stellt sich die Auferstehung des Leibes auf irdische Weise vor.

Man denkt nehmlich an ein Hervorgehen unsers irdischen Körpers in der nehmlichen Materie, aus der er im Leben auf Erden bestand. Das Mißverständniß entsteht hier zum Theil aus Mangel an richtiger Beurtheilung der Lehre Pauli hierüber. Z. B. 1. Cor. XV, 12 — 18 und V. 35 — 48. Alleine man bedenke, daß Paulus, der mit der jüdischen Religionsgelehrsamkeit vertraut war, entweder noch einigermaßen die grobsinnlichen Lehren derselben über die Auferstehung der Todten mit der christlichen Lehre vermischt, oder, was noch wahrscheinlicher ist, die noch nicht festen ersten Bekenner des Christenthums, welche er hierüber belehren will, nach dem Beyspiele Jesu, nur nach und nach von ihren blos menschlichen Vorstellungen abzubringen, wenigstens durch Verbindung seiner Art hierüber zu lehren mit der Thatsache der Auferstehung Jesu, (welche doch eigentlich nur Wiederbelebung zum irdischen Leben war) den wichtigen Glauben an Unsterblichkeit eindringen-

der

der zu machen suchte. Daß Paulus die sinnliche Vorstellung hierüber wirklich nach und nach zur geistigen überführt, beweisen seine Worte in der oben angeführten zweiten Stelle, V. 40, 42, 45 und 50. Uebrigens spricht Jesus nach den Nachrichten der Evangelien nie über eine wörtlich zu verstehende Auferstehung des irdischen Körpers; denn die Stelle Joh. V, V. 24 — 29 ist blos ein Gleichniß über die Bekehrung der irrenden und sündigen Menschen zur Wahrheit und Tugend, mit Hülfe der Annahme seiner Religionslehre. Wie er eigentlich hierüber lehrte, geht aus der Erklärung unserer Texteswortе hervor. —

c. Wer ferner die Auferstehung des Leibes auf vorher beschriebene irrige Weise sich vorstellt, der hat auch blos irdische Begriffe von unserem Zustande im Himmel oder in der Hölle.

Man denkt dann gewöhnlich an einen glücklichen Zustand, wie er im Irdischen irrig für Glückseligkeit angenommen wird; man stellt sich unter Hölle einen Platz und Raum vor, wo die Verdammten mit körperlichen Schmerzen ewig gepeiniget werden. —

Alleine ein Körper erfordert einen Raum und Standpunkt auf einem anderen Weltkörper; mit einem solchen würden wir also in der Auferstehung blos in einen anderen, der Veränderung unterworfenen Weltkörper wandern; Körper ist stets etwas der Gebrechlichkeit und Auflösung Unterworfenes; wir würden also mit ihm keine ungestörte, ewig dauernde Glückseligkeit

keit genießen können. Und die Qualen des zukünftigen Lebens könnten dann nur so lange dauern, als die Körper sich nicht veränderten.

Deutliche Aussprüche des Christenthums, unter ihnen der Inhalt unserer Texteswörte deuten die Ungereimtheit solcher Meynungen an.

II. **Was haben wir vielmehr unserer Vernunft und den Lehren Jesu gemäß über solche Angelegenheiten zu glauben?**

a. Ueberhaupt müssen wir beym Nachdenken über diese Gegenstände nie vergessen: daß sie Angelegenheiten des Glaubens betreffen, daß wir daher nur im Allgemeinen nach den Gefühlen unseres Herzens, nach den Begriffen des Zweckes unseres Daseyns und der Weisheit und Liebe Gottes diesen Glauben bestimmen können, und ihn nach dem wahren Sinne der Aussprüche unserer Religion hierüber bestätigen und sichern müssen. Alles Erklären des Verstandes wird dabey stets von blos sinnlichen Begriffen ausgehen, und diese auf das Uebersinnliche übertragen, bleibt daher höchst unsicher und setzt uns leicht in Gefahr, in oben beschriebene Irrthümer zu verfallen. Wollten und könnten wir ihm das Recht zugestehen, in solchen Angelegenheiten etwas festes zu bestimmen, so würde er dabey auch selbst Einwürfe und Widersprüche auffinden. —

b. Ueber den Zustand unserer Seele nach dem Tode können wir aber der Lehre Jesu, der Würde unseres Geistes und der innigen Hoffnung unseres Herzens gemäß, mit **Zuver-**

sicht glauben: daß sie auf irgend eine, von uns nicht zu bestimmende Weise nach dem Tode sogleich mit Bewußtseyn fortlebe. Unser Gemüth empört sich durchaus gegen den Gedanken, daß wir vielleicht Jahrtausende nicht nur körperlich, sondern auch geistig todt seyn sollten, bis die Auferstehung erfolgen würde. Der Innhalt unseres Textes, und die Rede Jesu am Kreutze zum Missethäter: Heute wirst du ꝛc. ꝛc. so wie andere Stellen unterstützen unsere Hoffnung. —

c. Wir können ferner nach der Lehre des Christenthums und nach dem Zusammenhange, den wir zwischen unserer Seele und dem Körper finden, glauben: daß dennoch eine Zeit erscheinen werde, in welcher sie wieder mit einer, unserem irdischen Körper ähnlichen, aber unendlich edleren und unzerstörbaren Hülle vereinigt wird, in welcher wir unsere Freunde wieder erkennen, und wodurch der Unterschied der Frommen und der Bösen in einem ewig verschiedenen Zustande sichtbar für uns wird. Wann diese Zeit erscheinen, und wie diese Umgestaltung geschehen soll, darüber bedürfen wir keiner Untersuchung; auch liegt der Aufschluß hierüber in dem für uns undurchdringlichen Plane Gottes. —

d. Der Zustand der Seligen ist aber nach unserer Vernunft und den Lehren Jesu zwar im Zusammenhange mit den Handlungen unseres vollendeten irdischen Lebens, jedoch sollen wir ihn

ihn viel erhöhter glauben, als auch das reinste Glück auf Erden seyn kann. Freiheit von körperlichen Uebeln und von unangenehmen Empfindungen der Seele, ein ewig frohes Bewustseyn, nähere Erkenntniß alles Uebersinnlichen, Freundschaft und Liebe in der reinsten Beschaffenheit, dieß sind die Benennungen, mit welchen wir nach endlichem Verstande und in menschlichen Worten die Seligkeit bezeichnen.

Empfindungen, die denen entgegen gesetzt sind, welche in solchem Zustande unser Theil sind, sollen und werden die Strafe der Verurtheilten seyn. —

II.

Th. Eine Vergleichung unseres irdischen Lebens mit dem ewigen.

1) Worinn besteht die Aehnlichkeit, die wir zu finden hoffen können?
2) Worinn der Unterschied?
3) Welche Forderungen an uns gehen aus diesem Vergleiche hervor?

III.

Th. Welchen wichtigen Einfluß die Lehre des Christenthums von den Engeln auf unsere Hoffnungen für die Ewigkeit hat?

In-

Inhalt.

Seite.

Am ersten Adventssonntage	1
Am zweiten = = ...	4
= dritten = = ...	8
= vierten = = ...	11
= Sonntage nach Weyhnachten . . .	14
= Neujahrstage	17
= Sonntage nach dem Neuenjahre . .	21
= ersten Sonntage nach Erscheinung Christi	25
= zweiten Sonntage nach Erscheinung Christi	27
= dritten = = = =	31
= vierten = = = =	35
= fünften = = = =	40
= sechsten = = = =	44
= Sonntage Septuagesimä	49
= = Sexagesimä	53
= = Estomihi	56
= = Invocavit	60
= = Reminiscere	63
= = Oculi	68
= = Lätare	71
= = Judica	76
= = Palmarum	80
= grünen Donnerstage	84
= Char = Freitage	87
= Sonntage Quasimodogeniti . . .	91
= = Misericordias Domini . .	95
= = Jubilate	98
= = Cantate	102
= = Rogate	105
= = Exaudi	108
= = Trinitatis	112

Am

	Seite.
Am ersten Sonntage nach Trinitatis . .	115
= zweiten Sonntage nach Trinitatis .	119
= dritten Sonntage nach Trinitatis . .	122
= vierten Sonntage nach Trinitatis . .	125
= fünften Sonntage nach Trinitatis . .	128
= sechsten Sonntage nach Trinitatis . .	132
= siebenten Sonntage nach Trinitatis . .	135
= achten Sonntage nach Trinitatis . .	138
= neunten Sonntage nach Trinitatis . .	142
= zehnten Sonntage nach Trinitatis . .	146
= eilften Sonntage nach Trinitatis . .	149
= zwölften Sonntage nach Trinitatis . .	152
= dreizehnten Sonntage nach Trinitatis .	155
= vierzehnten Sonntage nach Trinitatis .	159
= fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis .	162
= sechszehnten Sonntage nach Trinitatis .	165
= siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis .	169
= achtzehnten Sonntage nach Trinitatis .	172
= neunzehnten Sonntage nach Trinitatis .	176
= zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis .	180
= ein und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis	183
= zwei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis	189
= drey und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis	193
= vier und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis	197
= fünf und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis	201
= sechs und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis	204
= sieben und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis	208

Einige Verbesserungen. S. 46 Z. 25, ist vor den Worten „diese Art" hinzuzusetzen: indem er. S. 80. im Texte Joh. XVII, anstatt XVI. S. 87 Z. 10 lies wenn austatt wann S. 137, letzte Zeile, allmächtige statt allmächtiger.

Wachstaller.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meyer, Carl H.

Predigt-Entwürfe über die auf das Kirchenjahr 1817 den Geistlichen des Kö
nigreichs Sachsen vorgeschriebenen neutestamentlichen Texte

Bayreuth u.a. 1817

Hom. 1000 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460770-0